Internationale Zeitschrift
für
Individualpsychologie

Arbeiten aus dem Gebiete der Psychotherapie, Psychologie und Pädagogik

Herausgegeben von Dr. ALFRED ADLER

2. Jahrgang | August 1924 | Nr. 6

Inhaltsverzeichnis:

AGNES ZILAHI-BEKE: Individualpsychologie und Relativitätsprinzip / ERWIN WEXBERG: Ein Fall von Dementia paranoides / B. H. STREETER: Psychology and Religion / RUDOLF ALLERS: Ein Fall von Pavor nocturnus / OSWALD SCHWARZ: Liebe, Sexualität und Gesellschaft / JOSIAH MORSE: Life and Confessions of a Psychologist / ILY KRONSTEIN: Die tödlichen Wünsche / BERICHT über eine Tagung des Internationalen Vereines für Individualpsychologie zu Klesheim bei Salzburg am 29. Juni 1924 / REFERATE / CHRONIK / INHALTSVERZEICHNIS DES II. JAHRGANGES

ERSCHEINT ZWEIMONATLICH

ABONNEMENTSPREISE:
Für Österreich, Deutschland und **Ungarn:** ganzjährig ö. K 60.000, halbjährig ö. K 30.000. Für das **übrige Ausland:** ganzjährig 16 Schw. Franken oder 3 Dollar, halbjährig 8 Schw. Franken oder 1½ Dollar

PREIS DIESES HEFTES:
Für Österreich, Deutschland und Ungarn: ö. K 20.000. — Für das übrige Ausland: 4 Schw. Franken oder 80 Cents

Österreichisches Postsparkassen-Scheckkonto: 198.971. — Postscheckkonto für Deutschland: 47.007, Postscheckamt München

VERLAG INDIVIDUALPSYCHOLOGIE WIEN
VERLAGSBUCHHANDLUNG MORITZ PERLES, WIEN, I., SEILERGASSE 4
Für England und Amerika: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., Ltd., London

---

Aus eigener Kraft hat sich die Individualpsychologie, nur gestützt auf die wachsende Erkenntnis ihrer Anhänger und Mitarbeiter, Bahn gebrochen, und befruchtet seit Jahren die Gebiete der Pädagogik, Psychologie, Psychiatrie und Neurosenforschung, der Philosophie, Literatur und Kunstforschung sowie der Religionspsychologie. Im engsten Zusammenhang mit Massenpsychologie und Massenpädagogik, für die sie der sicherste Leitfaden ist, hat sie das Gebiet jedes im Leben wirkenden Menschen, die Menschenkenntnis, erhellt und auf eine wissenschaftliche, erlernbare Grundlage gestellt.

Die Aufgabe dieser Zeitschrift ist dadurch gegeben. Sie wird in Originalartikeln unserer zahlreichen Mitarbeiter die gewonnenen Resultate aus der Erforschung der Kinderseele, der Persönlichkeit und der Masse einem internationalen Leserkreis vermitteln. Sie wird in kleineren Mitteilungen die Bausteine schaffen, die zum Ausbau der Menschenkenntnis nötig sind. Sie wird organisatorisch eingreifen und die bisher begründeten internationalen Arbeitssektionen unterstützen, ihre Erweiterung fördern und ihre Forschungsergebnisse verbreiten. Sie wird die zeitgenössischen Leistungen auf dem eigenen Gebiete sichten und kritisch zu ihnen Stellung nehmen.

Wir wollen beharrlich den Beweis führen von der tragischen Bedeutung der Herrschsucht und der Entmutigung, wie sie besonders in der Neurose und in der Verwahrlosung miteinander verbunden die Triebfedern abgeben, in allen anderen Erscheinungen des Kulturlebens zum Hemmschuh werden, bis wir ein allgemeines Verständnis dieser Tatsachen erzielt haben.

Die Arbeiten können in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinen. Ein kurzes Referat in einer zweiten Sprache soll auf den Hauptgedankengang hinweisen.



II. JAHRGANG WIEN, AUGUST 1924 NR. 6

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Individualpsychologie und Relativitätsprinzip

Von AGNES ZILAHI-BEKE (Wien)

In einem Brief des großen Mathematikers Bolyai an seinen Sohn stehen folgende Worte: Die Wissenschaft hat ihre Lenze, und wenn das Frühjahr naht, sprießen die Blumen überall, nichts wissend voneinander, ganz unabhängig, und dennoch dieselben Blumen ... Ziel dieser kurzen Skizze ist, auf eine Ähnlichkeit hinzuweisen zwischen der Umänderung, die sich mit der Einsteinschen Lehre in der physischen Weltauffassung vollzog und zwischen der Umänderung, die in der psychologischen Weltauffassung durch die Lehren der Individualpsychologie hervorgerufen wurde.

Einstein hat durch sein berühmtes „Äquivalenzprinzip" bei Erklärung der Erscheinungen das Kraftfeld ausgeschaltet. Ohne das Nichtexistieren eines Gravitationsfeldes zu behaupten, weist er darauf hin, daß die Erscheinungen auch beschrieben werden können, als ob kein Gravitationsfeld existierte, und zwar dadurch, daß wir dieselben für solche Erscheinungen erachten, die sich innerhalb gewisser bewegten Systeme abspielen. Durch die Eigenschaften des betreffenden bewegten Systems, innerhalb dessen sich die Erscheinungen abspielen, wird der Vorgang derselben bestimmt, ohne Rücksicht auf ein Kraftfeld.

Die Individualpsychologie schaltet bei Anschauung und Beschreibung der seelischen Erscheinungen die Kausalität aus.

Ein junges Mädchen von bedrückenden Umständen im Elternhause, Umständen materieller oder moralischer Natur, seit der Kindheit gedrückt, geht mit dem ersten besten die Ehe ein, leicht und unbesonnen; fluchtartig, wie man sagt. Die Ehe wird unglücklich. In solchen Fällen ist das allgemeine Urteil: das junge Geschöpf ist infolge der Zustände im Elternhause zugrundegegangen. Gelingt aber die Ehe, so ist dasselbe Elternhaus „nicht schuldig" — die „Ursache" hat auf die Gestaltung der Ereignisse keine Wirkung gehabt ... Ein junger Mann, der Jus studiert und Rechtsanwalt werden soll, hat einen Sprachfehler. Er zieht sich vom Advokatenberuf zurück, obgleich Demosthenes ebenfalls einen Sprachfehler hatte und dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, ein ausgezeichneter Redner geworden ist. Derselbe Sprachfehler „verursachte" im ersteren Falle den Rücktritt, im zweiten Falle dessen Gegensatz.

Eine „Ursache", die eine entsprechende Folge hervorzurufen vermag, die aber auch die gegengesetzte Folge verursachen oder ohne jegliche Wirkung bleiben kann, hat auf die Bezeichnung „Ursache" im wissenschaftlichen Sinne keinen Anspruch. Nicht, daß wir das traurige Heim oder den Sprachfehler für ganz belanglose Momente erachten würden. Als Ursachen aber, durch die die Folgen mit ausschließlicher Bestimmtheit determiniert werden, können sie nicht angesehen werden.

Die Individualpsychologie erkennt auch die entscheidende Wichtigkeit der mitgeborenen seelischen Kräfte, Eigenschaften und Begabungen als „letzte Ursachen" im Seelenleben nicht an. Sie erbringt vielmehr den Beweis, daß nicht diese „Ursachen" entscheidend sind, sondern der Umstand, zu welchem Zwecke der Mensch von seinen Fähigkeiten Gebrauch macht und ob er überhaupt davon Gebrauch

macht. Die Individualpsychologie verwirft bei Erklärung der Erscheinungen die äußeren und inneren Ursachen, beziehungsweise Triebkräfte als entscheidende Faktoren. Demgegenüber verweist sie darauf, daß sich sämtliche seelischen Erscheinungen auf einer Bewegungslinie des Individuums abspielen, die einem bestimmten Ziel zustrebt. Der Lehre der Individualpsychologie zufolge werden die seelischen Begebenheiten nicht durch die mitgeborenen Kräfte und Energien entschieden, sondern durch die Situationen, in die die einzelnen Menschen auf einer eigenen Bewegungslinie, einem eigenen Ziele zustrebend und den Umständen der Wirklichkeit gegenübergestellt gelangen. Seelische Ereignisse werden durch die Bewegungslinie des Individuums und durch die Umstände der Wirklichkeit bestimmt, unabhängig von den „Ursachen" und „Kräften" im allgemein gebrauchten Sinne. Eine Lösung der seelischen Konflikte erfolgt immer in der Richtung der Bewegungslinie des Individuums, mehr oder weniger auf verschiedenen Umwegen.

Die Ausschaltung des Kraftfeldes als „Ursache" bei Anschauung und Beschreibung von Naturerscheinungen versucht Einstein durch Anführung folgenden Beispieles auch für Nichtfachleute begreiflich zu machen:*) Wir denken uns ein geräumiges Stück leeren Weltraumes, weit weg von Sternen, Erde und erheblichen Massen. Denken wir uns dort einen Kasten von der Gestalt eines Zimmers, darin befinde sich ein mit Apparaten ausgestatteter Beobachter. Für diesen gibt es natürlich keine Schwere. Läßt er einen Körper los, den er vorher in der Hand hatte, so wird dieser Körper im Raume des Zimmers unbewegt stehen bleiben.

In der Mitte der Kastendecke sei außen ein Haken mit Seil befestigt, und an diesem fange nun ein Wesen von uns gleichgültiger Art mit konstanter Kraft zu ziehen an. Dann beginnt der Kasten samt dem Beobachter in gleichförmig beschleunigtem Fluge nach „oben" zu fliegen. Seine Geschwindigkeit wird im Laufe der Zeit ins Phantastische zunehmen — falls wir all dies beurteilen von einem anderen Bezugskörper aus, an dem nicht mit einem Stricke gezogen wird.

Wie beurteilt aber der Mann im Kasten den Vorgang? Läßt er einen Körper los, den er vorher in der Hand hatte, so wird auf diesen die Beschleunigung des Kastens nicht mehr übertragen; der Körper wird sich daher in beschleunigter Relativbewegung dem Boden des Kastens nähern.

Der Mann im Kasten wird also zu dem Ergebnis kommen, daß er sich in einem Schwerefelde befinde, wo der Kasten ruhend aufgehängt sei.

Die Erscheinung: das Loslassen des Körpers und die Ankunft desselben auf dem Boden des Kastens kann eben auch so erklärt werden, als ob auf den Körper eine Ursache, die den freien Fall hervorruft, das sogenannte Gravitationsfeld, gewirkt hätte. Mit anderen Worten: es ist ein Anschein einer Ursache, eines Kraftfeldes eingetreten, obwohl die Erscheinung in Wirklichkeit dadurch gezeitigt wurde, daß der Körper in einem bewegten System losgelassen wurde.

Durch dieses Beispiel weist Einstein darauf hin, daß bei einem beträchtlichen Teil der Erscheinungen — und die Ergebnisse der Individualpsychologie haben den Beweis erbracht, daß bei den seelischen Erscheinungen immer — das Kraftfeld nur etwas Scheinbares ist, anstatt dessen man immer ein bestimmtes bewegtes System anzunehmen vermag, durch dessen Eigenschaften die Erscheinung ohne die Annahme eines Kraftfeldes auch erklärt werden kann.

Wie steht die Sache mit den Erscheinungen des Seelenlebens?

Adler schildert den Fall eines nicht unbegabten Kindes, einziger Sohn reicher Eltern, das neben einer herrschsüchtigen und energischen Mutter aufgewachsen ist. Die Mutter erwartet von ihm große Leistungen, die zu erfüllen der Sohn unfähig ist und immer und immer Niederlagen erfährt. Die Mutter ist dazu allzu streng und spart nicht mit körperlicher und seelischer Züchtigung. Das Kind kommt in seiner Sehnsucht nach Überlegenheit sehr bald darauf, daß er den Vater, der mit ihm Mitleid hat, es darum verhätschelt und keinen seiner Wünsche unbefriedigt läßt, gerade durch diese weinende und leidende Attitude, durch die die ewigen Niederlagen immer in Erinnerung gebracht werden, sich unterwerfen kann. Bald entwickelt sich bei dem Kinde ein Training des Leidens und des Erniedrigtseins, durch das

*) Dies ist das oben erwähnte Äquivalenzprinzip.

ihm, seinem kindlichen Machtstreben entsprechend, eine unendliche Macht über den Vater gesichert und zeitweise auch bei der Mutter zu kleineren Siegen verholfen wird. Ein pseudomasochistischer Charakter hat sich entwickelt, der geradeso aussieht, als ob er durch eine mitgeborene masochistische Disposition gezeitigt worden wäre.

Wie bei der erwähnten physischen Erscheinung haben wir auch hier den Anschein eines „Kraftfeldes", einer „Ursache" vor uns. Wenn wir uns aber überlegen, daß sich wie das Loslassen des Körpers auch diese Erscheinung innerhalb eines bewegten Systems abspielt, nämlich innerhalb des Systems des unendlichen Machtstrebens eines Kindes und der Mannigfaltigkeit der wirklichen Umstände, dann müssen wir zu der Einsicht gelangen, daß die genannte psychische Erscheinung durch die Bewegungslinie des Kindes und durch die Umstände der Wirklichkeit bestimmt wird, ohne eine masochistische Disposition als Triebkraft voraussetzen zu müssen.

Es kann zu keinem richtigen Verständnis der Menschenseele führen, wenn man nach geheimen Triebkräften forscht, die in der Tiefe der menschlichen Seele schlummern sollen, ein „innerstes Ich" des Menschen ausforschen und jegliche Erscheinung der Seele aus diesen innersten geheimen Triebkräften deuten will, ohne Rücksicht darauf, daß sich die menschliche Seele gegen ein bestimmtes Ziel auf einer bestimmten Linie bewegt und ohne Rücksicht darauf, daß die menschliche Seele ein bewegtes System ist, innerhalb dessen die Erscheinungen nicht so aufgefaßt und beschrieben werden dürfen, wie Erscheinungen, die sich innerhalb eines ruhenden Systems abspielen. Alfred A d l e r hat wiederholt darauf hingewiesen, daß wir auch im Falle eines nach mühevollsten Nachforschungen gefundenen „innersten Ichs" in dessen Form ein Ich finden werden, von dem der Patient gerne das Bewußtsein hätte, daß dieses Ich er ist; ein Weg zu einem bestimmten Ziel, den zu gehen der Patient den Mut nicht aufbringt, ein Verhalten, das unverkennbar nur einen Anschein der Kraft, aber keine wirkliche Kraft an den Tag legen möchte. Eine Methode, die bei Anschauung, Beschreibung, Verständnis oder Beeinflussung von seelischen Erscheinungen, die Tatsache, daß es sich nicht um ein ruhendes, sondern um ein bewegtes System handelt, ohne Berücksichtigung läßt, wird auch vor Lösung von erzieherischen und ärztlichen Problemen gestellt, notwendigerweise zu fehlerhaften und unrichtigen Lösungsversuchen führen.

II.

Die Einsteinsche Theorie lehnt den Begriff „Ursache" auch im allgemeinen ab. Er weist nach, daß es, wenn wir auch zwischen den Erscheinungen A und B einen kausalen Zusammenhang festgestellt haben, ein anderes bewegtes System oder beliebige solche bewegte Systeme möglich seien, in bezug auf welchen zwischen den Erscheinungen A und B ein kausaler Zusammenhang n i c h t besteht. Zum Beispiel: kausaler Zusammenhang besteht zwischen den Erscheinungen A und B auf dem Eisenbahndamm, während auf dem dahinsausenden Eisenbahnzug ein solcher kausaler Zusammenhang zwischen A und B eventuell nicht besteht. Besteht aber für den im Zuge Sitzenden der kausale Zusammenhang nicht, so besteht ein kausaler Zusammenhang im Sinne der Kausalität zwischen A und B ü b e r h a u p t nicht. Zu dieser Wahrheit ist Einstein durch die folgende einfache Deduktion gelangt: Die Erscheinung A geht der Erscheinung B voraus. Man sagt in einem solchen Falle entweder: „A ist keine Ursache von B", oder aber: „A ist die Ursache von B". Nehmen wir den letzteren Fall an: A sei die Ursache von B. Dazu gehört aber jedenfalls e i n e B e d i n g u n g, nämlich, daß A sich **früher** ereigne als B. Eine Ursache, die sich **später** ereignet als die Folge, ist undenkbar. Das heißt, wenn sich die Erscheinung B mit einer Zeit t nach der Erscheinung A ereignet, dann besteht, um von einem Verhältnis zwischen „Ursache" und „Folge" sprechen zu können, die u n e r l ä ß l i c h e B e d i n g u n g, d a ß **t positiv** s e i. Ist t **negativ,** so kann von A als Ursache und B als Folge nicht die Rede sein, da in diesem Falle sich A **nach** B ereignet hat.

Beträgt die Zeit, die in einem System K zwischen den Erscheinungen A und B abgelaufen ist, t, so beträgt die zwischen den Erscheinungen A und B in einem

System K_1 abgelaufene Zeit (t_1) nach der Lorentzschen Transformation:*)

$$t_1 = \frac{t - \frac{v}{c^2}x}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}}$$

v = die Geschwindigkeit des Systems,
x = die Entfernung der Erscheinungen,
c = die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes.

Dieses t_1 ist nicht unbedingt positiv, auch dann nicht, wenn t positiv war Wenn $\frac{v}{c^2}x$ größer ist als t, dann wird t_1 negativ werden ($\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}$ ist nämlich jedenfalls eine positive Zahl):

$$\frac{v}{c^2}x > t$$

Die Ungleichung wird transformiert:

$$\frac{v}{c^2} > \frac{t}{x}$$

$$\frac{x}{t} > \frac{c^2}{v}$$

$$x > \frac{c^2 t}{v}$$

$$x > \frac{c}{v} c t$$

$\frac{c}{v}$ = das Verhältnis zwischen der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes und der Geschwindigkeit des Systems K_1.

Aus dieser Formel ersehen wir, daß die Erscheinung B, welche im System K später geschieht als die Erscheinung A, im System K_1, welches mit der Geschwindigkeit v bewegt ist, früher geschieht als A. Wenn also im System K A als Ursache von B betrachtet werden kann, im System K_1 das nicht möglich ist.

*) Die physischen Erscheinungen spielen sich in bewegten Systemen ab. Keinerlei Bewegung, keinerlei physische Erscheinung kann anders beschrieben werden, als daß wir auch das bewegte System, innerhalb dessen sie sich ereignet, beschreiben. Eine physische Erscheinung existiert nur mit dem bewegten System, innerhalb dessen sie sich ereignet, beziehungsweise auf welches wir sie beziehen. Nach Einstein sind die Gesetze der Natur in bezug auf sämtliche denkbaren bewegten Systeme dieselben (so beträgt zum Beispiel die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes 300.000 km/sec.; die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes ist die größte Geschwindigkeit, die überhaupt existiert), nur die Zeit und die Ausdehnungen sind relative Begriffe (die in bezug auf jedes einzelne System verschieden sind).

Die Forschungsarbeit der Physik hat die Gleichungen festgestellt, durch die die Berechnung der Zeit und der Ausdehnungen einer Erscheinung innerhalb eines Systems K_1 möglich ist, wenn uns Zeit und Ausdehnung derselben innerhalb eines Systems K bekannt sind. Das bedeutet, daß wir durch diese Gleichungen (das ist durch die Lorentzsche Modifizierung der Zeit- und Ausdehnungszahlen) aus dem einen System in ein zweites oder beliebiges System übertreten können, wobei die Naturgesetze immer dieselben (kovariante) bleiben. (Einstein: Über die spezielle und allgemeine Relativität.) Wenn die Beschreibung einer Erscheinung, die sich zum Beispiel auf dem Eisenbahndamm abspielt, bekannt ist, so werden wir durch die Lorentzschen Gleichungen dieselbe Erscheinung in bezug auf ein zweites System, zum Beispiel in bezug auf den fahrenden Eisenbahnzug, beschreiben können. In obiger Gleichung der Zeit bedeutet in diesem Falle t die Zeit der Erscheinung in bezug auf das System des Eisenbahndammes (K), und mit Hilfe der Gleichung gelangen wir zur Kenntnis der Zeit t_1 derselben Erscheinung in bezug auf das System des fahrenden Zuges (K_1).

Wir können also behaupten, daß der kausale Zusammenhang zwischen gewissen, räumlich und zeitlich getrennten Erscheinungen überhaupt unmöglich geworden ist, oder aber wir behaupten, daß der absolute kausale Zusammenhang nicht möglich ist, und von den beiden Erscheinungen in einem System A Ursache von B sein kann, hingegen in einem anderen System dieser kausale Zusammenhang zwischen A und B nicht vorhanden ist. Die Kausalität ist ebenfalls relativ geworden.

Wir haben also gesehen, daß die Erscheinung B, welche im System K später geschieht als die Erscheinung A, im System K_1, welches mit der Geschwindigkeit v bewegt ist, früher geschieht als A. So zum Beispiel, wenn die Geschwindigkeit v die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit ist, dann ist nach der Formel $x > 2ct$. Das besagt, daß wenn die Entfernung der beiden Stellen, wo die Ereignisse A und B stattfinden, größer ist als t mal 600.000 km, dann ist t negativ; das heißt, B geschieht **vor** A. Wenn zum Beispiel v der zehnte Teil von c ist, dann geschieht diese Umkehrung der Zeitfolge, wenn die Entfernung der beiden Ereignisse t mal 3 Millionen Kilometer ist usw. Kurz, es ist immer eine gewisse Entfernung vorhanden, in welcher die Zeitfolge eine umgekehrte wird. Diese Entfernung ist natürlich ungeheuer groß.

Vom Gesichtspunkte der Analogie mit der Lehre der Individualpsychologie kommt dieser Erkenntnis eine ganz besondere Bedeutung zu.

Denn für welche Fälle stellt die Individualpsychologie die Behauptung von der Ungültigkeit der Begriffe „Ursache“ und „Kausalität“ auf?

Jemand hält seinem Liebespartner gegenüber ausschließlich die Betonung seiner Macht und Überlegenheit vor Augen. Durch Zärtlichsein und Nichtzärtlichsein, durch Freigiebigkeit und Engherzigkeit will er den Partner auf jede Weise entwerten, herabsetzen, besitzloser machen. Er hört nicht auf, auf die Lebensbahn des anderen einen gewissen Druck auszuüben. Die Individualpsychologie erkennt in diesem Fall sehr bald die Linie des Irrweges, des Irrtums, auf der sich dieser Mensch fortzubringen versucht. Die Individualpsychologie weist nach, daß es sich hier um einen entmutigten Menschen handelt, der sich auf die eigene Kraft nicht zu verlassen traut, in der Befürchtung aber, daß seine Kraft sich für unzureichend erweisen sollte, ununterbrochen die Vorspiegelung des Anscheins einer Kraft anstrebt. Er fürchtet, daß er sich, falls er seine offensiven Stellungen aufgeben würde, selbst Angriffen aussetzen würde, gegen die sich zu behaupten er nicht die ausreichende Kraft aufbringen könnte. Die Individualpsychologie weist auf den Irrtum dieses Menschen hin. Sein Irrtum besteht aus zwei Elementen. Das erste Element ist, daß der Betreffende eigentlich gar nicht so schwach ist, als er sich glaubt. Das zweite besteht im Zusammenstoß mit der absoluten Wahrheit, mit dem Gesetz der menschlichen Zusammengehörigkeit, der menschlichen Gemeinschaft. Indem die Individualpsychologie auf das letztere Element des Irrtums hinweist, würde sie jeder Überzeugungskraft entbehren, wenn sie vom Patienten dennoch die Einnahme des Standpunktes verlangen würde, daß seine machtstrebenden Attituden keine „Ursachen“ der körperlichen und seelischen Schädigungen des Partners seien, und wenn sie nicht gerade im Gegenteil betonen würde, daß die Handlungen des Patienten mit dem Zugrundegehen des anderen in kausalem Zusammenhang stehen. Vielmehr weist die Individualpsychologie im Sinne ihrer Lehre von der absoluten Wahrheit in diesem Falle und dem Betreffenden gegenüber mit aller Härte der Begriffe „Kausalität“ und „Determiniertsein“ auf die Schädigung des Partners als Folge der Irrtümer hin, in denen sich der Patient befindet*). Die Individualpsychologie zeigt auf den irrtümlichen Weg und sagt: „Du hast dich geirrt, weil du die Zusammengehörigkeit und das Verbundensein der Menschen vergessen hattest. Wir aber lehren, daß die Menschen eng aneinandergebunden sind, wir gehen ganz bis zur Behauptung der gegenseitigen Identität der Menschen und wir sehen, daß jene, die sich diesbezüglich geirrt haben, vom Leben zermalmt werden“ . . .

*) Das Wort „Härte“ bezieht sich keinesfalls auf das Verhalten des Arztes oder Erziehers, da das erste Element des Irrtums, nämlich daß der Betreffende sich für schwächer hält, als er eigentlich ist, nur durch wohlwollende und zärtliche Hinweise zu korrigieren ist.

Nach den Feststellungen der Individualpsychologie kann und darf also der Betreffende die eigenen Handlungen nicht so betrachten, als ob diese keine Ursachen der seelischen und körperlichen Schädigungen des Partners wären. In seinem bewegten System, beziehungsweise in bezug auf sein bewegtes System war (oder ist) die Erscheinung A die Ursache der Erscheinung B.

Wenn Dostojewski erklärt: Ein jeder ist schuld an seines Bruders Schuld — ein Satz, der vollkommen übereinstimmt mit der Auffassung der Individualpsychologie — dann verwirft er durchaus nicht die Annahme eines kausalen Zusammenhanges zwischen den Handlungen der „Brüder“ und zwischen der Tat des Sündhaften. Im Gegenteil. Im bewegten System sämtlicher „Brüder“, sämtlicher Zeitgenossen besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen ihren Handlungen, ihrer Lebensführung und zwischen dem Verfall des Sündhaften. Das ruft Dostojewski der Gesamtheit tatsächlich zu. Jedoch dem der Sünde Verfallenen selbst ruft er das nicht zu. Raskolnikow kennt wohl die Wahrheit, daß „Ein jeder ist schuld . . .“, und er verübt seine sündhafte Tat in diesem Bewußtsein, die Verantwortung schon im voraus auf die anderen überwälzend. Und Dostojewski weist gerade auf den Irrtum hin, der vergessen möchte, daß die Wahrheit des Satzes „Ein jeder ist schuld usw.“ eine relative ist. Des Verbrechers, der die Tat so begeht, wie Raskolnikow es tut, schon im voraus auf Verantwortung der anderen: des Verbrechers Wahrheit ist sie nicht! Allmählich kommt Raskolnikow auf seinen Irrtum, und darin, daß er diesen großen Irrtum erkennt, darin besteht eigentlich seine Sühne. Dostojewski hat also erwiesen, daß der kausale Zusammenhang, der innerhalb des bewegten Systems sämtlicher „Brüder“, sämtlicher Zeitgenossen besteht und demzufolge Raskolnikows Schuld durch die Handlungen und Lebensführung der Zeitgenossen, der Gesamtheit verursacht wurde, in bezug auf das bewegte System Raskolnikows nicht besteht.

Ein Umstand, der innerhalb des bewegten Systems des einen Menschen oder einzelner Menschengruppen die „Ursache“ einer Erscheinung ist, kann im System eines anderen Menschen oder anderer Menschengruppen eventuell keine Ursache sein. Nehmen wir den Fall, daß B Durst hat und A, obwohl er über Wasser verfügt, dem B trotz diesbezüglichen Ersuchens kein Wasser gibt. Der Lehre der Individualpsychologie zufolge kann in diesem Falle nicht gesagt werden, daß A nicht die Ursache des anhaltenden Durstes von B sei und diesen nicht schädige. Hauptsächlich kann und darf aber dies besonders A gegenüber nicht gesagt werden. Hier handelt es sich um ein gänzlich nahes Ereignis, das im gegenwärtigen Augenblick geschieht, um Erscheinungen, die unmittelbar nacheinander folgen. Vollkommen anders ist die Lage, wenn die Erscheinungen in eine große Entfernung verschoben wurden: zum Beispiel wenn dieser Fall sich vor zehn Jahren ereignet hatte und aus irgendeinem Anlaß B ihn heute erwähnen würde, und zwar in dem Zusammenhang, daß er gerade an dem kritischen Tag eine wichtige Entscheidung zu treffen hatte, die infolge seines (von A) nicht gestillten Durstes fehlerhaft und erfolglos ausgegangen, wodurch sein ganzes Schicksal nachher ungünstig beeinflußt worden sei. Wer könnte eine solche Darstellung der Ereignisse als richtig empfinden? Wer könnte sich mit der Auffassung B's in bezug auf die Überwälzung der Verantwortung identifizieren? Wer könnte B überhaupt glauben? Wer wäre der Meinung, daß B seinerzeit tatsächlich eine so große Schädigung erfahren hatte, daß diese noch nach zehn Jahren auch nachweisbar ist? Niemand würde das tun. Vielmehr würde B sofort den Eindruck eines Menschen erwecken, der für seine Fehler, Mängel und für die Tatsache, daß er im Leben nicht seinen Wünschen gemäß fortgekommen ist, die Verantwortung gerne auf andere überwälzt. Innerhalb des bewegten Systems von B würde also jenseits einer (größeren) Entfernung der kausale Zusammenhang nicht bestehen, obwohl er in einer geringeren Entfernung zweifellos bestand.

Der Frage der „Kausalität“ und ihrer „Relativität“ kommt vielleicht die größte praktische Bedeutung in bezug auf die Frage der Verantwortung der Eltern zu.

Ein verhätscheltes Kind ist nicht gewöhnt, seine Angelegenheiten selbständig zu verwalten; unfähig zum selbständigen Denken, wird sein Verhalten auch später durch Mutlosigkeit und Unselbständigkeit charakterisiert; alles erwartet es von den

anderen und wird zu selbständiger Arbeit unfähig; es wird es nicht weit bringen; und da es noch dazu gewöhnt ist, für alles die Verantwortung auf andere zu schieben, wird es zu einem unangenehmen Menschen. Die allgemeine Meinung geht in solchen Fällen dahin, daß das Kind deswegen ein solcher Mensch geworden sei, weil es von den Eltern verhätschelt wurde. Die Verantwortung der Eltern für Schicksal, Lebensführung, Lebensglück und Charakter ihrer Kinder wird im allgemeinen tatsächlich in solchem Maße erweitert, daß, falls diese Verantwortung in solchem Maße wirklich berechtigt bestehen könnte, die Eltern unter der Last derselben zusammenbrechen oder vollständig aktionsunfähig werden müßten. Bedenken wir aber, daß zwischen den verhätschelnden Handlungen der Eltern und den heutigen Handlungen des Kindes eine ungeheure Entfernung liegt: Unzählige Male hat das Leben, haben die Situationen der Wirklichkeit dem Kinde auch Anlaß und Gelegenheit dazu gegeben, daß es selbständig entscheide und handle. Bei all diesen Anlässen und Gelegenheiten griff das Kind (vielleicht schon als Erwachsener) zu unselbständigen Lösungsschritten und wiederholte damit den Fehler seiner Eltern. Es ergriff die Gelegenheiten, die ihm das Leben bot, sich wieder aufzurichten, nicht. Vielmehr arbeitete es selbst daran, seinen Vater, seine Mutter schuldig und verantwortlich zu machen. Es soll hier nochmals auf die Tatsache hingewiesen werden, daß, wenn ein verhätscheltes Kind sich trotzdem ein glückliches Leben verschafft hat, niemand von „Schuld" und „Verantwortung" der Eltern spricht. Denn, wie Alfred A d l e r sagt: Die Eltern sind nur solange schuld, bis das Kind F e h l e r macht ... Die Individualpsychologie erbringt den Beweis dafür, daß, falls jemand nach einem längeren Zeitverlauf andere dafür verantwortlich machen möchte, daß ihm das Leben nicht geglückt sei, hinter dieser „Verantwortung" immer er selbst, der die Fehler begangen hat, versteckt ist. Eine Verantwortung von Eltern, Zeitgenossen und Mitmenschen nimmt jenseits einer größeren Entfernung immer ab, weil ein kausaler Zusammenhang, der vielleicht innerhalb eines Systems bei einer gewissen Entfernung bestand, jenseits dieser Entfernung oder innerhalb eines anderen Systems aufgehört hat zu bestehen, während sich der abnehmenden Verantwortung der Eltern und der Mitmenschen immer mehr ein anderer Faktor anschließt: Ehrgeiz und Eitelkeit dessen, der die Fehler begangen hat und sein Nichtmitmachenwollen.

In solchen Fällen sucht die Individualpsychologie den Betreffenden der Erkenntnis zuzuführen, daß die entfernte Erscheinung, die von ihm als Ursache seines Nichtgedeihens angegeben wird, k e i n e Ursache desselben ist. Innerhalb des eigenen bewegten Systems des Betreffenden, jenseits einer größeren Entfernung: besteht kein kausaler Zusammenhang zwischen der zweifellos fehlerhaften Erziehungsmethode der Eltern und zwischen den späteren Fehlern des Kindes. Auf der anderen Seite aber wird die Individualpsychologie, indem sie Eltern, die ihre Kinder verhätscheln, berät, keinesfalls versäumen, d e n E l t e r n den oben erwähnten charakteristischen Fall und Lebenslauf eines verhätschelten Kindes zu schildern, und zwar als Folge des elterlichen Verhätschelns. Alfred A d l e r sagt: „Ich halte alle Eltern, einen jeden Erzieher für fähig, eine Entmutigung im Kinde zu zeitigen, und zwar bei jedem Kinde." Auf der anderen Seite weist er aber nach, daß die Eltern nur solange schuld sind, bis das Kind F e h l e r macht ... Wir stehen hier vor einem scheinbaren Widerspruch, von dem wir aber, nachdem wir uns die Bedeutung des Relativitätsprinzips innerhalb der Individualpsychologie klargelegt haben, wissen, daß es kein Widerspruch ist. Denn, obwohl der erste Satz die weitestgehende Verantwortung zu beinhalten scheint, während im zweiten die Verantwortung aufgehoben wird, wird dieser scheinbare Widerspruch zwischen zwei so wichtigen Feststellungen der Individualpsychologie ohne Schwierigkeit mit der einfachsten Selbstverständlichkeit gelöst, wenn wir die Bedeutung des Relativitätsprinzips in Erinnerung bringen, demzufolge auch innerhalb der Erscheinungen der physischen Welt etwas die Ursache sein mag in bezug auf ein bestimmtes bewegtes System, während es in bezug auf andere bewegte Systeme keine Ursache ist.

Ohne diese Erwägung ist der scheinbare Widerspruch zwischen zwei so bedeutungsvollen Prinzipien der Individualpsychologie nicht aufzulösen. Aber die Lehre von der Relativität, diese von älteren Einschränkungen befreite Denkweise

kann eben auf solchen Gebieten angewendet werden, wo diese Widersprüche auftreten, die auf Grund der Newtonschen Lehre unauflösbar sind. In Entwicklung seiner Lehre wählt Einstein gerade den Weg, daß er auf Widersprüche hinweist, die zwischen einzelnen einfachen oder komplizierten Erscheinungen der Wirklichkeit auftreten, wenn wir dieselben nach Gesetzen der älteren Lehre erklären wollen und die er dann auf Grund des Relativitätsprinzips erklärt, wodurch die (scheinbaren) Widersprüche, die nur für die ältere Lehre Widersprüche waren, aufgelöst werden. Wir wissen, daß Berechnungen, Messungen und Experimente in wichtigen Fragen der Physik und der Astronomie, die auf Grund der Newtonschen Physik unerklärlich waren und innere Widersprüche derselben beinhalteten, die Rechtfertigung für die Einsteinsche Lehre erbracht haben. Die Individualpsychologie löst ebenfalls scheinbare Widersprüche auf, die Widersprüche für die bisherige Beschreibung des Seelenlebens waren, die für die Adlersche Lehre aber keine sind.

III.

Die Newtonsche Physik ist auf der Hypothese eines absolut ruhenden Systems aufgebaut. Bei heutiger Entwicklung der Messungs- und der Feststellungsmöglichkeiten ist die Unzulänglichkeit einer solchen Physik offenbar geworden. In Beschreibung der Erscheinungen der Astronomie und Elektrodynamik haben sich die Feststellungen einer solchen Physik in zahlreichen Fällen als unrichtig erwiesen. Erhebliche Differenzen haben lange Zeit zwischen der Berechnung und der wirklichen Beobachtung der Erscheinungen bestanden. Seitdem Einstein mit seiner Lehre hervorgetreten ist, sind diese Fehler verschwunden, die Berechnungen konnten mit den Messungen verifiziert werden. Ein nicht unwesentliches Attribut der gewaltigen Umgestaltung der physischen Weltauffassung besteht darin, daß das physische Denken sich mit der Einsteinschen Lehre von einem alten Begriff der „Kraft" befreit hat, die infolge moralischer und physiologischer Assoziationen ein Empfinden des unbedingten Determiniertseins mit sich gebracht und dadurch einer weiteren Erkenntnis Schranken gestellt hatte.

Und nun muß dennoch gesagt werden, daß — obwohl die Einsteinsche Lehre eine Umgestaltung des gesamten menschlichen Denkens zur Folge haben wird, deren Umfang heute noch ganz unabsehbar ist — die Erscheinungen der Physik sich immer gleich abspielen, ohne Rücksicht darauf, ob wir ihre Deutung mit Einstein oder mit Newton versuchen. Die praktische Physik und die Mechanik des Alltags erhalten sich sogar selbst und die Newtonsche Physik kann als ein spezieller Fall der Einsteinschen Physik in dieselbe eingefügt werden. Die Messungen des alltäglichen Lebens bleiben dieselben. Und die Planeten bewegen sich auf ihren Bewegungslinien, ganz gleich, ob unsere Anschauungen, Beschreibungen und Messungen auf Irrtum oder Wahrheit beruhen.

Dies ist jedoch nicht der Fall bei den Erscheinungen des Seelenlebens. Im bewegten System eines Seelenlebens erlangen Irrtümer in Deutung und Erklärung der einzelnen Erscheinungen besondere Wichtigkeit. Das ganze Leben des Individuums, Schicksale seiner Umgebung, einer Familie und einer Gemeinschaft werden davon beeinflußt, ob der einzelne, auf seiner Bewegungslinie einem bestimmten Ziel zustrebend, sich selbst und seiner Umgebung und ob diese ihm ein richtiges Verständnis entgegenbringt; ob er mit den Umständen der Wirklichkeit fehlerhaft oder richtig gerechnet hat; und — ob er und seine Umgebung von dem Glauben des Vorhandenseins einer eindeutigen Determiniertheit innerhalb eines ruhenden Systems durch mitgeborene Triebkräfte oder durch ein „innerstes Ich" entmutigt und lahmgelegt wird, oder ob er selbst, seine Umgebung, die Gemeinschaft, der Vater, die Mutter, Erzieher, Lehrer und Arzt die seelischen Erscheinungen als Erscheinungen innerhalb eines b e w e g t e n Systems betrachten, die sich durch eine dem Individuum eigene Richtungslinie und durch die Umstände der Wirklichkeit — (wie das „Fallen" des Einsteinschen Körpers nicht durch ein Gravitationsfeld, sondern durch die Bewegung des Kastens, in dem sich der Körper befindet) — bestimmt werden und durch richtige Erkenntnis und richtiges Verständnis, durch Aufdeckung von Irrtümern in Zielsetzung und in Stellungnahme zur Gemeinschaft auch umgeändert und aufgehoben werden können.

Wie das Einsteinsche Äquivalenzprinzip bei Erklärung der physischen Erscheinungen den Begriff des „Kraftfeldes" ausschaltet, so schaltet Adler bei den psychischen den Begriff der „Kausalität" aus. Während aber die Erscheinungen der Physik nicht beeinflußt werden dadurch, wie sie von uns gedeutet und erklärt werden: richtig oder falsch, auf Grund der Begriffe „Kraftfeldes" und „Kausalität" oder ohne diese — für das Seelenleben der einzelnen und der Gemeinschaft hat die Ausschaltung des Begriffes „Kausalität" eine gewaltige, ermutigende Bedeutung. Wie könnte man von Eltern, die an einer fehlerhaften Entwicklung ihres Kindes die Hauptschuld sich selbst zuschreiben, und die denselben Vorwurf auch von ihrer Umgebung vernehmen müssen, erwarten, daß sie ihrem Kinde unbefangen gegenüberstehen und mit Leichtigkeit einer besseren Einsicht oder einer richtigen ärztlichen Belehrung folgen würden?

Ein 23jähriger genialer junger Mann erschoß sich, als er sein „innerstes Ich" entdeckte. Er erkannte nämlich, daß er eigentlich zum Verbrecher geboren worden sei; um das Zum-Verbrecher-werden zu vermeiden, tötete er sich. Das heißt: er meinte den Verbrecher in sich zu vernichten, vernichtete aber einen Menschen, der um keinen Preis ein Verbrecher werden wollte und so irrte er auch in seiner eigenen Berechnung. Infolge der irrtümlichen Erklärung seelischer Erscheinungen konnte der sehr talentierte, aber besonders ehrgeizige Junge nicht bemerken, daß ihn nur der Wunsch leitete, eine gigantische Tat auszuführen, sich in besonderem Maße hervorzutun — und zwar einerseits dadurch, daß er sich für einen gewaltigen Missetäter hielt, andererseits aber dadurch, daß er sich für einen Helden hielt, der die Menschheit von einem solchen Missetäter befreit — und so auf diesen zwei entgegengesetzten Wegen sich in die Höhe heben. Er konnte auch das nicht einsehen, daß ihn, als er sich selbst Leid antut, doch der Gedanke, andere zu schonen, leitete. Er wußte nicht, oder wenigstens wußte er nicht genügend, daß er doch ein Mensch war, in dem das Gemeinschaftsgefühl keinesfalls gänzlich zerriß. Er hätte das bestimmt wissen müssen und wäre keinesfalls so sehr entmutigt geworden, wenn er die eigene Bewegungslinie richtig gekannt und das Leben nicht durch die Determiniertheit einer Kausalität gesehen hätte.

Die Individualpsychologie belehrt uns, daß ein Glauben an mitgeborene Triebkräfte, an „Kausalität" oder Determiniertheit in bezug auf die seelischen Erscheinungen nicht nur ein wissenschaftlicher Irrtum ist, vielmehr liegt ein solcher Glauben immer auf der Bewegungslinie von solchen Individuen, die dem Leben krankhaft und entmutigt gegenübergestellt sind, deren Ziel in einem vollständigen oder teilweisen Ausweichen vor den Aufgaben der Wirklichkeit und hauptsächlich darin besteht, sich mit Berufung auf eine „ohnehin" unbeeinflußbare Wirkung der Kausalität oder des Determiniertseins mehr oder weniger zu isolieren, im ärgsten Falle sich aus einer menschlichen Gemeinschaft gänzlich auszuschalten.

IV.

Die Analogie zwischen Relativitätstheorie und Individualpsychologie liegt, wie in dem Vorhergehenden gezeigt wurde, tief. Es besteht noch ein wesentlicher Zusammenhang zwischen beiden, auf welche ich noch zuletzt hinweisen möchte. Die Relativitätstheorie ist eigentlich eine Absolutivitätstheorie. Sie behauptet, daß die Gesetzmäßigkeiten der Naturerscheinungen in jedem Bezugssystem dieselben sind. Die Naturgesetze sind absolut. Der Stein fällt nach demselben Gesetze im Ruhenden wie im gleichmäßig bewegten System; das Pendel schwingt ebenso im einen wie im anderen System; das Licht pflanzt sich nach demselben Gesetz fort in jedem System; die elektromagnetischen Gleichungen, welche die elektromagnetischen Vorgänge determinieren, sind unabhängig vom Bezugssystem usw. usw.

So ist es auch in der Individualpsychologie. Auch die Individualpsychologie ist eine Relativitätslehre. Schon in dem Namen „Individualpsychologie" steckt der Gedanke der Relativität. Ein jedes seelische Geschehen kann nur samt dem Bewegungssystem eines Menschen verstanden werden. Und dennoch ist die Individualpsychologie eine Absolutivitätslehre, weil sie erklärt, daß in sämtlichen menschlichen Bewegungssystemen gewisse absolute Wahrheiten gültig sind. Sie

erklärt, daß die Menschen miteinander zusammenhängen, sogar miteinander identisch sind. Erotik, Arbeit und andere Aufgaben des Lebens sind wichtige Faktoren dieses Zusammenhanges. Gemeinschaftsgefühl ist des Menschen mitgeborene Eigenschaft. Nach der Lehre der Individualpsychologie ist das die absolute Wahrheit. Gerät einer mit dieser Wahrheit in Konflikt, so wird er vom Leben ausgerottet. Das heißt: gerät einer in seinem eigenen bewegten System in einen scheinbaren Widerspruch mit der absoluten Wahrheit, so wird er vom Leben ausgerottet und so ist es bewiesen, daß diese Wahrheit auch für sein System gültig war. Es gelingt keinem Menschen in keinem eigenen bewegten System, der allgemeinen Gültigkeit der absoluten Wahrheit zu entgehen.

SUMMARY: A short sketch shoving the relationship between individual psychology and Einstein's theory of relativity.

Individual psychology has created a new erea in the way of judging and describing psychic phenomena similar to the theory of relativity regarding physical phenomena. Individual psychology has, in explanation of psychic phenomena eliminated the theory of „motive", „power", and „causality," for the same reasons as the theory of relativity has eliminated these words in explanation of physical phenomena. The same co-relation exists between the individual psychological theory, that the psychic phenomena, like Einsteins physical phenomena play in a motional system. In the course of this motional system any apparition or disappearance of a phenomenon may be explained without such ideas as: „mechanical power" or „inherited disposition".

The psychic phenomena can only be thoroughly comprehended, by regarding them, similar to the Einstein's theory as involved in the motional system. All medical and paedagogical methods ignoring this system, are by all means faulty.

Newtons old ideas on physics are built upon a theory of motionless system, — same may be applied to the elder psychology. Bot these theories habe been confuted by the results of physical and psychical relativity. Individual psychology built upon the theory of relativity will throw more light on the judging of crime and responsability.

Individual psychology is, like Einstein's theory of relativity, a theory or absolutivity.

Several examples here illustrate the corelation between the Adler and Einstein theory.

Ein Fall von Dementia paranoides

Von DR. ERWIN WEXBERG (Wien)

Es handelt sich um einen jetzt 18 Jahre alten Patienten. Er ist das Jüngere von zwei Geschwistern und der einzige Sohn. Der Vater, ein Beamter, aus einer schwer nervösen Familie stammend, ist vielleicht am besten dadurch charakterisiert, daß er das „Dienstreglement I. Teil" des alten k. u. k. Heeres als ein erhabenes Kunstwerk erklärt. Demgemäß stand er seit jeher auf dem Standpunkt der unbedingten Autoritätserziehung, verlangte blinden Gehorsam und ging bei jeder Unbotmäßigkeit mit barbarischen Strafen, besonders mit Prügeln, vor. Dagegen scheint die Mutter den Jungen sehr verzogen zu haben. Wesentlich klüger und minder beschränkt als der Vater, aber offenbar hysterisch, litt auch sie durch die Unterdrückung und den Autoritätsdünkel ihres Mannes.

Der Knabe war von Anfang an schlimm, widerspenstig und schwer zu bändigen. Je älter er wurde, desto schwerer wurden die Konflikte zwischen ihm und seinem Vater, der mehr und mehr die Hoffnung schwinden sah, sein pädagogisches Ideal der absoluten Unterwerfung bei dem Jungen zu erreichen. Dieser war 14 Jahre alt, als er einmal im Anschluß an einen schweren Kampf mit dem Vater vom Hause durchging und erst nach drei Tagen, vom Hunger getrieben, wiederkehrte. In diese Zeit fiel eine Jugendschwärmerei für eine Klavierlehrerin, eine Liebe, deren Stimmung in einer Reihe von Gedichten festgehalten ist. Ich lasse sie, so weit sie mir zugänglich wurden, hier unter Beibehaltung aller stilistischen Fehler und Flüchtigkeiten folgen. Man muß sich immer wieder sagen, daß es ein 14 oder 15jährger Knabe ist, der das schreibt:

30. Mai
An . . . .

Göttliches

Tränenhauchendes, Tauiges, Blickendes,
Silberndes, Perliges, Tiefendes, Knospendes,
Lispelndes, Atmendes, Hauchendes,
Duftendes, Bleichendes, Weinendes,
Klarendes, Rosiges, Blumiges!

3. Juni
An . . . .

Mutter!

Ich war ein Kelch in einer süßen Rose,
Von ihren guten Blättern war mein Duft.
Ich schlief so gut in ihrem weichen Schoße,
In ihrer ewig tiefen Luft.

Was für kalte, rauhe Lebenswindeswendung!
Die Blätter, sie sind alle fortgetrieben.
Was bin ich doch — was für Erdenssendung?
Daß ich hier allein, allein zurückgeblieben!

Wo bist du, ewiges Schoß — o ewiges Sehnen!
Was hast du Wind sie alle weggefegen?
Wo sollen sie hin jetzt meine wehen Tränen,
Wohin soll ich mich denn jetzt schlummern legen?

16. Juni
An . . . .

Still stehen über mir die Wolken
Und die Sonne ging unter
In unendlicher Güte.

Eine Schwester ist zu mir gekommen,
Mein Herz ist jung, so sterbensjung,
Ich darf, o Magda.

Ein stiller Duft liegt über meiner Seele,
O nimm es, Magda, nimm es,
Nur durch dich geboren werden, Magda,
Mutter!

Juli
An . . . .

Ein wunderbares Kind,
Durch Wälder gleitend, rosasingend
In meine Seele fühl ich es sich legen.
Soll ich dir sagen, Magda?!

Wir beide trugen es,
Du hast es getragen,
Es ist die gold'ne, edle Frucht der Dämmerung,
Unser beider Dämmerung.
Soll ich dich fragen, Magda?

O zeige du, o zeige mir,
Nicht so tief seh' ich in mich.
Atmest du, o Mutter?
Fühlest du,
Wie sich in deinem Odem
Meine Kindesseele
Schlummern legt?!

13. August
An . . . .

Schwester, wie du das Weite mir geläutert,
Die Wesen um mich golden
In Genesungen.

Sinne, wie die Augen mir gesunden
In tiefer Sonnenblendheit, alle
Meine Religionen hör ich in mir beten.

In welcher betest du?
Madonnenbild!

30. August
An . . . .

Tief erlebte und schon
Tief vergess'ne Märchen,
Blumen still um mich.

Hände still gefaltet
Und wunderbare Seelen beten
In dem stillen — Rosarotenhimmelsblau.

Und die Mutter — still empfängt es,
Längst erlebt,
Und schon vergessen — tief in ihr.

September
An . . . .

Morgendämmerung.

Die Dämm'rung ist noch nicht gewichen,
Und wunderbare Güte schwebt noch
Über meinen Augen.

Durch Kindesfinger, schmale,
Neigen in der Ferne rosa
Wunderschöne Menschen.

In unendlicher Tiefe
Menschliche Körper verschmolzen,
Durch Menschenfinger im Äther
Betet ein menschliches Kind.

September
An Madonna im Grünen (R. Santi)

In deinem Lächeln offenbart sich
Die Verzeihung alles jenen,
Was wir durch Ewigkeit
Zu leiden haben — Mutter!

Und in deinen Linien
Fühle ich mich beten,
Daß mein Kindlein deiner Güte (?) schimmern,
Das Lebensschicksal mir bedeute.

Dezember
An . . . .

Labyrinthia.

Du lehrtest mich die Linien meines Leibes,
Selbst voll Freude, in der Stille ringsum,
Und ich saß lange bei dir.

Doch dann zeigtest du Geschenke,
Die du mir mitgegeben und ich stand auf,
Und fand Linien von dir, im stillen Entzücken.

Entfalte dein Leben, o Mutter,
Denn ich will meine Augen öffnen
Und über die Linien deines Morgens gießen
Die Frucht des Abends aus mir.

Jänner
An . . . .

Die Blume:

Wo ward ich? Und was tat ich
Zu werden
Als du, aus deinen Händen säend,
Gingst über die Wiesen?!

Jetzt weißt du, wann zu gießen,
Und wann, ihr zu zeigen
Die Seele deines Frühlings, voll Wärme,
Denn du hältst sie ja
Mit den Händen in deiner Erde.

31. Jänner
An . . . .

Ich zweifle nicht
Daß du dort stand'st, am Morgen,
Gießend — das All des Seins
So einfach — in das Maß des Richtigen.

Du liebst es, wenn man dir bietet,
Was du aus dir gegeben, ich bringe —
Es war, daß mich ergänzte dein Tun,
Berührend die Linie meines leisen Gesichtes.

Februar
An .

Der Prophet:

And're tun nicht so,
Wie du mir gegeben zu tun,
Was ich erkenne an den Fugen und Linien
Meiner Hände, von dir.

Dorthin will ich, zu jenem
Das da frei ist vom Gutem und Bösem,
Geatmet dein Atem,
Vollkommen von dir.

Wenn es dämmert, und die Nacht gewichen
Vom Fuß der Natur —
Soll da nicht aufgeh'n die Sonne,
Wenn um seine Glieder rieselt
Lebendig der Quell von dir?

März
An . . . .

Meine Dichtung.

Ich nahm von der Erde,
Von der ein Fuß sich hob eines Menschen,
So wie ein Unterschied,
Der gar nicht ist zwischen uns.

Ich nahm von dem Blau, was war
Wie Augen über meiner Stirne
Und ich brauchte nicht rufen
Mit Sprache nach deiner Hand.

Mein Nehmen ist zur Gänze —
Ich sehe, es ist gleich,
Ob du wirklich kommst
Oder nicht.

Ich sehe dich sitzend
So ganz vor mir,
Mich haltend in deinen Händen
Und die Wage ist gleich.

Die Nacht ist gesunken,
Was soll ich rufen? — Ich will dich greifen
Und nehmen — tiefen Schlaf —
Aus deinen Händen.

April
An . . . .

Psychose.

Es muß jemand sein,
Der meinen Namen rief.
Der drang zwischen die verschlungenen Wege,
Selbst Stoff und Abschaum der Dinge,
Der haftet.

Es muß jemand sein,
Der mich sah und von meinem Namen es hielt,
Als er wohlwollend blickte,
Wie ich schmerzvoll deine Handfläche küßte.

Es muß jemand sein — — — —

(Ohne Datum)

Die Nacht liegt milde —
O halte mich an dich
Und helfe nur dir.

Denn mein Schmerz strömt aus deinem Dufte
Und mein Blut schluchzt —
In deiner zitternden Brust.

(Ohne Datum)

Einst wird kommen der Tag,
Wo hellweiße Blüten weinen,
Tränengehauchte, perlige
Werden neigen sich silberhell.

Trunken dämmert die Flut,
Langsam taut sie dahin.
Der Schwan taucht ewig auf,
Und taut eine Träne — tief, so tief . . .

Die Mutter des Patienten behauptet — durchaus unglaubwürdig — daß dieses Mädchen in dem Verkehr mit dem Knaben sehr viel weiter gegangen sei, als es einem Kinde gegenüber zulässig wäre. Sie habe ihn „verdorben" und sei an allem schuld. Sie drohte dem Mädchen tatsächlich mit gerichtlichen Schritten, konnte aber begreiflicherweise nichts erreichen. Die Schwärmerei des Knaben wird verständlicher, wenn man weiß, daß das Mädchen die Freundin eines älteren Vetters war, mit dem er viel verkehrte und der ihm in mancher Hinsicht als Ideal vorzuschweben schien. Es ist derselbe Vetter, der später die individualpsychologische Behandlung des Patienten vorschlug und bei ihrer Durchführung eine Zeitlang behilflich war. Von ihm stammen viele Mitteilungen über Tatsächliches aus dem Leben des Patienten, die hier verwertet sind. Von ihm stammt auch die Mitteilung, daß der Knabe — schon vor der Zeit seiner ersten Liebe — unverkennbar in seine Mutter verliebt war; daß seine Mutter, wenn sie sich ankleidete, die Tür versperren mußte, um sich den körperlichen Liebkosungen des großen Jungen, die ihr peinlich waren, zu entziehen. Es war eine verfrühte, stürmische Pubertät, eine Zeit exzessiver Masturbation. Ein offenkundiger „Ödipuskomplex" — erbitterte Feindseligkeit gegen den Vater, geschlechtliche Liebe zur Mutter — über dessen psychologische Entstehung und Bedeutung noch einiges zu sagen sein wird.

Die Liebe des Knaben zu seiner Klavierlehrerin fand ein unvermitteltes Ende durch seine geistige Erkrankung. Er war 15 Jahre alt. Plötzlich klagte er über Magenbeschwerden. Die Mutter wollte deshalb mit ihm zum Arzt gehen. Aber zwei Tage später weigerte er sich am Morgen, aufzustehen. Nach den Gründen befragt, erklärte er ungefähr, seine Seele sei gestorben. Daran schloß sich ein Verwirrtheitszustand. Der Nervenarzt stellte Jugendirresein fest und verfügte seine Unterbringung in eine geschlossene Jugendanstalt. Hier war er zunächst unruhig, benahm

sich zunächst absonderlich — so ging er zum Beispiel tagelang mit dem über den Kopf gezogenen Hemd herum. Dies hing scheinbar damit zusammen, daß man ihm in der Anstalt die Haare, die er sich bis dahin trotz dem Widerspruch der Umgebung hatte ganz lang wachsen lassen, mit Gewalt kurzgeschnitten hatte. Als ihm nun einmal die Mutter gelegentlich eines Besuches sagte, man werde ihn nicht freilassen, so lange er solche Torheiten mache, wie die mit dem Hemde, erwiderte er unvermittelt: Wenn das so ist, dann kann ich ja das Hemd auch herunternehmen. Das tat er auch. Im ganzen trat während seines Anstaltsaufenthalts bald eine wesentliche Beruhigung ein. Als er wieder heraus kam, war er äußerlich vernünftig. Das Haar ließ er sich wieder wachsen. Ein fixes Wahnsystem hatte sich gebildet, das auch jetzt noch besteht und für sein äußeres Leben maßgebend ist. Er glaubt entdeckt zu haben, daß er malen müsse, und zwar den ganzen Tag, um am Leben bleiben zu können. Seither bringt er sieben bis acht Stunden täglich vor der Staffelei zu, wo er nun seine philosophischen Gedanken in Bildern auf der Leinwand darstellt. Es sind Bilder, die für Außenstehende vollkommen unverständlich sind, gegenstandslose, absolute Malerei. Nach der Ursache seines Malzwanges gefragt, gibt er an, wenn er ein bis zwei Tage nicht arbeite, habe er keinen Stuhl, könne nicht essen, sein ganzer Körper versage den Dienst, er gehe zugrunde. So verbringt er nun schon drei Jahre in seinem Elternhause mit diesen Malereien. Eine ganze Reihe der kompliziertesten Zeremonien in den Verrichtungen des täglichen Lebens füllen die Zeit des Tages aus, die er nicht malt. Sie unterscheiden sich von Zwangshandlungen nur dadurch, daß sie alle auf Wahnideen gegründet sind, an die der Patient glaubt und die durch keinerlei Kritik erschüttert werden. Es fehlt jede Krankheitseinsicht. Ausgesprochene Größenideen bilden die Grundlage seines Wahnsysems. Lange Zeit erklärte er, er sei der wiedererstandene Christus. Diesen Gedanken scheint er derzeit zu dissimulieren. Dagegen kann man auch jetzt von ihm hören, er sei der einzige wirkliche Maler, den es je gegeben habe. Er äußert diese Meinung ohne jede große Geste, mit sachlicher Ruhe und selbstverständlicher Bescheidenheit, wie man eben eine Tatsache feststellt. Viele andere Maler, so sagt er, seien talentiert, sie malten aus Potenz. Er aber male aus Impotenz: er müsse sich durch das Malen täglich seine Potenz, seine Männlichkeit neu erobern. Das Malen sei für ihn eine Art biologischer Notwendigkeit wie bei anderen Menschen das Essen und Trinken. Dieser Zustand wurde gelegentlich durch akute Phasen unterbrochen. So hatte er vor $1^1/_2$ Jahren eine Zeit stärkerer Verwirrtheit, in der er sich unter anderem die Ärmel und Taschen seiner Anzüge abschnitt. Oder er verschaffte sich eine größere Menge Tabak und wühlte stundenlang mit den Händen darin herum. Von Schulbesuch war natürlich seither keine Rede mehr. In der letzten Zeit hat er nur alle paar Monate Krisen von mehrtägiger Dauer, in denen er ohne ersichtlichen Grund zu malen aufhört, aber gleichzeitig so gut wie gar nichts ißt und die Tage unter starker innerer Erregung und mit ausgesprochenem Krankheitsgefühl verbringt.

Sein Wahnsinn stellt eine Art Philosophie dar, in der die Begriffe Männlich — gleich „Stark, Gut" — und Weiblich — gleich Schwach, Bös — eine große Rolle spielen. Manches in diesem System erinnert an Otto Weininger, den er übrigens irgendeinmal gelesen hat, obwohl er es nicht zugeben will. Seine Philosophie umfaßt aber auch eine Art Kosmogonie, sie setzt sich, vielfach nicht ohne Geist, mit den Begriffen Gott, Seele, Welt usw. auseinander, wobei sich durch das ganze System die Antithese „Mann-Weib" hindurchzieht.

Hier ist am Platze, die äußere Erscheinung des Patienten zu schildern. Es handelt sich um einen unzweifelhaften Hypogenitalismus. Er hat die Gesichtszüge eines schönen jungen Mädchens. Eine zarte wie durchsichtige Haut mit feinem Flaum von Lanugohärchen, kaum die Spur eines Bartwuchses, weiches, dunkelblondes, gewelltes Haar. Aber die Stimme hat normalen männlichen Charakter. Eine körperliche Untersuchung war unter den gegebenen Umständen nicht möglich. Aber für die psychische Entwicklung muß vor allem dieser äußere Eindruck, muß die Tatsache von Bedeutung gewesen sein, daß dies eines jener Kinder war, die ringsum ihrer Schönheit wegen bewundert werden und denen die lächelnde Bemerkung der Erwachsenen „Er sieht wie ein Mädchen aus" fast ein Schicksal bedeutet.

Der obenerwähnte Vetter des Patienten, ein junger Journalist, wandte sich eines Tages an mich, erzählte mir in großen Zügen die Vorgeschichte des Falles und

fragte mich, ob ich bereit wäre, den Versuch einer Behandlung zu machen. Dies sei nun allerdings dadurch erschwert, daß der Patient sich durchaus nicht als krank betrachte, daß er ferner von der Zeit seiner Internierung her mit tiefem Mißtrauen gegen alle Ärzte erfüllt sei und sich durchaus nicht gutwillig einer Behandlung unterziehen würde. Wir entwarfen nun einen Plan: es war ein lebhafter und immer häufiger geäußerter Wunsch des Patienten, das Elternhaus verlassen und irgendwo in der Stadt ein Zimmer oder ein Atelier beziehen zu können, wo er ungestörter als zu Hause arbeiten könne. Der Vetter wollte mich nun in einem Kaffeehaus mit dem Patienten bekannt machen und mich als Arzt vorstellen, mit dem er seit langer Zeit befreundet sei. Im Laufe des Gesprächs sollte ich menschliches und künstlerisches Interesse an dem jungen Menschen fassen, und dies sollte nun der Vetter benützen, um mich zu fragen, ob ich bereit wäre, durch die Mirkwirkung an einer kleinen Komödie dem jungen Künstler zu der ersehnten eigenen Wohnung zu verhelfen: er wolle mich den Eltern als einen Nervenarzt vorstellen, der in der Lage sei, ihren Sohn psychisch zu behandeln, und ich sollte, im Interesse der Behandlung, auf der Übersiedlung des Patienten in eine eigene Wohnung, die nahe der meinen gelegen wäre, bestehen. Zu diesem Zwecke müßten wir schon jetzt, um die Behandlung zu „markieren,", mehrmals wöchentlich im Kaffeehaus zusammenkommen. So wurde die Sache dem Patienten dargestellt. Der Verlauf war so gedacht, daß aus der „Komödie' der Behandlung für den Patienten allmählich Ernst werden sollte. Daß sich dies dem sehr klugen und ungemein mißtrauischen Patienten gegenüber wirklich würde durchführen lassen, bezweifelte ich von Anfang an. Aber schließlich blieb dies die einzige Möglichkeit, den Zugang zu ihm zu finden.

Dementsprechend spielte sich die nun folgende Behandlung fast ausschließlich im Kaffeehaus ab. Bei der ersten Unterredung verblieb ich vollkommen in der mir zugedachten Rolle und vermied jedes individualpsychologische Eingehen auf die Äußerungen des Patienten. Dieser war durchaus ansprechbar, liebenswürdig, intelligent, rasch für ein sachlich-philosophisches Gespräch zu haben, bei dem natürlich sofort Dinge zur Sprache kamen, die an den Kreis seiner Wahnideen grenzten. Er bediente sich einer vielfach recht komplizierten, gewundenen Ausdrucksweise, wie sie bei Schizophrenen so häufig gefunden wird und hinter der gar nicht selten eine erschreckende Gedankenlehre steckt. Man kann übrigens nicht behaupten, daß das nur bei wirklichen Schizophrenen vorkommt. Das Gespräch mit diesem kranken Knaben erinnerte mich teilweise recht lebhaft an „tiefe" philosophische Erörterungen, wie sie auch sonst in Literatencafés gepflogen werden, wobei die Kompliziertheit des Ausdrucks wie ein prächtiger Mantel das dürre Gerippe des banalen Gedankens umhüllt. Bei unserem Kranken war es übrigens nicht durchwegs so. Er setzte von Zeit zu Zeit immer wieder mit einem wirklichen Gedanken ein. Brachte man ihm einen Einwand, so verstand er ihn nicht, und nun folgte, wie um dies Nichtverstehen zu maskieren, ein im Wesentlichen sinnloser Schwall von tief klingenden Aussprüchen, die er bestimmt selbst nicht verstand.

Aber er faßte bei diesem ersten Zusammentreffen Vertrauen zu mir und ging bereitwillig auf die Komödie ein.

Bei unserem zweiten Zusammensein, das wenige Tage später wieder im Kaffeehaus stattfand, ging ich zum Angriff über. Ich suchte ihm auf Grund des Tatsachenmaterials, das er selbst mir brachte, den Sinn jener Wendung klarzumachen, die er im Zeitpunkte seiner „Erkrankung" vollzogen hatte — wobei ich mit ihm einig zu sein schien, daß es Torheit wäre, wirklich von einer Erkrankung zu sprechen. Aber was er als Erleuchtung und höchste Einsicht in das Wesen der Dinge betrachten wollte, erläuterte ich ihm als methodischen Fehler, der ihm freilich durch den Zwang der Verhältnisse nahegelegt worden sei: aufs tiefste entmutigt durch den gewalttätigen Autoritätsdünkel seines Vaters, zum Kampf wenig vorbereitet, von der Mutter verzärtelt, an seiner Männlichkeit zweifelnd, bedeutete die Psychose eine wirkliche „Flucht in die Krankheit", in gewissem Sinne das Beste, was er unter den gegebenen Umständen tun konnte. Denn tatsächlich hätte er sich den Erziehungsversuchen des Vaters in dem Augenblick entzogen, wo dieser das Bild einer Geisteskrankheit vor sich hatte. Der methodische Fehler des Patienten lag jedoch darin, daß der Preis, den er für diese Befreiung zu zahlen hatte, viel zu hoch war: die Ausschaltung des ganzen wirklichen Lebens, der Verzicht auf die Realität. Be-

rücksichtigt man all die Folgen dieser Wendung, so erscheint es nachträglich, als ob es zweckmäßiger gewesen wäre, nicht feige auszuweichen, sondern den Kampf durchzukämpfen, auf die Gefahr der Niederlage hin. Wir haben freilich leicht reden, die wir den Druck des Schwächegefühls, die maßlose Angst vor der als sicher vorausgesehenen Niederlage nicht selbst erlebt, sondern nur aus den Umständen erschlossen haben.

Aber der Sinn dieser „Erkrankung", so deutete ich ihm an, war nicht bloß Angst: es war Rache. Sein Vater hatte ihn von Kind auf mit den bis zum Ekel wiederholten sittlichen Forderungen der unbedingten Pflichterfüllung, der Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit verfolgt und gequält: die Lebensweise, die sich für den Patienten als das Ergebnis seines Wahnsystems ausbildete, stellt eine wohlgelungene Karikatur des väterlichen Erziehungsideals dar: unbedingte Pflichterfüllung und Arbeitsamkeit? Gewiß! Acht Stunden muß ich täglich vor der Staffelei zubringen, das ist mir organisches Bedürfnis, sonst kann ich nicht leben. Ich habe zu nichts anderem Zeit. Bist du jetzt zufrieden? Der Vater ist mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Er würde viel darum geben, wenn sein Sohn diese absonderliche Art der Pflichterfüllung, die seine Erziehungsgrundsätze ad absurdum führt, aufgeben wollte. In beschränkten wirtschaftlichen Verhältnissen lebend, ist er gezwungen, den großen Jungen nicht nur zu erhalten, sondern ihm auch noch Farben und Leinwand zu bezahlen, wenn er nicht die schwersten Krisen heraufbeschwören will. Ja, er wäre sogar geneigt, ihm ein eigenes Zimmer zu bezahlen. Aber tatsächlich ist es ja ganz unmöglich, den Patienten unter fremden Leuten leben zu lassen, so sehr es auch wünschenswert wäre, ihn der Umgebung zu entziehen, die ihn krank gemacht hat. Es ist kaum denkbar, daß der Patient das nicht selbst weiß. Kein Zweifel, daß er um die eigene Wohnung nur so lange kämpft, als sie ihm verweigert wird; daß er in Wirklichkeit nicht daran denkt, den Vater von der Qual seiner täglichen Anwesenheit zu befreien.

Einiges von diesem, durchaus nicht Alles und das Wenige auch nur in vorsichtigen Andeutungen, sagte ich dem Patienten bei unserem zweiten Zusammensein. Er nahm es anscheinend ruhig entgegen und erklärte es mit überlegenem Lächeln als falsch. Aber die Wirkung war größer, als man hoffen konnte: am Tage nach dieser Unterredung konnte er nicht malen. Es trat eine jener Krisen ein, wie er sie in Abständen von einigen Monaten schon öfters durchgemacht hatte: gleichzeitig mit dem Stillstand der Arbeit hörte er fast vollkommen zu essen auf — die regelmäßigen Mahlzeiten lehnte er ganz ab, doch ergaben sich Anzeichen, daß er heimlich doch Einiges zu sich nahm — und er geriet in einen Zustand gestörten Gleichgewichts, lag den ganzen Tag angekleidet auf seinem Bett, war für niemand zu sprechen. Die Krise war diesmal viel schwerer als sonst. Sie dauerte eine ganze Woche. Und dann tat er etwas Unerwartetes: er ging zu seinem Vater und deckte das ganze „Komplott" auf; er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, ihn zu betrügen. Er denke gar nicht daran, sich behandeln zu lassen, ebensowenig, als der Arzt daran denke, ihn zu behandeln, denn er sei ja nicht krank. Das Ganze sei zwischen ihm, seinem Vetter und dem Arzt abgekartet worden, um ihn, den Vater, durch diese List dazu zu bewegen, ihm ein eigenes Quartier zu bewilligen. Er — der Patient — glaube aber, daß dies nicht notwendig sei, und daß der Vater ihm, Vertrauen gegen Vertrauen, seinen Wunsch nach dem eigenen Zimmer nunmehr auf seine einfache Bitte bewilligen werde. Die Überrumpelung gelang. Der Vater, von Haus aus nicht sehr intelligent und vollkommen verblüfft durch die rührende Ehrlichkeit seines Sohnes, gab ihm ohneweiters die Erlaubnis, sich eine Wohnung zu suchen.

Als der Vetter das erfuhr, war er begreiflicherweise wütend. In einer langen Unterredung mit dem Patienten suchte er zu retten, was zu retten war, vor allem durch die kühne Behauptung, der Vater habe seine Zustimmung nur zum Schein gegeben, in Wirklichkeit denke er gar nicht daran, seinen Wunsch zu erfüllen. Er machte dem Patienten die heftigsten Vorwürfe wegen seines „Verrats", durch den er nicht nur ihn, sondern auch seinen Freund, den Arzt, schwer kompromittiert und in ein schiefes Licht gesetzt habe. Außerdem habe er auch sich selbst schwer geschädigt, denn nach wie vor stelle die vorgebliche ärztliche Behandlung den einzigen Weg dar, auf dem er seinen Wunsch nach einem eigenen Zimmer erfüllt

sehen könnte. Ob sein Freund jetzt noch geneigt sein werde, mitzuspielen, sei zweifelhaft. Jedenfalls bestehe er darauf, daß er — der Patient — sich bei dem Arzt entschuldige.

Diese Strafpredigt des Vetters, der seit jeher beträchtlichen Einfluß auf den Patienten gehabt hatte, verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Patient gab zu, einen Fehler gemacht zu haben, berief sich zur Entschuldigung auf sein „krankhaftes" Mißtrauen und erklärte sich bereit, die Bedingungen des Vetters zu erfüllen. In einem viele Stunden dauernden Gespräch ging er in seinen Zugeständnissen und in seiner Einsicht so weit, daß er zugab, krank zu sein, allerdings mit dem Bemerken, er wisse bestimmt, daß er unheilbar sei, denn sein Leiden sei nicht seelischer, sondern vor allem körperlicher Natur, eine körperlich-seelische Anomalie, mit der er sich abfinden müsse. Immerhin konnte man an diesem Tage schon von einer halben Krankheitseinsicht sprechen.

Auf Grund einer telephonischen Vereinbarung erschien der Patient zwei Tage später in meiner Sprechstunde. Ich war entschlossen, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist, mit den Aufklärungen über die psychologischen Zusammenhänge diesmal ein ganzes Stück weiter zu gehen und ihm schließlich den Vorschlag zu machen, die Komödie Ernst werden zulassen: er bedürfe einer Behandlung und solle sich ihr unterziehen.

Er begann mit einer verlegenen Entschuldigung wegen seines „Verrats". Er sei mißtrauisch gewesen; nach unserer ersten Unterredung habe er den Verdacht gefaßt, daß auch ich ihn für geisteskrank halte. So habe er Angst bekommen und habe ohne viel Überlegung eine zufällig sich bietende Gelegenheit benützt, dem Vater alles zu erzählen. Ich lehnte seine Entschuldigung mit freundlichem Wohlwollen ab. Als ich den Verkehr mit ihm aufnahm, so sagte ich, war ich darauf gefaßt, mußte es sein, daß er bei irgendeiner Gelegenheit sich gegen mich wenden werde. Sein „Verrat" sei wohl nichts anderes gewesen als ein Versuch, sich meiner Gesellschaft — „Behandlung" durfte ich noch nicht sagen — zu entziehen. Die Aufklärungen, die er in dem letzten Gespräch mit mir erhalten habe, hätten sein System schwer erschüttert, wie die Krise beweise, in der er sich seit jenem Abend befinde. Er sei hier zum erstenmal auf einen Menschen gestoßen, der seine Taktik durchschaue, seine Taktik, die darin bestehe, daß er *den Geisteskranken spiele*, um sich dem Leben, das er fürchte, zu entziehen und an seinem Vater Rache zu nehmen. Er wisse ganz gut, daß seine ganze Umgebung — mich ausgenommen — ihn für irrsinnig halte, ihn dafür halten müsse; denn sein Verhalten sei durchaus das eines Irrsinnigen. Ich sei vielleicht der einzige, der ihm auf den Schwindel nicht hineinfalle. Ich verstünde den Sinn des ganzen Arrangements sehr gut und sei weit davon entfernt, ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Aber ich würde ihm allmählich zeigen, daß seine Taktik, scheinbar durch den Druck der Verhältnisse erzwungen, letzten Endes doch fehlerhaft sei, weil er die Kriegskosten zahlen müsse. Schließlich sei alles die Folge einer tiefen Entmutigung, eines trostlosen Zweifels an sich selbst, der sich gerade in der prophetenhaften Sicherheit seiner Selbsteinschätzung und seiner Theorie verrate, die sich jeder Diskussion durch den Hinweis auf eine Art übernatürlicher Erkenntnis und auf die Einzigartigkeit seines Falles entziehe. Auch die Einzigartigkeit sei zu bestreiten. Ähnliche Fälle finde man recht häufig in Irrenhäusern. Er müsse wissen, daß auch sein Weg schließlich ins Irrenhaus führe. Denn sein Streik unter der Maske des Irrsinns müsse in dem Augenblick zur Internierung führen, als sein Vater nicht mehr gewillt oder nicht mehr imstande sei, für seine Bedürfnisse zu sorgen. Wenn er geneigt wäre, versuchsweise auf meine Auffassung einzugehen, würde sich vielleicht in gemeinsamer Bemühung ein anderer Weg finden lassen.

Die Antwort war natürlich lebhafter Widerspruch. Ich sei durchaus auf dem falschen Wege, von einem Irrtum seinerseits könne keine Rede sein. Seine Erkenntnis habe die Evidenz unmittelbarer Wahrnehmung, über die irgendeine Diskussion gar nicht möglich sei. Es habe auch gar keinen Sinn, mit mir darüber zu sprechen, das sei ihm nur langweilig (die mühsam verhaltene Erregung, mit der er das Gespräch führte und es, obwohl er jederzeit hätte aufstehen und fortgehen können, stundenlang fortsetzte, bewies, wie wenig „langweilig" ihm dieser Gegenstand war). Ich faßte meine nicht ohne Absicht ziemlich brutalen Eröffnungen zusammen und er-

klärte ihm meine Bereitwilligkeit, ihn zu behandeln. Beim Abschied nahm er meine Einladung, zwei Tage später wiederzukommen, an.

Er kam natürlich nicht. Sein Vetter teilte mir mit, daß er — der Patient — über mich aufs äußerste erbittert sei und nicht mehr mit mir zusammenkommen wolle. Eine letzte Zusammenkunft im Kaffeehaus, die trotzdem noch zustande kam, stand unter dem Zeichen der Feindseligkeit. Er hatte seine Malerei wieder aufgenommen. Sein Vetter erklärte — ernsthaft — daß diese Art der Vermittlung über seine Kräfte gehe, er habe es satt und wolle von der ganzen Sache nichts mehr wissen. Außerdem verlasse er in wenigen Tagen Wien.

Nach diesem brüsken Abbruch war zum Optimismus kein Anlaß. Und doch teilte mir etwa sechs Wochen später der Vater des Patienten brieflich mit, daß dieser seither ganz anders geworden sei. Er benehme sich durchaus wie ein vernünftiger Mensch, nur zu einer normalen Tätigkeit habe er sich noch nicht entschlossen. Also immerhin ein halber Erfolg.

*

Diagnostisch ist ein Zweifel nicht möglich. Es ist die paranoide Form des Jugendirreseins. Und doch war die Behauptung, die ich dem Patienten gegenüber vertrat: er spiele den Geisteskranken, um das Leben, vor dem er sich fürchte, und um an seinem Vater Rache zu nehmen, nicht gegen besseres Wissen aufgestellt. Wir können „wirkliches“ und „vorgetäuschtes“ Irresein innerhalb der durchaus objektiven Individualpsychologie so wenig trennen als wirkliche und vorgetäuschte Affekte. Wir wissen aus der Neurosenpsychologie, daß Affekte immer dort arrangiert werden, wo man sie braucht. Eine Diskussion über ihre Echtheit ist nur phänomenologisch bedeutsam, individualpsychologisch aber müßig. Man mag ruhig die Echtheit, die bona fides jedes psychologischen Erlebnisses zugestehen: es untersteht darum nicht minder der seelischen Autonomie, die es „machen“ kann, wo und wann sie es braucht, vorausgesetzt, daß sie durch sorgfältigste Training in der betreffenden Richtung der Steuerung Herr geworden ist. Gelingt es im einzelnen Fall, den Patienten beim Training zu belauschen, so ist viel für die Einsicht gewonnen.

Als Training in der Richtung auf die Geistesstörung sind in unserem Falle die Gedichte zu betrachten, die wir vorne mitteilten. Von ihrem ästhetischen Wert ist hier abzusehen. Ich gestehe, daß ich einzelne Verszeilen — etwa die Schlußzeile des Gedichtes vom 3. Juni: „Wohin soll ich mich denn jetzt schlummern legen?“ oder das angstvoll wiederkehrende „Es muß jemand sein“ in dem Gedicht „Psychose“ — wirklich schön finde. Hier offenbart sich künstlerische Begabung in der Sprachgestaltung des Erlebnisses. Aber nicht davon soll hier die Rede sein, sondern von dem weltflüchtigen Expressionismus dieser Verse, die einen ersten oder einen der ersten Versuchte darstellen, das Wesentliche und Wirkliche auszuschalten und im Innenleben eine künstliche Welt aufzubauen. Es sind die uns sowohl verständlichen Angstzustände der ersten Liebe, die diesen wie so viele andere junge Menschen in das Paradies der lyrischen Einsamkeit jagen. Aber in der Inkohärenz der Gedanken, in der Alleinherrschaft des Rhythmus, der den Satzbau zerstört, kündigt sich die Psychose an. Ein vortastender Versuch weist — in dem Gedicht „Psychose“ — in die Richtung von Verfolgungsideen. Er stellt einen Auftakt der für den Größenwahn der kurz darauf einsetzenden Psychose. In diesem Sinne verständlich ist der ängstlich-scheue, nach Ruhe und Geborgenheit verlangende Grundton all dieser Gedichte. Das erwähnte Gedicht vom 3. Juni — „Ich war ein Kelch in einer süßen Rose“ — drückt diese Stimmung vielleicht am deutlichsten aus. „Mutter“ bedeutet ihm immer wieder Geborgensein, Sicherheit, Schutz. Durch seinen Vater aus diesem Kindheitsparadies vertrieben, wagt er in der Liebe zu Magda den Versuch, ein neues Nest, eine neue Mutter zu gewinnen. Der „Inzestgedanke“, die „Mutterimago“ (Freud) ist ganz deutlich als der Ausdruck tiefster Lebensangst, tiefster Entmutigung erkennbar, die folgerichtig an der Schwelle der Mannbarkeit einsetzen. Die Worte „Schlummern — Schlaf — Dämmerung“ kehren immer wieder. Es ist die Stimmung des Halbschlafs im grauenden Morgen, diese süße Stunde vor dem Aufstehen, von der sich etwas lebensfremde und träge Naturen nicht trennen können. Mag sein, daß unser Patient diese Stunde als Kind nicht selten im Bett der Mutter verbracht hat. Gewiß ist es kein Zufall, daß er eines Tages am Morgen nicht aufstehen wollte

und daß dies den scheinbar akuten Beginn der Psychose darstellte. Seine hypogenitale Konstitution wies ihm den weiteren Weg: einige Wochen später hatte er im Wahnsystem die Schwäche zur Stärke umgedeutet („Ich bin der einzige Maler; ich male aus Impotenz!"). Zugleich war sein Vater geschlagen, mit ihm die Mutter, die sich seinem schüchternen Versuch zur Männlichkeit, seiner ersten Liebe entgegengestellt hatte. Er bestraft beide, indem er ihnen recht gibt: „Du hast recht, ich bin kein Mann," sagt er der Mutter, indem er sich die Haare wie ein Mädchen wachsen läßt. „Du hast recht, es gilt fleißig und pflichttreu zu sein", sagt er dem Vater und pinselt acht Stunden täglich unsinniges Zeug auf die Leinwand.

Eines wird hier schon klar: mit „Introversion" und „Autismus" wird man der Psychologie des Jugendirreseins nicht gerecht, gewiß nicht seiner ersten Phase. Hier wird die Flucht vor der Welt zur Waffe gegen sie. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß dieser maßlos eitle Jüngling mit langen Haaren, scheinbar weltabgewandt, heimlich nach der Umgebung schielt und seine Wirkung belauert, so wäre es sein Verhalten während der Behandlung. Wie er, der Einsame, in stundenlangen Erörterungen sich selbst und seine wohlklingenden Theorien vor dem Arzt ausbreitet und durch den bereitwillig aufgenommenen Kontakt seiner selbst spottet; wie er, durch unerwartete Einwürfe aus dem Gleichgewicht gebracht, für eine Woche die Orientierung verliert; und wie er schließlich mit einer fast heimtückisch zu nennenden Intelligenz den richtigen Gegenzug findet: den „Verrat" an dem Vater, einen neuen Racheakt gegen die Eltern, deren Rolle in der Komödie er vermutlich ganz gut durchschaut hatte, und eine Rache an dem Vetter und an mir, die ihn nicht in Ruhe lassen wollten.

*

Die Schizophrenie ist ein „Prozeß". Sie hat ihre pathologische Anatomie, wir sind vielleicht nicht mehr weit von der Möglichkeit, aus dem histologischen Befund eines Gehirns mit derselben Sicherheit, auch ohne klinische Krankheitsgeschichte, die Dementia praecox diagnostizieren zu können, wie etwa die progressive Paralyse. Gleichzeitig mehren sich die Hinweise darauf, daß das System der endokrinen Drüsen in der Pathogenese des Jugendirreseins eine bedeutsame Rolle spielt.

Wie fügen sich die zahlreichen psychologisch verständlichen Zusammenhänge, die, durchaus nicht zum erstenmal, auch in unserem Falle aufgezeigt werden konnten, zu diesen physiopathologischen und anatomischen Tatsachen?

Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß die psychologische Seite des Krankheitsbildes in manchen Fällen individualpsychologisch auflösbar ist. Wir wissen, daß beginnende Fälle von Jugendirresein klinisch von der Hysterie und anderen zweifellos psychogenen Erkrankungen oft nicht zu trennen sind. Wir wissen, daß diagnostische Irrtümer recht häufig sind, Fälle, die mit allen Symptomen der Schizophrenie einsetzen und nach ein paar Wochen oder Monaten restlos zur Heilung gelangen. Da die Schizophrenie als unheilbar gilt, pflegt man in solchen Fällen die Diagnose nachträglich zu korrigieren: wenn das Leiden ausheilt, dann war es eben keine Schizophrenie, sondern ein der Schizophrenie ähnliches Zustandsbild einer akuten Psychose. Hier sei ein Erklärungsversuch angedeutet. Ich habe in einer Arbeit über das Asthma bronchiale (Heft 4 dieser Zeitschrift) auf die merkwürdige und gut belegte Tatsache hingewiesen, daß die Basedowsche Krankheit manchmal psychogen ausgelöst werden kann. Ich führte dort aus, daß in der Ätiologie dieser Fälle mindestens drei Momente konkurrieren müssen: 1. eine körperliche Veranlagung zur Basedow-Erkrankung, 2. eine psychische Veranlagung zur psychogenen Erkrankung (nervöser Charakter), 3. das psychische „Trauma", die pathogene Situation. Es könnte nun sein, daß die Schizophrenie, deren endokrine Pathogenese ja sehr wahrscheinlich ist, ebenso wie die Basedowsche Krankheit und andere vegetative Neurosen psychogen ausgelöst werden kann, wobei sich allerdings über den Prozentsatz der psychogen entstandenen Fälle vorläufig durchaus nichts sagen läßt. Die drei Momente, die beim Basedow konkurrieren, müßten auch hier gegeben sein: eine körperliche Veranlagung (schizothyme Konstitution Kretschmers, Heredität, spezifische Blutdrüsenformel), ein nervöser Charakter und eine pathogene Situation. Kretschmer will den nervösen Charakter im Sinne Adlers gerade bei Schizothymen besonders häufig und ausgesprochen beobachtet haben. Er hält ihn — wohl kaum mit Recht — für einen originären Bestandteil

der schizothymen Konstitution. Jedenfalls muß der nervöse Charakter bei einer etwaigen psychogenen Auslösung der Schizophrenie die Hauptrolle spielen. Denn was das „psychische Trauma", die pathogene Situation anbelangt, so haben wir, wie schon in der genannten Arbeit über das Bronchialasthma des näheren ausgeführt wurde, damit zu rechnen, daß diese durchaus nicht immer so sinnfällig und unzweideutig gegeben ist, wie die ältere Neurosenpsychologie sich das vorstellt. Ein an sich belangloser Vorfall kann, unverstanden vom Patienten und von der Umgebung, für ihn das Stichwort zur Erkrankung geben. So ist es bei den Neurosen, und wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß es bei einer psychogenen Schizophrenie anders sei. Erst im weiteren Verlauf ergibt sich der Unterschied: der schizophren veranlagte Neurotiker löst ohne Wissen und Willen durch seine zunächst rein pithiatische Erkrankung einen in seiner Konstitution vorgebildeten pathophysiologischen Vorgang aus, dessen er sodann nicht mehr Herr ist und der zu unheilbaren, progredienten Veränderungen führt — eben zu dem „Prozeß" der Schizophrenie mit seinen Gehirnveränderungen, muskulären Spannungszuständen und seiner Demenz. Es muß im psychophysischen Organismus eine Stelle geben, die den Überschneidungspunkt des psychischen mit dem physischen Kreise bildet und die den Schauplatz aller körperlich-seelischen Wechselwirkungen darstellt. Diese Stelle ist der Affekt: von der psychischen Seite gesehen ein zielgerechtes Arrangement, das unter Umgehung des Verantwortungsgefühls dem Persönlichkeitsideal dient; von der physischen Seite gesehen ein Apparat von vererbten und trainierten Automatismen und Reflexen des vegetativen Nervensystems, in naher und vielfältiger Beziehung mit dem Endokrinium. Über diese Sphäre hinweg kann psychisches Wollen zu körperlichem Geschehen führen, in der Hysterie sowohl wie in der Dementia praecox. Der Unterschied zwischen dem psychogenen „vegetativen Anfall" (Loewy) und der schizophrenen Verblödung ist der, daß es sich dort um vorübergehende, gutartige Vorgänge, hier aber um einen unheilbar progredienten Prozeß handelt. Aber psycho-physisch, das heißt psychisch ausgelöst und physisch ablaufend, sind beide oder, sagen wir vorsichtiger, können beide sein, da ja sowohl beim vegetativen Anfall als auch bei der Schizophrenie die Psychogenie nicht gerade obligatorisch sein muß.

Wenn die Sphäre des Affekts eine Art psycho-physisches Grenzgebiet darstellt, so muß der Grenzübertritt auch in der umgekehrten Richtung, also vom Physischen zum Psychischen, gerade an dieser Stelle möglich sein. Das ist nun auch der Fall. Es genügt, auf die Affektwirkungen der Erkrankungen von endokrinen Drüsen hinzuweisen. Ein noch schöneres Beispiel aus den Beobachtungen der letzten Jahre stellen die psychischen Veränderungen bei Erkrankung der Stammganglien und des Mittelhirns, vor allem bei den Spätfolgen der Encephalitis lethargica dar. Die hier beachteten „Störungen des Antriebs" — Übermaß an Antrieb, motorische Unruhe, Klebrigkeit, Zudringlichkeit vor allem bei jugendlichen Encephalitikern, Mangel an Antrieb bei Erwachsenen (siehe Gerstmann und Schilder) — liegen durchaus innerhalb der affektiven Sphäre. Daß gerade in diesem Grenzgebiet die psychische Beeinflussung körperlicher Anomalien möglich ist — ein gerade bei der Encephalitis häufig beobachtetes Vorkommnis — ist seit dieser Auffassung nicht weiter verwunderlich. Lassen sich doch umgekehrt auch psychogene Erregungszustände medikamentös beeinflussen.

Die psychogene Auslösung eines schizophrenen Prozesses ist also auf dem Wege über die Affektsphäre wohl möglich und steht durchaus nicht im Widerspruch zu den anatomischen und biochemischen Befunden. Der Einwurf von Allers (Diskussionsbemerkung) gegen den Vergleich mit dem psychogenen Basedow, daß auf psychogenem Wege wohl eine Hypersekretion, wie beim Basedow, niemals aber eine Hyposekretion entstehe und daß es daher wohl einen psychogenen Basedow, aber kein psychogenes Myxödem gebe, läßt sich entkräften. Warum es kein psychogenes Myxödem gibt, ist eine Frage, die wir derzeit nicht beantworten können, die zu beantworten aber auch nicht unsere Aufgabe ist. Wir behaupten durchaus nicht, daß jede endokrine Anomalie psychogen ausgelöst werden könne, sind sogar überzeugt, daß es deren nur eine Minderzahl gibt. Aber irgendeine Gesetzmäßigkeit, dahingehend, daß wohl Hypersekretionen, nicht aber Hyposekre-

tionen psychogen entstehen könnten, ist derzeit auch nicht beweisbar. Handelt es sich doch auch beim Basedow durchaus nicht um einen einfachen Hyperthyreoidismus, sondern um eine Kombination mit Dysthyreoidismus. Und anderseits sind wir uns über die Natur der dem Jugendirresein zugrundeliegenden endokrinen Störung noch durchaus im unklaren. Schließlich aber glauben wir auch nicht an eine direkte Beeinflussung endokriner Drüsen durch psychische Vorgänge, wohl aber an eine weitgehende psychische Beeinflußbarkeit des vegetativen Nervensystems, die eventuell sekundär eine potentiell schon gegebene endokrine Anomalie manifest machen kann. Die Frage, wie dies im einzelnen zugehen mag, ist gewiß noch nicht spruchreif.

Ganz ohne praktische Bedeutung ist diese Auffassung wohl nicht. *Ebenso wie bei vegetativen Neurosen erweist sich auch in beginnenden Fällen von Jugendirresein der Versuch einer Psychotherapie als gerechtfertigt!* Wir werden jeden derartigen Versuch mit aller Reserve und ohne allzugroßen Optimismus unternehmen. Denn wir können im einzelnen Falle durchaus nicht mit Sicherheit sagen, ob bereits die Grenze überschritten ist, wo die Psychogenie in den „Prozeß" überleitet. Aber es besteht zweifellos die Möglichkeit, durch eine frühzeitig einsetzende individualpsychologische Behandlung den nervösen Charakter zu beeinflussen und eine Art Immunität gegen pathogene Situationen zu schaffen, die unter günstigen Umständen zum mindesten einen neuen *psychischen* Anstoß zur Erkrankung zu verhüten vermöchte. Möglich, daß in solchen Fällen etliche Jahre später der Anstoß zur Erkrankung durch irgendeine Stoffwechselstörung gegeben wird, möglich, daß diese psychisch gar nicht determinierte Erkrankung sodann in anderer Form, etwa in der Form der einfachen progressiven Demenz verläuft. Aber die Aussicht, hie und da einmal einen Grenzfall durch Psychotherapie zu retten, ist nicht zu verachten; auch dann nicht, wenn dieses Unternehmen der Individualpsychologie vorläufig noch mehr Spott als Dank von seiten der Psychiatrie bringt, die es vermutlich noch lange nicht zugeben wird, daß ein Fall eine Dementia praecox sein und doch geheilt werden kann.

RESUMÉ: Un jeune homme de 18 années, un peu hermaphrodite, commençait, il y a trois ans, en protestant contre une éducation extrèmement sévère, à produire un délire de grandeur: il se croyait Jésus-Christ, plus tard il prétendait d'être l'unique peintre qui ait jamais éxisté, peintre par necessité biologique, parcequ'il tomberait malade sans son travail artistique, source de sa virilité et de sa vie. Dans cette maladie mentale se laissait entrevoir la fuite de la sévèrité paternelle et une vengeance à son père, duquel il semblait de se sérieux. L'essai de psychothérapie, en lui donnant les renseignements nécessaires quant aux motifs psychologiques de sa maladie, provoquait une crise mentale et plus tard une mélioration considérable de son état.

L'auteur est d'avis qu'il y a des cas de démence précoce, qui commencent par des troubles vraiment pithiatiques et qui, plus tard, à cause d'une constitution morbide des glandes à sécretion interne, aboutissent à une maldie orgsnique du cerveau; et que, dans des certains cas, il serrait peut-être possible d'en arrèter la progression funeste par une thérapie de psychologie individuelle faite au commencement de la maladie.

Psychology and Religion

By B. H. STREETER, M. A. (Oxon), Hon. D. D. (Edin)

Fellow of Queen's College, Oxford. Canon of Hereford.

It is useless to write about religion unless one first indicates one's attitude to the larger question of the general relation of Philosophy, Science and Religion. This is the more necessary as the situation in England is, I believe, somewhat different from that on the Continent of Europe.

There is a wide circle in this country today for which the so-called "struggle'í between Science and Religion has simply ceased to exist. To these the difference

between the standpoint of the Theologian and the Scientist is comparable to that between the Physiologist and the Psychologist; these sometimes do not understand one another or do not agree with one another — but the difference is one of detail, and in regard to particular conclusions, not a difference in their intellectual orientation. This attitude of course, is by no means universal, but it exists in a wide and influential circle. It is the result, I think, of two main causes. (1) the Englishmans interest in religion is really in the main, neither mystical nor dogmatic. It is rather ethical and, in University circles, philosophical, but the dominant philosophy in the English and Scotch Universities during the last fifty years has owed far more to Hegel, Lotze, Bergson, Croce, than to Kant. That is to say, the word God to the educated Englishman suggests the idea in the first instance of an In-dwelling World Spirit, a kind of compromise between Hegel's Absolute, Bergson's élan vital, and the God of Christian Theology.

(2) Aristotle's definition of man as a "political animal" would be specially appropriate to the Englishman. In every department of life, the Englishman is trained, on the one hand to free expression and insistence on his own individual opinon and policy, on the other hand to hearty and loyal cooperation, on large issues, with men from whom in minor matters he may differ fundamentally. The habit of mind so engendered is obviously favourable to friendly cooperation, and discussion between Scientists, Philosophers and Theologians. Accordingly, although in England, as elsewhere, it is possible to find Psychologists maintaining that religion is a discarded superstition, and Clergy denouncing the new Psychology as the invention of the Evil One, this is the exception, not the rule. Many of the ablest of the younger religious leaders are enthusiastic students of the new Psychology; and at Student Movement[1]) Camps and similar religious Conferences, there is almost invariably among the speakers some well known Psychotherapist.

After this preliminary definition of attitude, I desire to discuss the suggestion that the idea of God is a "Projection", psychoneurotic in character, of the unsatisfied hopes, fears, or desires of the individual. In favour of this view can be quoted a number of the Phenomena conspicuous in the lives of the Saints, or those collected in books like William James,"Varieties of Religious Experience". Many of these phenomena are among the regular symptoms of Psychoneurosis, e. g. visions and auditions, a masochistic delight in suffering, a preoccupation with states of feeling, indicative of extreme "introversion", besides other phenomena which suggest psychic over-compensation for a neurotic sense of inferiority.

As a set off against these considerations, I would urge (1), that the conditions of life in the Cloister, especially in the Middle Ages, and the constant dread of Hell-Fire which survived in the older Protestantism, would necessarily increase any tendency towards psycho-neurosis present in the individual, and therefore enhance the symptomatic expression of it.

(2) It by no means follows, because a person is of the neurotic temper, that this vitiates the quality of everything which they say, do or think. To maintain this, would be to invalidate the life work of a large proportion, not only of Poets and Artists, but of Scientific workers. Most men of genius have been slightly neurotic. A neurosis is always an element of enfeeblement in regard to some of the activities of life; but it frequently, as Dr. Adler has taught us, as the result of the effort to over-compensate for an "inferiority complex", leads to exceptional energy being directed towards some particular pursuit for which the individual has a natural aptitude, with the result that he achieves great things in that particular way. Plato was quite right in what he said about the "bridle of Theages". The thoroughly healthy vigorous satisfied young man has too many other interests to distract him from the pursuit of Philosophy or Science.

It would seem to follow that a connection between religious genius and neurosis cannot scientifically be sustained unless the evidence shows that the extent of the religious conviction is in some way proportionate to the extent of the psycho-

---

1) The Student Movement is an International Religious Association among Students comprising about 200.000 members, especially strong in Great Britain, America, Scandinavia and Holland. The Austrian Branch is known as the Christokratische Verein.

neurosis. I venture to submit that such evidence as is at present available points in the opposite direction; that is to say, it suggests that religious conviction is psychologically phenomenon of health and not of disease. In support of this contention I would urge the following considerations.

(1) The most interesting psychological phenomenon of all those investigated by James and Starbruck is that of "Conversion". Now conversion, whatever we may think of it from the purely religious standpoint, is from the psycholigical standpoint the successful resolution of a state of inner conflict. It is a movement from a condition of "dissociation" within the personality in the direction of unification. That is to say, psychologically considered, conversion is not a disease symptom but a movement in the direction of the restoration of health. But, if we hold that the idea of God is a psycho-neurotic projection, any change towards the restoration of psychological health should be followed by a weakening of the patients hold on the idea of God. But as a matter of fact the evidence is all in the opposite direction. Nor is it any objection to this argument, to say that an inner conflict within the personality may be brought to an end, not by cure, but by a complete identification of the self with some phantasy, and that the idea that the patient is a child of God is a phantasy of this character. To this objections my reply would be that such surrender of the self to a phantasy is in ordinary medical practice shown to be the last resort of the patient who takes refuge in a denfensive neurosis in order to escape finally from the difficulties and toils of real life. Accordingly this explanation would only apply to cases of individuals who fly to the Cloister to escape the temptations and struggles of life. It does not cover cases like the Apostle Paul, St. Francis of Assisi, John Wesley, or General Booth. These men, as a result of conversion, took up a line of action which they clearly saw must increase beyond measure the hardships and difficulties the would otherwise have had to meet. And I am personally acquainted with religious leaders at the present day who display a power of initiative, organisation, concentrated purpose, and prolonged mental and physical effort, quite equal to that of the leading statesmen or commercial magnates of our time. A theory which maintains that such men have taken to phantasy as a refuge from reality is very hard to reconcile with the evidence of fact.

(2) Psychologists are apt, I think, to underestimate the importance of the distinction between the functioning of the organism in a healthy state, and its regard Psychology, as the new school does, as an extention of Biology, we are functioning whan deseased. In regard to body, the distinction is recognised to the extent of classing Physiology and Pathology as separate sciences. But if we bound, to recognise the same distinction between normal and pathological Psychology. That is to say, we must recognise that, just as in regard to the body psychology and pathology are always throwing light on one another, so normal and abnormal psychology must do the same; but this inter change of results will cease to be beneficient the moment it is forgotten that the functioning of an organism when diseased is not the same as its functioning when healthy, and that therefore conclusions which can be drawn from abnormal psychology do not necessarily and without qualification hold good of the normal.

The importance of this consideration in regard to religion is this; The thoroughly healthy minded person does not very often talk about, or still less put in writing, his or her religious experience. It is only those who are above the average introspective and perhaps unhealthily interested in their inner state who write their spiritual autobiographies. But this means that the evidence which the psychologist has available for his studies has been, as it were, put through a sieve. The great mass of the material available for study comes either from the self-revelations of the more neurotic of the saints or from the experience of the medical practitioner who is dealing with patients ex-hypothesi abnormal. I think, therefore, I am entitled to supplement the opinion of the professional psychologist by that of the man of the world. Now Statesmen and men of the world very frequently have no religious convictions of their own, but it is extremely rare to find one who does not regard religion, where it exists, as a force making on the whole for sanity, and contentment, as well as for morality, in the life both of the individual and of the community.

(3) To return to my previous point, that, if religion is a psycho-neurosis, there ought to be some kind of proportion between the strength of religious conviction and the extent of the neurosis. An appeal to history would mean a long and exhaustive discussion, but I will venture to quote one case which, admittedly I think, is a test case. No personage known to history had a more complete and overwhelming conviction of the existence of God, or more completely exhibits a life wholely orientated psychologically towards that conception, than Jesus of Nazareth. If the idea of God is a neurotic projection, we should expect to find abundant and striking evidence of an extreme neurosis in this case. I submit that the evidence for this is completely lacking.

The Universe is a thing on so large a scale that the human intellect has no category, to which it can be appropriately referred. The materialist in practice thinks of it as a "machine", and is apt to be contemptuous of anyone who apply to the Person behind phenomena the idea of "personality", on the ground that this is sheer anthropomorphism. I submit that "machine" and "person" are equally anthropomorphic. The universe is, if I may put it that way, in a class by itself; and to classify it under the heading "Machine" is quite as much pure symbol as to call the power behind it all as Christ did, "Our Father". But supposing that one adheres to a philosophy which holds that the universe is instinct with mind and purpose, then "machine" is a misleading, while "parent" is a helpful symbol.

I would expand this point, Psychology is constantly emphasing the fact that man's reaction towards external reality is emotional and volitional reaction towards the totality of things; it is not possible for him to have a purely intellectual one. But it is equally part of the psychological make up of man that he is bound to "rationalise", that is, to france an intellectual conception of the objects towards which emotion or effort is directed, and the particular rationalisation which he forms reacts again on the quality and character of the emotion and the effort. It is, therefore, psychologically impossible for man to be without some intellectual category by which to express to himself the nature of that totalit of things towards which he is bound to have some kind of volitional and emotional reaction, But, if he selects the category "machine", his emotional and volitional reaction will be different from what it will be, if he selects the category of "parent". There is no doubt that the category "parent" is one which promotes volitional and emotional reactions which are favourable to the psychological health of the individual, as well as to the ethical well being of the community. The only question is, is the category parent intellectually as satisfactory as the category machine. Both of them, as I have said before, are anthropomorphic. In my own view both philosophy and common-sense favour the view that the Universe is the expression of mind and purpose rather than of blind chance. In that case, to speak of the Great Unknown as "parent" is obviously far nearer the truth than that of It as a „machine".

This consideration has an important bearing on the problems whether Religion is a sublimation of some instinct — the sex-instinct or the instinct of reliance on the parent. I should say, that Religion has the same relation to those instincts as Science has to the instinct of Curiosity. The instinct of Curiosity is an animal reaction to unfamiliar experience; train cultivate and direct it and you make it in the form of Science the means of attaining Truth. But Truth is only correct intellectual reaction of the individual toward Reality. Similarly train, cultivate and direct the love-instinct and the instinct of dependance in the right way and you will reach Religion — which (if it be a good religion) is a correct emotional reaction of the individual towards Reality.

But, if I say this, I must hasten to add that in my opinion much of the traditional religion of Europe has not trained the individual to a correct emotional reaction to Reality, but one largely in correct. I mean that the conception of God as the punisher, connected with the idea of Hell, encourages a reaction of fear, which is psychologically depressing. Again the conception of morality as a Law in the sense of something imposed on the individual from without leads to repressions. Morality should be taught, not as a Law, but as an Ideal; and God should be presented to the child's mind as the all-Kind parent who is also the God of the search for the Beautiful, the Good and the True.

ÜBERSICHT: Es wird die Frage erörtert, ob der Gottesbegriff eine „psychoneurotische Projection“ unbefriedigter Wünsche, Befürchtungen usw. des Individumms sei. Die im Leben der Heiligen oft erwähnten neurotischen Phänomene haben nichts mit Religion zu tun; sie sind Ausfluß des Klosterlebens; überdies spricht das Vorhandensein einer Neurose nicht jeglicher Äußerung ihren Wert ab. Sie entspringt im Gegenteil der Überkompensation und ist mit positiver Leistung kompatibel. Ein Beweis des wesentlichen Zusammenhanges von Religion und Neurose könnte nur erbracht werden, wenn die religiöse Überzeugung und die Ausdehnung der Neurose parallel gingen. Dem widersprechen die Erfahrungen über Bekehrung, welche überaus oft an einer Hingabe an die Gemeinschaft, zu einer Lösung der Lebensaufgaben führt. Auch darf man das Wesen des Religiösen nicht am pathologischen Material erkennen wollen. Die größten religiösen Genien — Jesus — waren von Neurose frei. Religion ist richtige emotionale Reaktion gegen die Außenwelt, wie die wissenschaftliche Einstellung die richtige intellektuelle ist. Jene verhält sich zu irgendwelchen Instinkten — Sexualtrieb — wie diese zum Instinkt der Neugierde. Da Außenwelt vor allem Mitmenschen bedeutet, bildet Religion einen Faktor im Gemeinschaftsleben. Einleitend wird die spezifisch englische Geisteshaltung im Konflikt Religion — Wissenschaft beleuchtet.

Ein Fall von Pavor nocturnus

Von Dozent RUDOLF ALLERS (Wien)

Die Mutter der 12jährigen Dora N. berichtet, daß das Kind seit etwa drei Monaten an Schlafstörungen leide. Sie wache nachts laut schreiend auf, sitze dann mit angstvoll aufgerissenen Augen atemlos im Bette, gebärde sich aufgeregt, ängstlich, klage, daß sie diese Angst nicht aushalte, habe Herzklopfen und Atemnot, verlange heftig von der Mutter in deren Bett genommen zu werden, wo sie sich allmählich beruhige und wieder einschlafe. Sonst zeige das Kind keine besonderen Erscheinungen; sie sei recht brav, wenn auch lebhaft, ihre Schulfortschritte seien aber gute. Sie besuche das Gymnasium, und war in einer der Staatserziehungsanstalten als interner Zögling. Nur die Nacht von Samstag auf Sonntag schlafe sie zu Hause, sonst im Internat. Irgendwelche Konflikte mit den Eltern seien nie vorgekommen.

Das keineswegs scheue Mädchen selbst gibt an, daß es schreckliche Dinge träume, von Einbrechern und Mördern. Sie sei auf diese Gedanken verfallen, als vor etwa $3^1/_2$ Monaten eine zu Besuch bei den Eltern weilende Tante eine Geschichte erzählt hatte, in der von Einschleichern und einem Morde die Rede gewesen sei. Sie erzählt dann auf Befragen, daß sie auch im Internat derartige angstvolle Träume habe, aber nicht so arg wie zu Hause, auch schreie sie dort niemals; spontan fügt sie folgende charakteristische Äußerung hinzu: „Dort würde mich auch schwerlich jemand hören“ — jemand, das heißt, wie sie erklärt, von den Lehr- oder Aufsichtspersonen. In der Schule fühlt sie sich sehr wohl; sie steht gut mit ihren Kolleginnen, unter denen sie, vor allem wegen ihrer Leistungen in der Mathematik, ein gewisses Ansehen genießt. Sie hilft Schwächeren bei der Arbeit. Sie ist Anführerin bei allerlei Streichen und Unternehmungen. Über ihre Zukunft spricht sie mit großer Bestimmtheit; sie werde an der Universität Mathematik studieren und Mittelschullehrerin werden.

Als ich das nächstemal Dora allein sprach, erzählte sie bereitwilligst von sich. Unter anderem berichtete sie, daß sie leidenschaftlich gerne lese, vor allem Abenteuer aller Art. Aus diesen spinne sie dann allerhand Geschichten, in denen sie die Hauptrolle spiele. Den einen oder anderen dieser Tagträume erzählt sie: wie sie als orientalischer König, hoch zu Pferd, dahinreite und die schwarzen Sklaven sich vor ihr zur Erde neigen; wie sie als Gutsherrin irgendwo — vielleicht in den Karpathen — herrsche und die Bauern sie devot begrüßen. Und sie fügt, wiederum spontan, hinzu: „Überhaupt laufen diese Geschichten immer darauf hinaus, daß ich verehrt werde.“ Nach ihrem Leben in der Familie befragt, meint sie, es gehe ihr auch dort recht gut; aber — sie habe einen Bruder, der um $1^1/_2$ Jahre älter sei. Und dieser Bruder, der die Realschule besucht, ist immer zu Hause. Den Nachsatz

zu dieser Aussage, der lauten müßte: ich komme nur einmal in der Woche nach Hause, spricht sie nicht aus. Darauf aufmerksam gemacht, gibt sie aber sofort zu, daß es sie ärgere oder kränke, wenn sie bedenke, wie doch dieser Bruder immer zu Hause sei und sie nur einmal in einer ganzen Woche, und wie doch gar kein Unterschied zwischen den Geschwistern gemacht werde. Der Sinn ihrer Rede war etwa: wenn ich nach Hause komme, noch dazu so selten, müßte man mich viel besser behandeln. Damit aber ist wohl auch der Sinn des nächtlichen Aufschreckens klargestellt. Als ich Dora dies sagte und an sie die Frage richtete, ob es ihr sonderbar vorkäme, daß sie diese nächtlichen Szenen selbst erzeuge, sah sie mich mit einem seltsam schlauen Blick aus den Augenwinkeln an und meinte: O nein. Ich klärte sie über das Unzweckmäßige ihres Verhaltens auf, verwies sie auf den Widerspruch der nächtlichen Szenen zu Hause und in der Anstalt und sagte ihr — es war gerade Samstag — sie solle in einer Woche wiederkommen, mir aber einstweilen schreiben, wie sie geschlafen habe. Ich erhielt am Dienstag folgende Karte: „Sehr geehrter Herr Doktor! Ich schlief diese Nacht sehr gut. Ich wachte nur einmal auf, hatte etwas Herzklopfen. Ich schlief bald wieder ein. Zur Mama verlangte ich nicht. Mit vielem Danke, daß Sie mich bald gesund machen werden, Ihre Dora N.“ An dieser Äußerung scheint mir nicht nur die Bestätigung des Erfolges bemerkenswert, sondern auch die Verwendung des Futurums: „gesund machen werden“, in dem sich meines Erachtens die Gewißheit, auf dem richtigen Wege zu sein, ausdrückt. Ich sah Dora noch zweimal, jeweils an Samstagen. Alle Aufklärungen, die ich ihr zu geben hatte, fanden bei ihr volles Verständnis. Besonderen Eindruck machte es ihr, als ich sie darauf verwies, daß die Altersdifferenz von 1½ Jahren ja keine Rolle spiele, da sie, einmal erwachsen, vollkommen das gleiche werde leisten können wie jeder andere auch. Dennoch schloß sie unsere letzte Unterredung, mit der Faust auf die flache Hand schlagend, mit dem Ausruf: „Wenn er wenigstens jünger wäre!“ — er, natürlich ihr Bruder. Zwei Monate später besuchte mich Dora einmal, um mir zu erzählen, daß sie traumlos schlafe und sich die Schreckszenen niemals wiederholt hätten.

Warum in diesem Falle der Erfolg so leicht zu erzielen war, ist klar. Dora ist gar nicht entmutigt und entbehrt gar nicht des Gemeinschaftsgefühles. Sie ist ihrer Leistungsfähigkeit sicher, sie weiß, was sie will. Aber irgendwie trifft auch sie der Gedanke von der Minderwertigkeit der Frau, will auch sie sich eine günstigere Position erschleichen. Zu der Wahl des Mittels mag beigetragen haben, daß das Opfer in der Erzählung der Tante eine Frau war, und die Erzählerin die Wehrlosigkeit der Ermordeten und die Gefahren, denen alle lebenden Frauen ausgesetzt seien, besonders unterstrichen hatte. Daß Dora auch in der Anstalt solche Träume hatte, wenn auch in sehr gemäßigter Form, legte sie selbst dahin aus, daß sie eben nicht aus der Übung kommen wollte; damit hat sie wahrscheinlich das Richtige getroffen. Es bestätigt sich auch in diesem Falle, daß den Kindern ein viel weitergehendes Verständnis für ihre neurotischen Arrangements, ja für psychische Zusammenhänge überhaupt eignet, als man ihnen gemeinhin zutraut und als die meisten Erwachsenen besitzen.

SUMMARY: Report on a case of nocturnal terrific streams in a 12 year old child. The disturbance was cured in 4 sessions. It was shown to be the expression of a struggle again the older brother.

Liebe, Sexualität und Gesellschaft*)

Von DR. OSWALD SCHWARZ, Privatdozent für Urologie (Wien)

I.

M. H. Die Tatsache, daß ich als Vertreter eines somatischen, ja sogar operativen Faches der Medizin heute vor Ihnen über ein psychologisches Thema spreche, möge zunächst ihre Erklärung finden in der Aufgabe, die sich unser Verein gesetzt hat,

*) Nach einem Vortrag im Verein für angewandte Psychopathie und Psychologie. Gehalten im Mai 1924.

und soll Ihnen an einem konkreten Beispiel den Beweis erbringen, daß die moderne Medizin auf ihrem wesentlich erweiterten Arbeitsgebiet die psychologischen Methoden zumindest ebenso dringend benötigt wie die bakteriologischen oder die der physikalischen Krankenuntersuchung. Diese Erweiterung besteht nämlich im wesentlichen darin, daß sich die Überzeugung durchzusetzen beginnt, daß wir in jedem Krankheitsfalle nicht nur eine defekte Organfunktion vor uns haben, sondern einen kranken Menschen, und daß wir versuchen müssen, den Stellenwert der psychischen Komponente im Krankheitsbild ebenso eindeutig zu bestimmen wie den der somatischen Defekte.

Während sich in der Mentalität der rein somatisch orientierten Medizin der Begriff Krankheit zu einem Rechenexempel verflüchtigte, sehen wir uns jetzt genötigt, uns endlich auch auf das Faktum des Krankheitserlebnisses zu besinnen, das heißt zu fragen, worin sich eigentlich der Schrecken des Krankseins an sich gründet. Und da möchte ich meinen: In dem Konflikt zwischen der Behinderung durch die Erkrankung und den uns im Leben gesteckten Zielen.

Diesem Konflikt begegnen wir in der Praxis in doppelter Gestalt: das einemal haben die Menschen ein körperliches Gebrechen, sind dadurch wirklich gehemmt und leiden unter dieser Hemmung, das anderemal hätten körperlich gesunde Menschen gern ein Gebrechen, um damit ihre ganz anders determinierte Hemmung im Leben zu motivieren, zu exkulpieren, und produzieren daher psychogen allerhand organische Symptome. Der psychologisch eingestellte Arzt „heilt" im extremsten Wortsinn, also im ersten Fall, indem er dem realen Defekt seine konfliktezeugende Erlebnisqualität nimmt; im zweiten, indem er durch Aufzeigen der Fiktivität des Konfliktes ihn seiner Produktivität von Organsymptomen beraubt.

Ich möchte mir nun erlauben, Ihnen die praktische Fruchtbarkeit dieser Einstellung am Beispiel der Sexualstörungen zu demonstrieren.

Welche Konfliktmöglichkeiten liegen also in der Geschlechtsbeziehung? Ich glaube eine ganz tiefe: Die Beziehung von Mann und Frau ist nämlich einerseits eine ideelle, affektive, in der Sphäre des reinen Erlebens sich abspielende, und reicht anderseits in ihrer materiellen Auswirkung herab in die Sphäre der materiellen Realität. Hier wird es zum Spezialfall der Sozialität, und zwar einmal in Gestalt der Sexualität, zum anderen der Sozialität im weiteren Sinne. Das Problem der Geschlechtsbeziehung ist also ausgespannt zwischen den drei Begriffen: Liebe, Sexualiät und Gesellschaft.

Ohne uns lange mit aussichtslosen Versuchen einer Definition der Liebe aufzuhalten, möchte ich sie mit Brentano, Scheler, Allers als einen Akt charakterisieren, der auf die Erfassung eines zweiten Wesens gerichtet ist, vielleicht als einzige Möglichkeit, den Eigenwert einer Person als Ganzes zu erfassen. Das Ziel dieser Bewegung ist die Vereinigung der beiden Individuen zu einer Einheit höherer Ordnung. Die verschiedenen Arten der Liebe sind nach Scheler durch „fühlbare Qualität der Gemütsbewegung" unterschieden. Ich möchte nun glauben, daß die Unterschiede der Gemütsbewegung in der verschiedenen Art liegen, wie sich das liebende Individuum in diese neue Einheit aufgehen fühlt: bei der Mutterliebe gleichsam als Rückkehr eines Teilchen in ein früheres übergeordnetes Ganzes; bei der Freundschaft als koordinierte Gleichstellung; und nur bei der Geschlechtsliebe als völliges Verschmelzen mit einem wesensmäßig notwendigen Komplement in Erfüllung biologischer oder sogar metaphysischer Notwendigkeiten.

Hieraus ergibt sich nun auch eine eindeutige Beziehung von Liebe und Sexualität: Dieses Zueinanderstreben kann durch die verschiedensten Handlungen symbolisch dargestellt werden, seine adäquate Repräsentation aber findet es nur im Sexualakt. Die Sexualität erscheint, wie das Allers so bildhaft ausdrückt, als ein Strombett, in das sich die Hochflut der Liebe zu ergießen vermag; als eine Möglichkeit, deren sinnvolle Erfüllung sich erst in der Wirbildung vollzieht. Doch scheint mir diese Zusammengehörigkeit von Liebe und Sexualität zu locker gefaßt, wenn er weiter sagt, daß sich diese Vereinigungstendenz des Sexualaktes nur als des „zufällig" höchstmöglichen Modus der Konkretisierung des Ineinanderlebens be-

dient. Ich möchte vielmehr, um diese Innigkeit aufs schärfste zu betonen, bildlich gesprochen, die Sexualität einem *kantischen* Schema vergleichen, jenem Stück Realität, auf das sich, wenn auch nicht der Verstandesbegriff, so doch die Idee der Geschlechtsliebe bezieht.

Die Einzigartigkeit dieser Beziehung von seelischem Erleben und seiner realen Gestaltung erhellt auch aus einem Vergleich mit anderen „Abreaktionen" oder „Befriedigungen" seelischer Spannungen: der Zornausbruch läßt den Zorn verrauchen, Essen stillt den Hunger, Schlaf beseitigt die Müdigkeit — körperliche Geschlechtsvereinigung sättigt jedoch nie das Liebesverlangen, erhöht es eher. *Die Sexualität ist eben nur „Ausdruck" der Liebe und nicht „Auswirkung".*

Anderseits besitzt die Sexualität als Glied der materiellen Sphäre ihre eigene Gesetzlichkeit: Sie hat ihre eigene Wertsetzung hinsichtlich des sexuell Erregenden, sie hat ihre eigene Lustqualität, eine eigene Stillung ihres Verlangens, ja sie gewinnt unter Umständen eine selbständige Existenz.

Hiermit haben wir einen kritischen Punkt erreicht:

Die begriffliche Trennung, nämlich von Liebe und Sexualität, ist natürlich ein analytisches Kunstprodukt. Wer aber diesen Schemen mit seinem eigenen Leib zu scheinbar selbständiger Existenz verhilft, ist ein Gezeichneter: Beide, der Platoniker und der Wüstling, leiden unter dem Gefühl der Halbheit: Die einen verschmachten im ewigen *Vor*gefühl des Glückes, die anderen ersticken in Übersättigung im Grunde nie gefühlten Verlangens. Beide stehen vor Rätseln, vor drängenden Problemen — sie sind „krank".

Die Folgen dieser Lockerung von Liebe und Sexualität können aber noch viel konkretere Formen annehmen, nämlich in Gestalt der bekannten Sexualstörungen: sei es, daß der Patient überhaupt auf die Wahl eines Liebesobjekts verzichtet, sei es, daß diese Wahl auf absonderliche Objekte fällt, sei es endlich, daß die Ausführung des Sexualaktes selbst in verschiedenen Belangen defekt ist.

Hier erhebt sich ein naheliegender Einwand: Die Mehrzahl aller Menschen übt Sexualverkehr ohne affektive Nötigung; es müßte also noch irgendetwas hinzukommen, wenn man die Sexualstörungen aus diesem Manko ableiten will. Die Kongruenz von Seele und Körper stellt das Natürliche und in der Praxis daher einen idealen Grenzfall dar. Wir sehen ihn auf den verschiedensten Gebieten, zum Beispiel der Nahrungsaufnahme beim Tier und beim jungen Kinde verwirklicht. Die Menschwerdung, die ja vielfach mit einer Emanzipation von Naturnotwendigkeiten einhergeht, ist nun vielfach begleitet von einer solchen Erstarrung der ursprünglichen Triebbefriedigung zu leeren Gesten der Seele. Menschen aber, denen diese Loslösung nicht gelingt, die an dieser Spaltung erkranken, erscheinen daher als phylogenetisch Primitive und ontogenetisch Infantile.

Nun stellt die Sexualität nur eine — und zwar die einfachste — Form der sozialen Seite der Liebesbeziehung dar: die des Ich und Du. Beide Partner sowie der neue Komplex sind aber weiters eingeschlossen in immer weitere Kreise sozialer Ordnung, und hieraus ergeben sich ganz bestimmte Beziehungstatsachen, die alle unter Umständen zu Problemen werden können: Das Zusammenleben an sich, seine Formen (Verhältnis, Ehe), das Moment der Treue, endlich die Fortpflanzung.

Wodurch können nun alle diese Gesellschaftsformen und -normen zu Konfliktstoff werden? Wie die Sexualität, so hat auch die erweiterte Sozialität ihre Eigengesetzlichkeit: *Die Rangordnung empirischer Werte.* Und da die Geschlechtsbeziehung diese beiden verschiedenen Sphären angehörenden Wirklichkeiten — Liebeserleben und soziales Zusammenleben — übergreift, ist diese Konfliktmöglichkeit zwischen Durchdringung und Rangordnung, Werterleben und Wertbestimmen fast immanent gegeben.

II.

Um nun diese Einsichten in ärztliches Handeln umsetzen zu können, ist es nötig, das Material einer bestimmten Umarbeitung zu unterziehen, und zwar im Sinne einer Einordnung in ein System. Das kann nun natürlich nach den verschie-

densten Gesichtspunkten geschehen, doch halte ich es nach der ganzen hier dargelegten Art der zu bewältigenden Konflikte am zweckfördernsten, zu fragen nach dem Ziel des Lebens, nach den Mitteln, dies zu erreichen, und nach nach deren unmittelbar sinnfälliger Wirkung, wie dies ja den Grundlagen der Lebens- und Krankheitspsychologie von Alfred Adler entspricht.

Ich kann wohl, meine Herren, in diesem Kreise die Lehre Adlers im großen ganzen als bekannt voraussetzen und möchte mich darauf beschränken, ihre Auswirkung in der Sexualpthologie Ihnen kurz vorzuführen.

Als Ziel erkannte Adler im Leben der meisten Menschen die Verwirklichung des Rangordnungspostulats im Sinne des Strebens nach Macht; als Mittel seiner Durchführung auf unserem Gebiete: eine Vergewaltigung der Liebe zugunsten der Überlegenheit; und als deren unmittelbaren Effekt: die aktuelle Erscheinungsform der Sexualität in fließenden Übergängen vom Normalen über das Eigenartige zum Pathologischen. Oder anders ausgedrückt: Diese Menschen wollen in erster Linie Überlegenheit und arrangieren ihr ganzes Leben, inbegriffen ihre Gefühlserlebnisse, so, daß sie zum Schlusse als die Überlegenen — zumindest erscheinen.

Diese Menschen erleben ihre Liebe wirklich, als „echtes" Gefühl, sie wird aber nicht primär von dem Liebesobjekt ausgelöst und in ihren Details bestimmt, sondern schon das Objekt wird so unendlich schlau ausgewählt, daß ein Gefühl resultieren muß, das — kurz gesagt — dem Betreffenden in den Kram paßt. Die körperliche Sexualität folgt mit schattenhafter Treue allen Modifikationen des Liebesarrangements, so daß wir heute grundsätzlich jede Anomalie der Sexualität auf Anomalien des Liebesempfindens zurückführen.

Dafür nun einige Beispiele: Die sexuellen Eigenheiten und speziellen Liebesbedingungen einzelner Menschen sind weder Ausfluß ihres Raffinements noch Absurditäten, sie haben vielmehr alle ihren guten Sinn, ihre Aufgabe, etwas darzustellen oder zu verschleiern: Sie können einmal durch ihre Verstiegenheit und schwere Realisierbarkeit unter dem Scheine der äußeren Unmöglichkeit die innere Unfähigkeit verhüllen. In anderen Fällen symbolisieren sie nur den ganzen Machtrausch und -dünkel des „Liebenden"; so ist ein kleiner Mann, wenn er just nur große, starke Frauen liebt, nicht partiell homosexuell, sondern nur ein Gernegroß in sexueller Verkleidung; Männer, die nur stehend oder nur am Fußboden liegend, nur im dunklen Treppenflur oder nur während der Bureaustunden brauchbar sind, unterzünden ihre Liebesfähigkeit an diesen Vergewaltigerattitüden. Von hier ziehen Fäden zum Sadismus. Männer, die von Frauen nur immer beim ersten Zusammensein gereizt werden, solche, die von donjuanesker Unersättlichkeit von Frau zu Frau gejagt erscheinen, sammeln in Wahrheit nur Skalpe. Die allzeit getreuen Stammgäste der Prostitution, die Diwanhelden, die Männer, die den Hang zum Küchenpersonal zeitlebens nicht los werden, endlich ein Teil jener frigid gescholtenen Frauen, die aber in Wahrheit nur sich selbst jede Lust versagen — alle diese wählen eine Form der Geschlechtsbeziehung, die ihnen weitestgehende Wahrung ihrer persönlichen Freiheit garantiert; sie sind Ängstliche, Geizige, Zaungäste, Zechpreller der Liebe. Die Perversitäten — oft genug sollen sie nichts anderes sagen, als daß dieser Mann es um jeden Preis anders machen müsse als alle anderen. Und so verrät jede Sexualvariante dasselbe große Geheimnis, angefangen von der persönlichen Note bis hinauf zu vielen Formen der Homosexualität, denn diese streicht mit seignoraler Geste aus ihrem Weltbild nicht mehr und nicht weniger als das ganze weibliche Geschlecht.

Alle diese Menschen bezahlen die Fiktion ihrer Macht, ihre sklavische Unterwerfung unter das Rangordnungsideal mit dem Preise ihrer Geschlechtlichkeit. Mit der Zeit spüren sie zutiefst, daß das Geschäft ein schlechtes sei; nach langer Qual und vielem Irren kommen sie zum Arzt, und da bekommen sie ungefähr Folgendes zu hören:

Überall dort, wo es sich um Gegenüberstellung von Wertsetzungen handelt, sind die daraus entspringenden Konflikte unlösbare. Sie sind nicht zu lösen, sondern nur zu erledigen, indem man die Probleme auf ein Niveau hebt, auf dem sie aufhören, Probleme zu sein. So fällt der Konflikt zwischen Werterfassen und Wert-

bestimmen in sich zusammen, wenn man sich durch die Erkenntnis zu der Erfühlung durchringt, daß es im Leben vielleicht doch gar nicht darauf ankomme, ob man mehr ist, mehr kann oder gar mehr gilt, als ein anderer, daß die Rangordnung empirischer Werte, auf Menschen angewendet, ihren Sinn verliert. Und die tiefste Quelle unserer ärztlichen Wirkung sehe ich darin, daß diese Menschen dem Arzt gegenüber zum erstenmal eine solche quantitätslose Beziehung von Mensch zu Mensch durchleben.

So wird die Liebesbeziehung zum Paradigma der Menschheitsbeziehung überhaupt oder — um auch in unserem Kreise das Andenken Kants zu feiern: Niemals wird der Geschlechtspartner zum Objekt, zum Mittel, zur Sache, steht auf der Liebesbeziehung ein Preis; sie wird vielmehr zum königlichsten der Wege, sich der Würde des Menschen ehrfurchtsvoll zu nahen.

SUMMARY: The problem of sexual relationship is characterized by three conditions: Love, Sexuality, and Society. Sexuality is the expression of the relationship of love within the corporal sphere. The loosening of the context of both, is an unnatural abstracton and must therefore lead with necessity to evil consequences, which manifest themselves in the form of sexual disturbances.

Sexuality is moreover the primitive form of the social relationship of men.

Love and society are governed by thoroughly different systems of laws: the one by the feeling of community, the other by the order of the empirical valours. The transfering of those latter to the relationship of love is the source of all complications in sexual life. This concept forms at the same time the fundamental idea of individual psychology.

Life and Confessions of a Psychologist

by G. Stanley Hall. New York, D. Appleton & Co., 1923, 623 p.

By JOSIAH MORSE (University of South Carolina)

In this book, which follows close on the heels of his Senescence (1902), Dr. Hall subjects the whole of his life to an exceptionally honest and careful psychoanalysis, and the result is a human document every page of which grips the interest of the reader, especially of the student of psychology and education in America.

The influences of an inheritance from the "sturdy, old New England, Puritan stock" with its strong sense of duty and of right, its austere religiosity, faith in and habit of hard work, its aversion to frivolity and pleasure; of the rural environment of Massachusetts in the forties and fifties of the last century with its simple life, homely virtues and provincial interests and outlook; of his mother's "even, sunny temper, her exceptional dread of disharmony or even disagreement, and her exquisite sensitiveness, which makes it hard for me to disagree with anyone, especially to his face"; of his father's temper and aggressiveness when opposed; of the hard struggle to obtain an education; the absence of the social stimulus which made him diffident and a poor mixer, though he yearned for fellowship —all these contributed largely to the moulding of his destiny and determining his character and temperament.

There were two impelling motives for the writing of the book; first, a kind of Socratic impulse to know what manner of person he had been all his life, the psychologist's interest in the nature and development of a human being; and second, to satisfy at last "the long-repressed impulse to tell the inside story of the early days of Clark University and to correct, so far as I could before I die, the long injustice done me by good men who did not and could not at the time know the facts regarding the relations of Mr. Clark to the institution he founded, which made the story of its first decade so unprecedentedly tragic." And indeed it would be difficult to find a more cruel and heart-breaking story of an eminent scholar called from his laboratory and lecture-room at John Hopkins University, at that time

the *foremost* university in America, to establish a university that was to be unique in this country, a centre of research and experimentation, of complete *Lehrfreiheit*, a realization, as it were, of Bacon's dream of a House of Solomon only to find after a few years his high hopes and enthusiasms and ideals, his most elaborate and comprehensive plans based on an eight months' careful study of practically all the higher institutions of learning in about fifteen European countries with the help of their leading scientists and educational authorities, all dashed to the ground by the aged founder, who was either *piqued* in some unknown way, or had experienced a change of heart, or suffered financial losses (Mr. Clark never confided in President Hall or any of the men he invited to be trustees of the institution, despite the repeated efforts they made to get from him a statement of his intentions). This Mr. Clark did by withdrawing the annual contributions he had promised, thus abandoning it to the pitifully small income from its original endowment. Meanwhile, President Hall had gathered around him a most notable group of American scholars, who like himself were lured by the wonderful prospects of the new institution; and when after the second year he failed to fulfill the promises he had or implied, they began to lose faith in him and grew discontented. Nor could he reveal to them the situation as it actually was, for fear of completely alienating Mr. Clark and losing the chance of ever receiving the remainder of his fortune. This effort to shield the founder was "most humiliating to my honor and even to my conscience, but the situation demanded nothing less, for the entire future of the institution seeled to hang upon this. Accordingly, I became a kind of Winkelried 'gathering a sheaf of Austrian spears' into his own breast." The third year the great crash came, when a majority of the faculty resigned because they "had lost confidence" in the President; and President Harper of the University of Chicago hearing of this quickly appeared on the scene and secretly engaged them all at practically double their salaries, and then even invited President Hall to "join the *hegira*" at a larger salary than he was receiving. "No words can ever begin to describe my own anxiety during the latter months of the third year. Almost every day there were new rumors, some of them wild and senseless, others only too well founded. I moved my bed and slept with my face against the window opposite the University, to be readily awakened in case of any accidental conflagration, and when it was all over, although we worked from morning to night upon the wreckage of fond anticipations, there was a certain satisfaction that nothing worse had befallen us and that we had really touched bottom."

Chapters VIII and IX contain a masterful, critical survey of the progress in psychology and education during his time. Of special interest are his criticisms of the introspectionists, behaviorists, and anti-psychoanalysts, all of whom are in the pre-evolutionary stage and fail to appreciate that the soul is as much a product of evolution as the body and that there are groups and social souls every bit as real as individual souls. Their chief faults are that they study mere "cross-sections of the adult mind", are hyper-methodic, and the foundation upon which they build is physics instead of biology. The mental testers "have already shed much light upon individual differences and vocational fitness, but have added little to our knowledge of psychology itself." He offers eight tests of his own which "seek to evaluate far more fundamental traits than mere information or mental alertness." These are: health, ability to grow upon "secondbreath", free mobilization up and down the pleasure-pain scale, capacity to sympathize aright, love of nature, capacity to sublimate instincts and emotions, activity *versus* passivity, and loyalty or fidelity. Psychologists have wasted time and energy on five problems that are either insoluble or cases of *ignoratio elenchi*, namely, the psychophysic law, the Lange-James theory, parallelism and interactionism, the structural and functional points of view, and introspectionism *versus* behaviorism.

The concluding chapter, entitled "Lookig Backward and Forward" contains his confession, and from the "human document" point of view this is the most interesting. In an unusually detached and unbiassed spirit, almost as if he were studying another person, Dr. Hall itemizes his personal and temperamental limi-

tations, his failures and disappointments, and on the other hand his talents, attractive traits and accomplishments. Under the first head he lists his undue self-consciousness, tactlessness, a lacking in some elements of both Gemüth and esprit, too much centred in his work and students, too little correspondence with sympathetic minds a la distance, inability to do justice to the spirit of comeraderie and good fellowship that he really felt, dread of every form of conflict or disharmony, of being conspicuous, and his tendency toward quietism and solitude. The latter he conceives to be the "most dominantly sad note" of his life. "A country farm far from the village; ambition shared by no boys of my age; misunderstood by my father; the fitting school with classmates too advanced and mature for companionship; college with only a few choice intimates and congenials; the seminary, where I was suspected of heresy, which thus hindered associations or even broke those I had come to prize, as had also happened in my later college course; the years in Europe, where my only friends were foreigners speaking an alien tongue and with no one to advise or counsel; my interest in studies slowly shaping along lines which very few in this country cared for; nearly a score of years after college graduation before permanent and final settlement in the kind of academic chair I wanted; the tragic death of my first wife and six-year-old daughter just after reaching Worcester; the ten years of living alone that followed; the débâcle of my great hopes and plans for Clark University during its third year; the long period of misunderstandings that fallowed; the uniqueness of our plan which set us more or less apart; some odium sexicum, which began with the publication af my Adolescence and was intensified by my introduction of Freudianism into this country and by my teaching some of its essentials, although with great reservations (a topic still practically taboo by the American Psychological Association, which was organised in my house and of which I was the first president); some acute experiences with the odium theologicum which followed the publication of my Jesus, the Christ, in the Light of Psychology; my gentic conception of the human soul as a product of evolution like the body; the crust of diffidence that always had to be broken through at every public appearance; the incessant danger that if this is broken I be negative and give offense by somewhat excessive antagonisms; the disappointments about the Children's Institute — which he had labored hard to establish — all these handicaps gave me a deep feeling that I had never quite done justice to myself This, too, may account in some degree for my yet very strong youthful ambition, despite the handicap of age, to finish before I die the work along not one but several of the above lines I have already given so much time and labor to, and thus round out my life by doing a few things which shall be better than I have ever yet been able to do. I never so ardently longed to accomplish something really worth while in the world as now and never saw so clearly just what I want to do or felt so strongly that I can do it if I only have the time and strength. Yet all the time I know that the Supreme Caller may at any time now intervene and cut down all these aspirations as the mower does the last lush crop of rowan before the snow and ice of winter kill it at its very roots... Thus lust for mental increases after that of physical fecundity fails, a phenomenon characteristic of my stage of life and which I have tried in my Senescence to come to terms with and understand, knowing all the while that this feeling of a new inspiration is somewhat falsetto and probably only a symptom. All the while I welcome, cherish it, and will not put it by."

Under the second head he lists his "very virile Aggressionstrieb, first against early surroundings — physical, social, intellectual, religious — and then against educational, psychological, and other prevalent culture currents, so that many of my own scientific interests have grown somewhat apart from those most cultivated in the American Psychological Association; and this prompted a protestant and somewhat polemic attitude on my part"; his indomitable optimism, his productivity — twenty-three large volumes of printed matter — his many true and tried frends, his strong and deep affective life, his love of work his many true and tried friends, his strong and deep affective life, his love of work and capacity to find solace in it, and his ability to lay aside illusions and transcend

limitations. "In the views I have attained of man, his place in nature, his origin and destiny, I believe I have become a riper product of the present stage of civilization than most of my contemporaries, have outgrown more superstitions, attained clearer insights, and have a deeper sense of peace with myself. I lose, perhaps pity still more mankind, groping and stumbling, often slipping backward along the upward path, which I believe I see just as clearly as Jesus or Buddha did, the two greatest souls that ever walked this earth and whom I greatly revere. If my intellectual interests have been in the past and present, my heart lives in the future and in this sense I am younger than youth itself, the nature of which I would chiefly understand and appeal to. Thus I find even a kind of second childhood in age more charming than the first ever began to be. Hence I believe I have achieved another new birth superimposed on that of adolescence."

Mark Twain, in his serio-comic essay on Lying showed that because of the human tendency to discount a plain, truthful statement (knowing that men are such inveterate liars, as the Psalmist said), the truth has often the effect of a lie, and conversely a lie the effect of truth. It is to be feared that because of his honest self-analysis and revelation, the reader will get the impression that Dr. Hall has been more of a failure than a success. To be sure he has not been or achieved all that he dreamed and hoped — who that is born of womans has? — but it may be safely predicted that when the history of science and education in America is written, few names will be found worthy to be linked with that of G. Stanley Hall.

ÜBERSICHT: Eine Besprechung der Entstehungsgeschichte und Würdigung des letzten Buches unseres am 24. April 1924 in Worcester, Mass., U. S. A. gestorbenen Mitarbeiters Professor G. Stanley Hall. (Siehe auch Nr. 5 dieser Zeitschrift.)

Die tödlichen Wünsche

Von ILY KRONSTEIN (Wien)

Wie Kindheitseindrücke, Unterdrückung und despotische Dressur in der Jugend auf die Psyche des Menschen einwirken, wie gedankenlose Handlungen der Erzieher, die dem Kinde bereits zur Selbstverständlichkeit wurden, später mit ihren Nachwirkungen quälend in das Leben des eben deswegen oft frühzeitig alt Gewordenen eingreifen — beweist uns Balzac in dem Helden seines Romanes „Die tödlichen Wünsche" (La peau de Chagrin), in Rafael v. Valentin.

Rafael war der Sohn eines reichen altfranzösischen Adelsgeschlechtes. Bis zu seinem 21. Jahre krümmte er sich unter einer Despotie, deren Urheber sein herrischer, kalter, strenger Vater war, dessen ständige, unerwünschte Gegenwart auf all seinen Kindereien qualvoll lastete und auch noch viel später auf sein zartes Seelenleben, auf seine ganze künftige Stellungnahme dem Leben gegenüber — einwirkte. Seine liebevolle, zärtliche Seele unter ständiger Bewachung dieses bösartigen, galligen Menschen — das Gefühl der Ohnmacht selbst bei dem harmlosesten, kindischesten Plan — der Zwang einer widerspruchslosen, absoluten Ergebenheit — das waren die Eindrücke seiner Jugend, die Ereignisse, die ihn bestimmten, die seine Seele formten. Balzacs Worte, nach denen „vielleicht eine Menge Menschen daran zugrunde gehen, da irgendein furchtbares Gift, ein seelischer Zersetzungsstoff, der aus dem inneren Sein stammt, sie zerstört", bringen uns auf den Gedanken, ob Raphael nicht auch ein Opfer solcher vergiftender Zerstörung sei? Die in der Jugend vom Vater eingeimpfte Angst, das Gefühl seiner Minderwertigkeit, die sich in jeder seiner späteren Handlungen kennzeichnet — diese tief einwirkende Entmutigung der Kindheit — das waren die Gifte, die seine Seele zersetzten, die den unerhört begabten und innerlich reichen jungen Menschen ein so tragisches Ende nehmen ließen. Seine Entmutigung ging so weit, daß er jeden Glauben an sich selbst verlor. Das Leben ward ihm ein immerwährender Kampf, diese Kampfposition spiegelt sich in seiner Überempfänglichkeit, in seinem Bestreben, sich isoliert der ganzen Welt gegenüberzustellen. Er sucht die Grenzen seiner Macht zu über-

spannen, hat ungeheuer große Pläne, er sagt es im Laufe seiner „Bekenntnisse" seinem Freunde Emile: „Die Verlassenheit, zu der ich verurteilt war, die Gewöhnung, all meine Gefühle zurückzudrängen und in meinem Herzen zu leben, gaben mir die Möglichkeit, zu vergleichen, mich zu besinnen. In Qual und Tränen habe ich das Urteil der Welt getragen, ich wollte mich an der Gesellschaft rächen, ich wollte die Seele aller Frauen besitzen, indem ich ihren Geist unterwarf, ich habe mich seit Kindheit zum großen Manne bestimmt." Ferner: „Ich habe mir im Traume Kränze geflochten, Piedestals errichtet, in meinen Wünschen wunderbare Geliebten zu eigen gemacht — ich war General, Kaiser, ich war Byron —, ich war nichts." In diesem aufgepeitschten Drängen nach Erfolg sieht man deutlich das Spielen auf den Gipfeln der menschlichen Macht, den Glauben an seine hohe Bestimmung, die Linie, der er folgt, seine Sehnsucht nach Überlegenheit. Dieses fiktive Ziel, dieser Lebensplan war der unbewußte Versuch einer endgültigen Kompensation seines Minderwertigkeitsgefühls. Seine Worte „ich wollte für die herrliche Geliebte, die ich eines Tages zu besitzen hoffte, arbeiten", zeigen, daß sogar Arbeit ihm nicht Selbstzweck war, sondern das Mittel, das der Tendenz diente, von unten nach oben zu kommen, der Erhalter, der Retter zu sein.

Balzac, dieser feine Kenner der menschlichen Psyche, beweist uns in dem ganzen fein zergliederten, logisch durchgeführten Aufbau, daß der tragische Ausgang dieses Schicksals nicht in den Begebenheiten, sondern in der Leidensunfähigkeit, in der zitternden Empfindlichkeit seiner zarten Seele liegt, dieser gequälten Seele, die in der „Jugend bitter gekränkt wurde und auch jetzt noch in den leisesten Frösten zugrunde geht".

Die erste große Umwälzung in seinem Leben brachte ihm der jähe Tod seines Vaters — plötzlich sah er die alltäglichen Probleme des Lebens erschrocken vor sich in unendlicher Nähe — und er schuf sich den Plan seiner Lebensweise, der in seiner Unmöglichkeit etwas Verlockendes für ihn hatte. Sein kleines väterliches Erbe mußte ihm für drei Jahre seines Lebensunterhaltes ausreichen, während dieser Zeit wollte er ein Werk in die Welt setzen, das die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und ihm ein Vermögen, einen Namen schaffen sollte. Er ergötzte sich an dem Gedanken, mitten im Wirbel der Großstadt, versunken in die Welt der Bücher und Ideen, sein eigenes Leben der Arbeit zu leben, sich einzuspinnen, um dann strahlend und glorreich auferstehen zu können. Er beschränkte seine Bedürfnisse auf das Lebensnotwendigste und lebte nahezu drei Jahre als Einsiedler. Er liebte sein selbst geschaffenes Gefängnis und blieb willig darin. In seiner Mansarde, wo er Tag und Nacht ohne Unterlaß arbeitete, dünkte ihm das Studium die glücklichste Lösung des Menschenlebens. Die stillen Betrachtungen der Wissenschaft beschenkten ihn mit unsäglichen Köstlichkeiten, wurden ihm, dem es gelang, Stimmen der Inspiration zu vernehmen, eine reine Freude, eine göttliche Lust. Das Ziel seiner Sehnsucht erschien ihm, so oft er eine Schwierigkeit überwunden, in der reichen, schönen Frau seiner Träume, die ihn voller Zärtlichkeit für all das Schwere, was er gelitten, entschädigte. Nur der Schlaf löschte die verzehrenden Visionen. Liebe im Elend konnte er nicht begreifen, er sehnte sich immer nur nach der vornehmen, geheimnisvollen Frau, der Reiz einer Liebe bestand bei ihm hauptsächlich aus dem Gefühle „beneidet zu werden". Dieses Sich-Messen an seiner Umgebung — immer Mehr-Sein-Wollen — ist ein typisches Bild, die Lebenslinie eines frühzeitig Unterdrückten.

Nach dreijährigem Leben in dieser Askese gelang es seinem Freunde Rastignac, dessen hochstaplerische Art Anziehung auf ihn ausübte, den scheuen Jüngling in das brausende Leben der Geselligkeit einzuführen. Er machte ihn mit Feodora, der einflußreichsten, schönsten und gefeiertsten Frau von Paris, bekannt, und vom ersten Augenblick an war er ihr, dem Symbol all seiner Wünsche, rettungslos verfallen. Sie war die Inkarnation seiner sehnsüchtigen Visionen, sie war die ferne, unerreichbare Frau seiner Träume. Sie spielte mit ihm, quälte ihn, wollte ihn ganz demütig, ganz geknechtet wissen — und als sie ihn wochenlang zermürbt und zertreten, stieß sie ihn von sich, ohne seinem rasenden Flehen Gehör zu schenken. Um Feodora zu vergessen, mußte er wieder in die arbeitsreiche Einsamkeit zurückkehren, doch er fand sich nicht mehr zurecht. Das Leben hatte jeden Reiz für ihn verloren, seine hochtrabenden Pläne waren zerschellt, sein wissenschaftliches Werk drang nicht durch, sein Geld war verbraucht, seine Kraft war gelähmt, sein Wille gebrochen;

er hatte nur einen sehnsüchtigen Wunsch: zu sterben. Er wollte nur noch zuletzt tief in die Sünde untertauchen, alle Laster auskosten bis zur Ausschweifung des Körpers, bis zu den Traumbildern des Rausches — bis zur Ekstase — „den Becher der Orgie bis zur Neige leeren“, bis zum körperlichen und seelischen vollständigen Zusammenbruch. Und als auch dieser Moment gekommen war, ging er an die Seine, mit der Absicht, den Abend abzuwarten, um dann seinem Leben ein Ende zu bereiten. Da, wie in einem letzten Aufflackern von Lebenslust, besah er sich das reiche Warenlager eines Antiquitätenhändlers, seine Blicke durchirrten das phantastische Panorama der Jahrtausende, er wühlte in den Denkmälern der Vergangenheit und nahm Abschied von aller Schönheit. Da brachte ihm der mystische Greis, der Besitzer dieser tausend Wunder, das zauberhafte Chagrinleder, dessen Kraft in dem absoluten Erfüllen der Wünsche seines Besitzers bestand, und Raphael, dem das Leben nichts mehr bieten konnte, ging auf diese Lockung ein.

Dieses Hauptmotiv, gerade das unbedenkliche Einspringen auf die tödlichen Bedingungen, die mit dem Besitze der Eselshaut verbunden sind, können mit Hilfe der Individualpsychologie leichter dahin verstanden werden, daß Raphael, dem in seiner Kindheit jeder Wunsch, selbst der kleinste, versagt wurde — auch später infolge seiner bescheidenen, sich selbst unterschätzenden Einstellung bei den meisten Begebenheiten seines Lebens viel und oft Unrecht geschah — in der widerstandslosen, uneingeschränkten Erfüllung all seiner Wünsche ein Ideal sah, dessen Erreichen ihm im Augenblick höchstes Ziel war, jedes blinde Opfer wert.

Er unterschrieb den Kontrakt, der ihm den Tod auf Kosten der Lebenssehnsucht brachte, er beugte sich der geheimnisvollen Kraft des Talismans — „diesem Zusammenwirken zwischen dem Schicksal und den Wünschen seines Besitzers“. Er erhielt alles, wonach er in seinem gepeinigten, von Kindheit aus vergifteten Dasein gelechzt, Macht, Ruhm, Schönheit, Liebe — verlor aber die Leichtigkeit seiner Stellung dem Tode gegenüber, er ging an der Angst vor dem sichtbaren Herannahen seiner durch eigenen Wunsch begrenzten Lebenslinie geistig und psychisch vollkommen zugrunde.

Der Tod, den er einst gesucht, findet ihn, den zermürbten, zerbrochenen jungen Greis flehend, lechzend nach Leben, nach Kraft.

SUMMARY: In Raphael de Valentin Balzac gives us the portrait of a man who, as the result of suppression in youth, faces life without courage. All his extravagant plans are but the over-compensation of that very sense of inferiority. Even the main motif, the unhesitating acceptance of the fateful conditions which attach to possession of the legendary ass's skin, can be interpreted, by the aid of the Individual Psychology, in the sense that Raphael, to whom in his youth every wish was denied, "sees in the utter fulfilment of any wish as such the highest ideal", which would not be too dearly purchased with life itself.

Bericht über eine Tagung des Internationalen Vereines für Individualpsychologie

zu Klesheim bei Salzburg am 29. Juni 1924.

Zahlreiche Mitglieder des Vereines aus Wien, München, Dresden und Nürnberg haben sich eingefunden. Die Besprechungen nahmen folgenden Verlauf:

Dr. Alfred Adler begrüßt mit herzlichen Worten die zur zwanglosen, freundschaftlichen Zusammenkunft erschienenen Damen und Herren. Nach seiner Meinung soll das Programm die Besprechung und Erörterung einer Reihe von Fragen sein, die den Vereinsmitgliedern wichtig erscheinen; und zwar zuerst einige administrative Fragen, deren Bedeutung von allen Sektionen hervorgehoben wurde, sodann aber einige wissenschaftliche Fragen, die die einzelnen Sektionen im vergangenen Jahre besonders beschäftigt haben. Zur Führung der Beratungen schlägt er als Vorsitzenden Dr. Leonhard Seif (München), zu Schriftführern Dr. Karl Nowotny (Vöslau) und Dr. Ladislaus Zilahi (Wien) vor.

Dr. Leonhard Seif schlägt zum Vorsitzenden Dr. Alfred Adler vor.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Dr. Alfred Adler als Vorsitzender verliest ein Begrüßungstelegramm von Professor Cannabich und Frau aus Moskau. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Wir wünschen der Zusammenkunft fröhliche Arbeit. Dem Schöpfer und Leiter der Individualpsychologie freundliche Grüße." — Von der Ortsgruppe Berlin ist ein Begrüßungsbrief nachstehenden Inhaltes eingelangt:

„Die Berliner Ortsgruppe des Internationalen Vereines für Individualpsychologie überbringt den Teilnehmern der Salzburger Tagung ihre Grüße und wünscht derselben einen erfolgreichen Verlauf. Gleichzeitig sei hier der Wunsch aller unserer Mitglieder ausgesprochen, der nächste Kongreß möchte in Berlin stattfinden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Individualpsychologie in Berlin auf fruchtbaren Boden fällt und unsere Ortsgruppe eine rasche und erfolgreiche Entwicklung erwarten darf. Die nunmehr regelmäßig alle acht Tage stattfindenden Vorträge begegnen regstem Interesse, wobei es sich häufig zeigt, daß gerade Leute, die bisher nur Freud kannten, besonders leicht für die Individualpsychologie zu gewinnen sind.

Erfreulich ist die Tatsache, daß Doktor Künkel, unser Vorsitzender, als Schularzt Eingang bei der Dahlemer Gemeinschaftsschule, einer der modernsten Schulen Berlins, gefunden hat.

Ferner nahmen Dr. Künkel und Groeger an einem Vortrage des Sanitätsrates Dr. Juliusberger über „Erziehung und Psychoanalyse" im Berliner Zentraljugendamt teil, mit dem Ergebnis, daß Groeger gebeten wurde, im Herbst dortselbst einen Vortrag über individualpsychologische Jugenderziehung zu halten. Erfreulich war die Feststellung, daß der Vorsitzende des Bundes für Jugendgerichtshilfe, Amtsgerichtsrat Francke, in der Diskussion den besonderen Wert der individualpsychologischen Erkenntnisse im Gegensatz zu denen Freuds betonte.

Die Errichtung einer Erziehungsberatungsstelle erscheint mit dem Schulbeginn nach den Sommerferien gesichert.

Weitere Anknüpfungen an interessierte Verbände stehen in Aussicht."

Dr. Alfred Adler beantragt, daß 1. der Ortsgruppe Berlin zu ihrem vielverheißenden Tätigkeitsbeginn die wärmsten Glückwünsche übermittelt werden sollen und daß 2. der zweite internationale Kongreß für Individualpsychologie während der Weihnachtswoche dieses Jahres in Berlin abgehalten werden soll.

Antrag 1 wird einstimmig angenommen. Zu Antrag 2 sprachen

Direktor Hermann Weißkopf (Nürnberg), der die Vereinsmitglieder zur Abhaltung des II. internationalen Kongresses für Individualpsychologie nach Nürnberg einladet, ferner Frau Dr. Alice Rühle-Gerstel (Dresden), Amtsrichter Dr. Otto Naegele (München), Dr. Leonhard Seif (München), Dr. Kurt Weinmann (München) und Professor D. E. Oppenheim (Wien).

Es wurde beschlossen, im Herbst, und zwar Ende Oktober, zu Nürnberg eine zwanglose Zusammenkunft, Ende Juli nächsten Jahres in Berlin einen internationalen Kongreß abzuhalten. Zur Zeit des im Herbst in München stattfindenden Isserlinschen heilpädagogischen Kongresses wird die Ortsgruppe München einen Vortrag veranstalten, die Teilnehmer des Kongresses dazu einladen und die Aufmerksamkeit auf die Individualpsychologie lenken.

Ferner wurde beschlossen, von diesen Beschlüssen die Ortsgruppen Berlin und Nürnberg sowie die übrigen Sektionen zu verständigen.

Vorsitzender Dr. Alfred Adler stellt drei Fragen administrativer Natur zur Diskussion: 1. die Organisationsfrage, 2. die Frage der Ausbreitung und Entwicklung unserer Zeitschrift, 3. die Frage des Ausbaues der einzelnen Ortsgruppen.

Ein Antrag zur Einsendung der Statuten von der Wiener Gruppe an die übrigen Gruppen wurde einstimmig angenommen. An der Diskussion haben teilgenommen: Dr. Naegele, Dr. Alice Rühle-Gerstel — die über den Stand der Ortsgruppe Dresden berichtete —, weiters Direktor Weißkopf, Dr. Seif, Dr. Eugen Schmidt (München), Dr. Else Sumpf (München) und Professor Oppenheim, der beantragte, daß in den Statuten der einzelnen Gruppen ausgesprochen werden soll, daß die Schriftführer grundsätzlich bezahlt mit fest umschriebenen Pflichten angestellt werden sollen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Dr. Adler berichtet sodann über die auffallend günstige Verbreitung und über die materielle Lage der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" sowie über die Publikationen der Wiener Gruppe.

Junglehrer Kurt Seelmann (München) schlägt die Herausgabe eines Heftes mit entsprechender zusammenfassender Einleitung vor, das nur das Material von Erziehungsberatungsstellen behandeln soll.

Dr. Alice Rühle-Gerstel teilt mit, daß sie im Verlag „Am Anderen Ufer" ein Werk herauszugeben gedenkt, das die Frage der schwer erziehbaren Kinder behandeln soll auf Grund von Material, das die einzelnen Gruppen ihr zur Verfügung stellen sollen.

Amtsrichter Dr. Naegele teilt mit, daß die Münchner Fürsorgegemeinschaft die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu veröffentlichen beabsichtigt.

Dr. Seif teilt mit, daß er sein „Merkbüchlein für Erzieher" erweitert und vertieft auszuarbeiten gedenkt.

Die Mitteilungen werden mit Freude zur Kenntnis genommen.

Es wird beschlossen, daß ein jedes Vereinsmitglied zur Abonnierung auf die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie" verpflichtet ist sowie, daß bei Aufnahmen in den Verein bei allen Gruppen mit großer Vorsicht vorgegangen werden soll.

Damit schließt der administrative Teil der Tagesordnung. Den wissenschaftlichen Teil der Tagung eröffnet Dr. Alfred Adler mit einem Vortrag über die Frage der **psychischen Kausalität**: Der Individualpsychologie wird nachgesagt, daß sie in sich vollkommen geschlossen sei, doch bedürfen einige Punkte weiterer Klärung, und ein wichtiger Punkt ist die Frage der Kausalität. Ferngehalten von aller Philosophie, ist die Kausalität in der Individualpsychologie ein Hemmnis gewesen, das überrannt wurde. Wir betrachten den Menschen so, als ob nichts in seinem Leben kausal bedingt wäre und jede Erscheinung in seinem Leben auch hätte anders sein können. Alles menschliche Denken, Fühlen und Handeln beruht auf einem Irrtum und wir können diesen Irrtum durch seine Aufdeckung beeinflussen. Diese Auffassung ist nicht neu; wir finden sie bei Kant, beim Pragmatismus, in der Philosophie des „als ob", sie ist aber praktisch nie berücksichtigt worden und doch ist das ganze praktische Handeln darin begründet. Eine Krankheit, die kausal bedingt ist, können wir nicht beseitigen; was wir beseitigen können, ist die irrtümliche Stellungnahme. Dem kausalen Geschehen in der Natur können wir keinen Irrtum zuschreiben, aber im Psychischen, im Seelenleben, können wir nicht von Kausalität sprechen oder von Determination. Wir denken nicht an eine Erhaltung der psychischen Energie, weil wir wissen, daß die Kausalität, die wir antreffen, von der betreffenden Person erst hineingelegt wurde; der Mensch macht etwas zur Ursache und etwas zur Folge und verbindet dann beides.

Adler gibt ein sehr illustratives Beispiel und fährt dann fort:

Vieles scheint kausal bedingt, trotzdem die Kausalität erst hineingelegt wurde; das geht so weit, daß auch Organminderwertigkeiten nur soweit wirken, als man will; die Menschen können die Organminderwertigkeiten zu Rang und Würden erheben, sie zu einer Ursache machen. Eine große Zahl von Menschen können diesem Hang nicht widerstehen. Ein Kind, mit schweren Fehlern zur Welt gekommen, wird dem Leben gegenüber eine ängstliche, feindselige Haltung einnehmen. Das ist aber nicht kausal bedingt, weil wir wissen, daß das vorübergehen kann, wenn man dem Kinde verschiedenes erleichtert. Wir haben es hier mit einer Beschränktheit menschlichen Denkens zu tun, wir sind nicht mehr Herr der Zusammenhänge. Wir haben ein Ziel vor Augen, das dirigierend ist, aber aus irgend welchen seelischen Ursachen müssen sich die Folgen nicht erklären. Wenn das eine große Rolle spielt bei den praktischen Versuchen, den großen Irrtum aufzuheben, kleinere Irrtümer einzuschalten und auch das so weit abzuschwächen, bis sie nicht mehr zum Schaden führen, so wird das bei unserer Grundauffassung scharf hervortreten. Ein Beispiel: ein Kind ist verzärtelt worden und nimmt dann diese Ausdrucksformen an, mit all seinen Nachteilen. Das Kind wird größer und wenn es sich klar wird über das Unheil, dem es entgegensteuert, das es erwartet, bis ein anderer kommt, der alles für dasselbe macht, wenn ein solches Kind fragt, wer ist schuld, dann sagt die ganze Welt: die Mutter. Wir laufen oft Gefahr, dem zuzustimmen und auch der Mutter die Schuld zu geben; das bricht aber zusammen, wenn wir fragen, was geschieht, wenn das Kind durch eigene oder fremde Hilfe sich anders verhält, nicht mehr diese Fehler macht? Die Mutter ist nur solange schuld, als das Kind Fehler macht, wenn das Kind aber keine Fehler macht, ist die Mutter auf einmal nicht mehr schuld? Da kann man doch nicht von Kausalität sprechen.

Das spielt natürlich eine große Rolle im Erziehungswesen, wenn man den Eltern gegenübertritt, ohne an Schuld zu denken. Das Kind eines Alkoholikers kann ein Alkoholiker werden, aber wenn es sich nicht dem Trunke ergibt, dann ist doch der Vater nicht schuld.

An der anschließenden Diskussion beteiligten sich: Professor Oppenheim, Fräulein Esslen (München), Dr. Schmiedt, Direktor Weißkopf, Prinzessin Salm-Salm, Dr. Sumpf, Fräulein Ida Löwy (Wien).

Das zweite Thema der wissenschaftlichen Diskussion **„über Weltanschauung"** eröffnet Dr. Adler. Die Weltanschauung ist festgelegt durch die Tatsachen, die wir aus dem Gemeinschaftsgefühl und aus dem Gemeinschaftsleben gewonnen haben; aber auch damit kann man zum Zweck der eigenen Geltung Mißbrauch treiben. Redner spricht über die Bedeutung der ursprünglich angeborenen Begabung, die er leugnet; denn große Leistungen erwachsen immer nur aus der Überwindung großer Schwierigkeiten; im Kampf mit Schwierigkeiten wachsen die Kräfte und werden für große Leistungen geeignet. Oft sehen wir Kinder, die zu Großem prädestiniert schienen, wenn sie, der Schwierigkeiten nicht gewohnt, den Mut verlieren. Der Kampf mit Schwierigkeiten kann nur für den glücken, der mit den Schwierigkeiten zu rechnen weiß, der sie als „Regie" nimmt und sich davor nicht zurückschrecken läßt. Dr. Adler weist auf gewisse Berührungspunkte mit religiösen Ansichten hin, besonders mit der katholischen Religion: Festhalten an einer absoluten Wahrheit. In der Beziehung des Individuums zur Erde und zur Natur liegt irgendwo eine absolute Wahrheit und dieser Wahrheit geht der Mensch nach, kann sie aber nicht finden, was in der man-

gelhaften Organisation begründet ist. Wenn der Mensch aber ausweicht und nicht antworten will auf seine Lebensfragen, dann kommt es zur Ausrottung. In diesem Sinne sind die Perversionen aufzufassen, wenngleich auch die Tätigkeit der endokrinen Drüsen dabei eine große Rolle spielt.

Direktor Weißkopf behandelt die Frage der Urbeziehung von Mensch und Kosmos, die er in dem Machtstreben gegeben sieht; dieses Machtstreben ist aber nur Mittel zum Zweck, und nur in der Entwicklung der Kraft findet der Mensch zur entgültigen Lösung.

Dr. Adler entgegnet, daß er, wenn das Machtstreben nur der Kraft der eigenen Person zum Ausdruck verhelfen soll, noch nie einen Menschen gefunden hätte, der das Machtstreben nicht als das Gefühl seiner Macht angesehen hätte; das Gefühl der Kraft muß aber im Einvernehmen stehen mit dem Gemeinschaftsgefühl.

Jung soll jedem seiner Patienten helfen, das Ureigenste in ihm zum Ausdruck zu bringen. Dabei kann natürlich auch etwas Nützliches herauskommen, und wir können nur dem Bedeutung beimessen, was für die Gemeinschaft groß und gut und nützlich ist. Im Gefühlsleben finden wir, abgesehen von der Befriedigung organisch bedingter Bedürfnisse, alles andere entbehrlich. Der Patient glaubt, daß er sich auf seine Gefühle stützen darf; wir brauchen aber keinen Wert zu legen auf seine Gefühle, weil sie nicht den mindesten Beweiswert haben. Es gibt organisch bedingte Lust- und Unlustgefühle; wir können dieselbe Sache als mehr oder minder unlustbringend empfinden, das hängt aber nicht von der Sache ab, sondern nur davon, wie wir uns dazu stellen; die uns dabei erwachsenden Gefühle sind nebensächlich. Redner kommt dann zu dem Schluß, daß wir die „Gefühle“ gar nicht brauchen.

Nach einer kurzen Mitteilung Dr. Seifs über einen Traum eines Patienten spricht Dr. Adler über die **kulturelle Einschränkung in der Erziehung der Frau zur Aktivität.** Die Frau ist durchdrungen von der Überzeugung, daß nur die Männer zum Handeln da seien. Durch diese falsche Mädchenerziehung kann man wirklich so weit kommen, daß die Frauen in der Einengung des Wirkungskreises ihr Gefühlsleben, ihre Phantasie stärker entfalten.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung spricht Dr. Adler über **„Training“.** Training ist, was wir Arrangement eines Symptoms nennen. Wir finden keine Erscheinung im menschlichen Leben, die nicht aus Training hervorgegangen wäre; es kann nicht etwas plötzlich entstanden sein, sondern es muß vorbereitet sein. Jede Erscheinung eines Menschen steht im Zusammenhang mit der Urgeschichte dieses Menschen, wobei es gewisse Anhaltspunkte gibt, die immer die gleichen sind, wenn die Situation es nicht anders erfordert. Es gibt Menschen, bei denen das Training so offenbar wird, daß es schon äußerlich sichtbar ist, an Körperhaltung, an der Schrift; besonders häufig finden wir das bei Sadisten; zuerst die Unterwerfung und dann die Erhebung. Das Training findet aber nicht nur in Gegenwart anderer statt, der Patient trainiert auch, wenn er allein ist und nimmt sich seine Phantasie zu Hilfe; am deutlichsten sehen wir das im Traum. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Homosexuellen, für die meisten Formen von Zwangsneurosen. Daraus ergibt sich nun ein Unterschied in unserer Haltung; wenn wir wissen, das ist ein Mensch, der trainiert, wie man an eine Beeinflussung aus der Kindheit oder an ein Trauma denkt.

Dr. Weinmann meint, daß man einen Kranken, der sich lange trainiert und so gesichert hat, sein Selbstgefühl im Gleichgewicht zu halten, nicht nur von seinem Training abbringen muß, sondern ihm auch helfen soll, das für ihn Neue zu trainieren und nun fragt Redner, wie man einen solchen Kranken vom negativen zum positiven Training bringt.

An der Diskussion beteiligen sich Oppenheim (Hinweis auf die Antike), Fräulein Löwy und Weißkopf (Beispiele), Doktor Alice Friedmann, Wien (Training im Traum), Dr. Naegele (Zwei Fälle).

Im Schlußwort weist Dr. Adler darauf hin, daß der Kranke erst dann mit dem Training aufhört, wenn er schon Mut hat.

REFERATE*)

MAX LÖWY: ÜBER WAHNBILDUNG. In der vorliegenden Arbeit versucht Löwy die Wahnbildungen chronisch paranoiden Charakters auf der breiten Grundlage eigener und der Forschungsergebnisse Kraepelins, Wernickes, Jaspers, Bleulers, Freuds, Adlers und anderer Autoren zu gruppieren, wobei er zunächst von der grundlegenden Unterscheidung genetischer und deskriptiver Momente als Ur-

*) Die in der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie“ besprochenen Veröffentlichungen sind zu beziehen durch die Buchhandlung Moritz Perles, Wien, I., Seilergasse 4 (nächst dem Graben).

sachen, beziehungsweise Kennzeichen der Wahnbildung ausgeht. Zu den ersteren rechnet er die Affektschaltung (Bleuler), die überwertigte Idee (Wernicke) und das Wahnbedürfnis (Kraepelin), zu den letzteren das reine Wahnerleben (Jaspers) und die Symbolisierung in der Wahnbildung (Freud, Jung, Bleuler), aus „Symbolbedürfnis". Für die Gesamteinteilung selbst bedient er sich der Gesichtspunkte: „Krankheitsbilder", „Wahnerlebnis", „Wahnbedürfnis" und „Charaktergrundlagen". Jede dieser Gruppen wird wiederum daraufhin untersucht, ob und inwieweit in ihr als wahnbildende Faktoren in Betracht kommen: 1. Die Affektschaltung mit dem Ergebnis monomanisch fixierten Denkens, 2. „die diffuse Eigenbeziehung aus reinem Wahnerleben" und 3. Symbolisierung aus „Symbolbedrüfnis". Affektgeschaltet und zentriert nennt der Autor diejenige Wahnbildung, die in einer Veränderung der Denk**richtung**, nicht des Denkaktes, ihren Ursprung hat. Sehr anschaulich wird diese Anomalie der Denkeinstellung mit der Situation eines Menschen verglichen, dessen Blick durch Scheuklappen nach einer Richtung dirigiert ist. Zur Charakteristik dieser Lage gehört es, daß der Mensch von dem Vorhandensein dieser Scheuklappen weiß. Das reine Wahnerleben dagegen führt **Löwy** auf eine Veränderung des Denkaktes selbst zurück und vergleicht wiederum sehr glücklich die dadurch hervorgerufene Veränderung der Wahrnehmungsinhalte mit der Wirkung einer astigmatischen Brille. Wesentlich für die Lage des Kranken ist hierbei der Umstand, daß er sich, um im Bilde zu bleiben, dieser Brille nicht bewußt ist.

In all diesen und den folgenden Ausführungen sind Begriffsbildung und Nomenklatur einigermaßen verwirrend und bedürfen vielfach der Aufklärung. So wird die ursprüngliche Einteilung nach genetischen und deskriptiven Momenten nicht immer konsequent berücksichtigt. Während anfangs das Wahnerlebnis ausdrücklich als deskriptives Moment bezeichnet wird, spricht **Löwy** Seite 209 von einer diffusen Eigenbeziehung **aus** reinem Wahnerleben, später (Seite 218) wird das Moment des Wahnerlebens zusammen mit dem der Affektschaltung den symbolischen Wahnbildungen mit dem ausdrücklichen Bemerken gegenübergestellt, daß die beiden ersteren ihre Wahnbildungen kausal bedingen, was bei den letzteren noch nicht festgestellt sei.

Nicht ganz durchgearbeitet und ihrem Inhalte nach nicht ganz eindeutig umrissen sind die beiden Begriffe der Affektschaltung aus Wahnbedürfnis und des Wahnerlebens. Daß der Verfasser sich hier gewisser Unklarheiten bewußt ist, geht aus seinen selbstgemachten Einwänden hervor, die aber nicht immer in befriedigender Weise aufgeklärt werden. So möchte ich zum Beispiel glauben, daß das Moment des Wahnerlebens, das heißt der qualitativen Veränderung der Denkvorgänge auch den affektgeschalteten Wahnbildungen zukommt. **Löwy** selbst spricht Seite 215 von einer **wertungs**ändernden Wirkung des ätiologischen Affekts. Aber auch Wertungsänderungen sind qualitativer Natur, so daß der selbstgemachte Einwand durch diese Aufklärung nicht widerlegt, sondern eher bestätigt erscheint. Auf der anderen Seite fehlt es dem sogenannten Wahnerleben nicht an affektiven Grundlagen, deren Vorhandensein **Löwy** (Seite 214) zugibt. Im folgenden sucht er dann allerdings die logische Rechtmäßigkeit seiner Einteilung durch die Tatsache zu rechtfertigen, daß im Falle der Affektschaltung die Richtung, im Falle des Wahnerlebens der Akt des Denkens beeinflußt wird, aber diese Unterscheidung betrifft die Wirkung der Affektgrundlage, nicht diese selbst.

Es fehlt also meiner Ansicht nach der ersten Gruppe eben so wenig das Moment des Wahnerlebens, wie der zweiten Gruppe das Moment der affektiven Grundlage. Vielmehr sind beide charakteristische Momente aller Arten von Wahnbildung, die nur innerhalb jeder Gruppe besonders modifiziert erscheinen. Vielleicht wäre es im Sinne der konsequent durchgeführten Anschauung **Löwys** vorteilhafter, die affekt**geschalteten**, das heißt durch primäre Festlegung der Denkrichtung und sekundäre Veränderung der Denkinhalte gekennzeichneten Wahnbildungen der ersten Gruppe, den affekt**bedingten** Phänomenen mit diffuser Eigenbeziehung zur Seite zu stellen und beide wiederum im Sinne des Autors als oberschwellig-katathym den unterschwellig-katathymen Erscheinungen der Symbolisierung entgegen zu stellen.

Die Einteilung hätte den großen Vorteil der Übersichtlichkeit und ließe sich ohne Einschränkungen, Undeutlichkeiten und Schwankungen auf sämtliche in Betracht kommenden Phänomene anwenden.

Dr. K. N.

ADOLF GRIMME: VOM SINN UND WIDERSINN DER REIFEPRÜFUNG. „Entschiedene Schulreform." Abhandlungen zur Erneuerung der deutschen Erziehung. Herausgegeben von Professor Paul Oestreich. Heft 5. Ernst Oldenburg-Verlag, Leipzig. 126 Seiten.

Eine Sammlung von Aufsätzen aus allen Kreisen, die von der Reifeprüfung betroffen sind. Daß sie meist über deren Widersinn „betroffen" sind, ist begreiflich; die Mäßigung der meisten Aufsätze ist es allein, die auffällt. Der Herausgeber, aus dem Kreise der entschiedenen Schulreformer, denen die Ehre zu Teil wurde, von der deutschen Reaktion angefeindet zu werden, ließ absichtlich auch „Alters-, Amts-, Sachautoritäten" zu Worte kommen, und billigt auch diesen guten

Willen zu. Wieder einmal ein Beleg für Adlers Theorie, daß mit dem Willen noch gar nichts getan ist. Unter diesen gutwilligen Mitarbeitern ist einer, der die Reifeprüfung so reformieren möchte, daß „nur" vier Fächer geprüft werden sollen, darunter zwei oder drei für alle verbindlich, die zwei anderen oder das vierte nach Wahl. Und nun plätschert der alte Schulfuchs, der mehr den Eindruck eines Schulseehundes macht, in einem Meer von Möglichkeiten herum, indem er für jeden Schultypus eine Anzahl Fächer aufzählt, die in Betracht kommen — ungefähr wie ein Talmudgelehrter die Formen des roten Fleckes aufzählt, bei denen ein Ei nicht genossen werden darf.

Ja, wenn es so wäre! Aber der Mann war vier Seiten vorher noch kein alter Schulfuchs, er hat sehr schön auseinandergesetzt, daß die Schule ihre eigenen Rechte habe, daß sie Jugend bilden solle, deren Eigenart und deren Anspruch auf günstige Bedingungen man weniger berücksichtige als die von Fohlen, wenn ein Gestüt angelegt werden soll; er hat gezeigt, daß der Staat mit seinen „artfremden" Ansprüchen die Schule vergewaltigt, daß die Berechtigungswesen die „Gradheit und Offenheit, einst deutsche Tugenden", bedroht, daß „Theaterarbeit auf den schönen Schein hinarbeitet". Also volle Erkenntnis des Unrechts und des Unsinns. Aber — der Staat ist eben unbesiegbar! „Der Weise lernt sich bescheiden". Der Verfasser — Leiter eines Landerziehungsheims — hätte einen Vorschlag, der sogar mit den vom „Herrn Minister" selbst gegebenen „Richtlinien über die freiere Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe in Preußen" (deutsch!) übereinstimmt. Aber was nützt „der Herr Minister?" Die Richtlinien werden in Fachkreisen noch auf sehr großen Widerstand stoßen, die „Aufsichtsbehörde" wird noch nicht für die Dreizahl der Fächer zu haben sein. Auch auf diesem, scheinbar von der Politik weit entfernten Gebiet, sehen wir mit Entsetzen, wie schwach jetzt in Deutschland alles Fortschrittliche ist; wo ist die Zeit, da ein Lessing als bloßer Magister den Geheimrat Klotz in den Augen der ganzen Nation besiegen konnte?

Die Mäßigung der Reformer erklärt dann den Übermut der Konservativen; die schlagen vor, die Matura schon ins 16. Lebensjahr zu verlegen, offenbar, damit möglichst viele das Vergnügen haben, die diskutieren über den Wert des Religionsunterrichts, „des persönlichen Faches von allen" (geprüft soll die Religion nicht werden, weil das roh wäre, aber sie soll vor allem das Urteil über die Reife bestimmen), die möchten den Deutschunterricht auch in der mündlichen Prüfung zu seinem Recht kommen lassen — gerade da könnte der Prüfling besonders seine Geistesbildung und Menschenkenntnis zeigen. Was ja nicht gar so arg wäre. wenn es nicht einen nationalen Beigeschmack hätte, und vor allem, wenn nicht die „Autoritäten" aus all dem natürlich folgern würden, daß die Matura nur verändert werden muß, nicht abgeschafft.

Die Einleitung von Paul Oestreich ist von erfreulicher Herzlichkeit, man begreift, daß die prächtige Zeitschrift der freiheitlichen Jugendbewegung Deutschlands, „Die junge Gemeinde", den Mann lobt; das Schlußwort, vom Herausgeber, ist sehr gut, ebenso manches einzelne in fast jedem Beitrag; aber immer wieder muß man den Kopf schütteln — außer bei Oestreich — über Zugeständnisse, über Vorsicht, über Beweise von Dingen, die sich von selbst verstehen. Sehr interessant ist der Bericht eines ehemaligen Externisten, der die Reifeprüfung nach privatem Studium machte. Er betont, wie schwer es ihm fiel — dabei dokumentiert jeder Satz den überdurchschnittlich begabten Menschen. Er hatte als Beamter sich der Gunst seiner Vorgesetzten zu erfreuen, die ihm für seinen besonderen Zweck Diensterleichterungen gewährten; befreundete Gymnasiasten halfen ihm, befreundete Lehrer berieten ihn; er hatte eine eiserne Gesundheit; er trieb die Selbstdisziplin so weit, für jedes Fach die Anzahl der Stunden im ganzen Jahr im voraus zu bestimmen! Nur deshalb, meint er, sei das Experiment ohne Schädigung seiner Gesundheit möglich gewesen. Daraus muß für uns wohl zweierlei folgen: erstens, daß das staatliche Berechtigungswesen, das an diese Prüfungen anknüpft, nicht ein Unrecht, sondern ein Verbrechen ist, und zweitens, daß — auch abgesehen davon — offenbar noch immer viel zu wenig geschieht, um allen, die nach Bildung trachten, dieselbe durch Vorträge, Volkshochschulen, gedruckte Literatur zu ermöglichen. Denn nur um der Berechtigungen willen hat dieser Idealist die Herkulesarbeit nicht übernommen; er wollte zugleich auf diesem Wege eine gründliche Bildung erwerben. Und in der Tat ist dies vom Autodidakten auch heute noch schwer; alles, was mündlich und im Druck geboten wird, ist entweder viel zu sehr Einzelwissenschaft, oder allerdings Gesamtbild und Gesamtweltanschauung, aber unter dem Banne einer einseitigen, oft krankhaften Tendenz, wie bei Chamberlain, Spengler oder Rudolf Steiner. Wahre Freunde der Volksbildung hätten eine schöne Aufgabe darin, diesen Schriftstellern wirklich moderne, freiheitliche und doch ebenso umfassende, interessante und lesbare Werke gegenüberzustellen.

Dr. Rudolf Pick.

KORT K. KORTSEN: DIE PSYCHOLOGIE DER MENSCHLICHEN GEFÜHLE UND INSTINKTE IN DER SOGENANNTEN PSYCHANALYSE. Kopenhagen, „Eos", Vierteljahrsschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer. 1918, 3—4.

Das Gefühls- und Instinktleben ist in der modernen Psychologie in den Vordergrund getreten, so daß beide für die Psychoanalyse

das hauptsächlichste Forschungsgebiet darstellen. Dr. Kortsen macht der letzteren den Vorwurf, daß es ihr bisher nicht gelungen sei, diese Probleme entgültig und vor allem wissenschaftlich zu lösen, habe sie aber überhaupt zu irgend welchen positiven Resultaten geführt, so sei dies hier der Fall. Die Psychoanalyse (Kortsen nennt sie aus philologischen Gründen Psychanalyse) sei keine neue Wissenschaft, sie wurde, in ganz ähnlicher Weise wie heute, schon viel früher in den heiligen Büchern der Hindus, in der Bibel, im Koran, von den katholischen Beichtvätern zur Anwendung gebracht.

Als hauptsächlichsten Unterschied zwischen der „traditionellen" Psychologie und der Psychoanalyse betont Kortsen die verschiedenen Gesichtspunkte, von denen aus beide die Erforschung des Seelenlebens durchführen. Die traditionelle Psychologie nimmt das Vermögen, Vorstellungen zu bilden und denken zu können zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen. Das Gefühls- und Willensleben wird, wenn auch nicht unterschätzt, so doch als etwas sekundäres, von den Vorstellungen ausgehendes, aufgefaßt.

Im Gegensatz zu dieser „statischen" Psychologie praktizieren die Psychoanalytiker von einem mehr „dynamischen" Gesichtspunkt aus, indem sie als das wesentliche und primäre die seelischen Triebkräfte (Tendenzen, Triebe) ansprechen. Dabei erhebt der Verfasser gegen die Psychoanalytiker, namentlich gegen Jung, den Vorwurf, das Gesetz von der Erhaltung der Energie ganz unberechtigt auch auf das Seelenleben angewandt zu haben. Der positive oder Lustaffekt und der negative oder Unlustaffekt repräsentieren zusammen die psychische Energie. Das Gefühl, der Affekt, sie sind vergleichbar einer elektrischen Ladung, die sich je nach den Umständen mehr oder weniger weit ausbreitet, beide sind mit Ausnahme der logischen, ästhetischen und ähnlichen Gefühle (James' subtler emotion) abhängig von physiologischen Vorgängen und Struktureigenheiten des Nervensystems, es hat also jedes Individuum eine konstante „Affektkapazität". Ein Vorwurf dieser Art kann die Individualpsychologie keinesfalls treffen, denn „Vom Gesetz der Erhaltung der Energie kann man nur im anorganischen Reiche sprechen" oder „Empfindung und Erfahrung und ihre Folgen sind nicht meßbar", sagt Alfred Adler. Aus dem vorher Gesagten folgt notwendig die Deduktion der Verstellbarkeit der Affekte, die Fähigkeit, sie unter Umständen in physische Prozesse zu konvertieren, was wieder die Voraussetzung mancher Heilungsmöglichkeit bildet.

Im weiteren gibt Kortsen eine kurze Darstellung und Übersicht der wichtigsten psychoanalytischen Lehrsätze, vom Standpunkt der verschiedenen psychoanalytischen Richtungen aus gesehen, wobei aus dem Gebiet der Individualpsychologie das Minderwertigkeitsgefühl als Ursache der verschiedensten psychischen Vorgänge und Veränderungen besonders hervorgehoben wird.

Am Schlusse seiner Ausfürungen identifiziert sich der Verfasser mit den Ansichten Maurice Maeterlincks in dessen Arbeit „Über die Aufrichtigkeit", er nennt die Psychoanalyse mit allen ihren Abarten eine gewisse Hygiene der Seele, der er aber erst dann wirkliche praktische Bedeutung zusprechen könnte, wenn sie sich von allen Übertreibungen und Einseitigkeiten, die er ihr vorwirft, befreit haben wird.

Dr. Ilka Wilheim.

DR. JULIUS EISENSTÄDTER: MONTESSORISYSTEM UND PROLETARISCHE ERZIEHUNG. Entschiedene Schulreform, Heft 15. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Da das System und der Erfolg der alten Schule ein für alle Mal in Frage gestellt sind, wird allenthalben nach neuen pädagogischen Kräften und Methoden gesucht. Der Verfasser dieser Schrift findet in dem System der Maria Montessori die beste Gewähr für eine Erziehung zur Selbständigkeit und Entfaltung aller Fähigkeiten im Sinne der Gemeinschaft.

Diese Beurteilung läßt schon auf Zusammenhänge mit der Individualpsychologie schließen. Und tatsächlich bestätigt die Auffassung der Zucht als einer im Gemeinschaftsleben selbsterarbeiteten und selbstbegrenzten persönlichen Freiheit diese Verwandtschaft.

Allerdings fehlt dem Montessorisystem noch die konsequente theoretische Begründung seiner Methode. Die Experimentalpsychologie gibt dieses Fundament nicht ab. Ihre Verknüpfung mit dem Montessorisystem (wie übrigens mit jedem pädagogischen System) kann nach dem eigenen Urteil der Frau Montessori (Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter) nur derart sein, daß Experimentalpsychologie von der Pädagogik lerne.

Direkt zur Individualpsychologie leitet der Erfahrungssatz, der am Anfang der pädagogischen Tätigkeit der Frau Montessori steht: daß „geistige Minderwertigkeit ein pädagogisches nicht so sehr medizinisches Problem" sei. Auch die Versuche, die Entwicklung der Sinne und Muskeln durch besondere Stärkungs- und Geschicklichkeitsübungen zu unterstützen, werden als praktisch-pädagogische Ergänzung der Organminderwertigkeitslehre in jeder modernen Pädagogik in irgend einer Form Eingang finden. Das Montessorisystem erscheint daher als eine ausgezeichnete Technik der Schulung und Beschäftigung, die aber erst wirksam werden kann, wenn sie sich in den Kreis des individualpsychologischen Verstehens einfügt.

Dr. A. F.

DAS BUCH DER ERZIEHUNG. Herausgegeben von Max Epstein. Verlegt bei G. Braun, Karlsruhe i. B. Die Erziehung im schulpflichtigen Alter nach der Grundschule. 1922.

Es ist vergeblich, bei dem Erziehungswerk die Entscheidung grundsätzlicher Fragen, Weltanschauungsfragen, Individualismus — Sozialismus, kapitalistische — kommunistische Wirtschaftsordnung, Mensch als isolierte Persönlichkeit oder soziologisch bedingt, materialistische Geschichtsauffassung oder Geschichte als Wirkung einzelner, zu vermeiden. So ferne man sich auch dem Getriebe dieser Meinungen zu halten glaubt, in der erzieherischen Praxis wird die Entscheidung getroffen. Hier liegt eine psychologische Auffassung des Menschen zugrunde, welche der Beantwortung dieser Fragen eine bestimmte Richtung gibt. Die Stellungnahme des Menschen im Weltganzen, die Kräfte, mit denen er an die Lösung seiner Aufgaben geht, zur größten Bewährung in der Gemeinschaft und so zur stärksten Erfüllung und Vertiefung der Persönlichkeit zu bringen, das ist Erziehung. Die Darstellung dieser Aufgabe würde dem Buch der Erziehung nach unserem Sinn obliegen.

Das Buch Epsteins und seiner Mitarbeiter hat das für sich, was besonders in unserer Zeit jeder Versuch auf pädagogischem Gebiet braucht: Mut und Zukunftsglauben genug, um andern Mut zu machen. Mut und Erkenntnis genug, um in jedem Menschen alle Möglichkeiten der Verheißung zu sehen und jeden zu jedem Ziele geleiten zu wollen.

Vor allem muß in der neuen Schule der Sinn des Ganzen dem Bewußtsein nahegebracht werden. Selbständigkeit im Erfassen des Sinns und im Handeln nach dem Sinn wird ihr Ziel sein. Vorbereitung zu Arbeit und Gemeinschaft wird sie als Arbeits- und Gemeinschaftsschule bieten müssen, Vorbereitung zu Neigungen und Fähigkeiten, allgemeine Förderung und Ermutigung statt mechanischer Auslese. Sachlichkeit im Sinn der heutigen Lebensgestaltung erfordert eine restlose Allgemeinheit der Schule ohne Schichtung nach Graden der Fähigkeit, nach Konfession, sozialem Rang, Geschlecht. Gesunde, aufrichtige Atmosphäre wird besser wirken als einmalige sexuelle Aufklärung. Durch die Art des Unterrichts müssen die traditionellen „Begabungsunterschiede" von männlich und weiblich, die schädliche Etikette „begabt" und „unbegabt" die einseitige Erziehung von nur Theoretikern und nur Praktikern vermieden werden. Innigster Anschluß an das Leben erfordert eine vollständige Veränderung der alten Schule und Öffentlichkeit des Schullebens. Bis zum elften Jahr soll in einer Grundschule ohne eigentlichen Lehrplan nur durch freien Verkehr, Unterhaltung und Ausbildung der Sinne zum Klassenunterricht vorbereitet werden. Dieser bildet in seinen drei Gegenstandsgruppen (1. sprachlich heimatlicher Gesamtunterricht, 2. Rechnen, Messen, räumliches Erfassen, 3. das Künstlerische und die Körperhaltung und -meisterung) alle Fähigkeiten aus. Eine Trennung in obligaten Minimalunterricht und Wahlunterricht wird praktisch dadurch besonders brauchbar, daß Übertritt in den Wahlunterricht frei, längeres Verweilen zur besseren Belehrung (Sitzenbleiben) ohne Schädigung des Gesamtfortgangs geschieht. Nach der Mittelschule vom 11. bis zum 16. Jahr folgt eine Oberstufe bis zum 18. Jahr, die durch erweiterte Lernfreiheit dem Betrieb der Hochschulen näher kommt. Diese Schulen sind bereits der spezielleren Ausbildung gewidmet; daneben gibt es Berufsmittelschulen und Berufsoberschulen. Der Übertritt von einer zur andern Type ist leicht zu bewerkstelligen. Alle können in die Hochschule münden. Darin liegt die begrüßenswerte Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit. Zugleich liegt es in der mutigen Auffassung des Buches, die Begabtenschulen als Bankerotterklärung der heutigen Schule abzulehnen.

Das Verständnis, mit dem hier in Schulsachen eine größere Freiheit und Angepaßtheit an das moderne Leben erstrebt wird, verdient jede Anerkennung. Vom individualpsychologischen Standpunkt bleibt hauptsächlich der Einwand bestehen, daß auch hier die psychologische Bedeutung einer Bewährung oder Nichtbewährung in der Schule nicht ganz erfaßt ist. Gerade dies gibt aber Gelegenheit, die Selbsteinschätzung des Kindes, seinen Mut zur Leistung, sein Verständnis für die Bedeutung der Arbeit, seine Einstellung zur Gemeinschaft zu erkennen und nötigenfalls zu verbessern. Ohne diese psychologisch-pädagogische Arbeit muß die beste Schulreform stümperhaft bleiben, ohne sie wird es auch sachlich vortrefflichen Maßregeln und bestem Willen nicht gelingen den ganzen Menschen zu durchleuchten und durchzubilden. Darin wird die wirksamste Vorbereitung für die Aufgaben des Lebens liegen.

Die Eigenart der neuen Produktionsschule erfordert auch eine Erörterung des Berufsproblems und der Berufsberatung. Es ist erfreulich, daß von dieser Seite der Unfug der psychotechnischen Berufsberatungsprüfung erkannt wird. Sowohl was die entmutigende Nachwirkung auf den Abgewiesenen und die bloß negative Leistung dieser Stellen betrifft wie auch die Unmöglichkeit, die Fähigkeiten und Zukunftsgarantien eines Menschen durch Tests zu bestimmen, vertritt das Buch den richtigen Standpunkt. Das Endergebnis, daß die Eignung vorwiegend durch Willen und Einstellung bestimmt werde, daß zu keiner Arbeit spezielle Eignung und Berufung nötig sei, daß dagegen jeder Mensch zur Arbeit berufen und nach entsprechender Vorbereitung geeignet sei, findet unsere volle Zustimmung. Dr. A. F.

CHRONIK

Mit Rücksicht auf die enorme Steigerung der Druckspesen, gelten für den im Oktober beginnenden **dritten Jahrgang** der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" folgende Bezugspreise:

Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang (sechs Hefte):

Für **Österreich:** ö. K 100.000·—.
Für **Deutschland:** Goldmark 6·—.
Für **Ungarn:** ö. K 100.000·—.
Für die **Tschechoslowakei:** Kč 100·—.
Für das **übrige Ausland:** Schweizer Franken 18·— oder Dollar 3·50.

Die **Einzahlungen** sollen erfolgen:
in **Österreich** ausschließlich durch das **Postsparkassenamt;** unsere Postsparkassenkontonummer ist: 198.971;
in **Deutschland** ausschließlich auf unser **neueröffnetes Postscheckkonto Nr. 47.007, Postscheckamt München** (Grete Querfeld, München).

Für unsere Abonnenten, die in **Österreich** oder **Deutschland** wohnen, legen wir diesem Hefte **Erlagscheine** bei.

Unsere Abnehmer im **übrigen Auslande** werden ersucht, die Beträge durch die Post, in **rekommandiertem Brief,** durch Postanweisung, Banküberweisung oder Scheck an die **Administration** (Wien, VI., Joanelligasse 6) einzusenden.

Nachdrücklichst wird gebeten, von Einzahlungen bei der **Allgemeinen Depositenbank** künftighin **unbedingt abzusehen.**

Die Bezugspreise für den kompletten I. oder II. Jahrgang dieser Zeitschrift stellen sich bis auf weiteres den oben angegebenen Beträgen gleich. **Erste und zweite Jahrgänge** der Zeitschrift sind in wenigen Exemplaren von der **Administraiion (Wien, VI., Joanelligasse 6)** zu beziehen.

=

Am 26. Oktober 1924, 8 Uhr früh, findet in Nürnberg (Deutscher Hof, kleiner Saal) eine zwanglose Aussprache des Internationalen Vereines für Individualpsychologie statt. Auskünfte erteilt Direktor Hermann Weißkopf, Zirndorf bei Nürnberg, Institut Sonnenblick.

=

Dr. Alfred Adler wird im Januar nächsten Jahres an der Sorbonne in Paris und in Holland Vorträge halten.

=

Ortsgruppe München:

Vorträge, die gehalten wurden:

18. Juni 1924: Hermann Häger: Bewußtwerdung als korrigierende Funktion, besonders in künstlerischen Fragen.

23. Juni 1924: Dr. Hans Zbinden (als Gast): Das Problem des Schaffens. — R. M. Holzapfels Psychologie der Arbeit und der Kunst. — Die neuen Schaffenswege.

2. Juli 1924: Liang Chü So (als Gast): Vergleichung zwischen Konfutse und Lootse in ihrer Bedeutung für die Erziehung.

Dr. Kurt Weinmann (München) hielt vom 15. Juli bis 15. September in München einen **Ferienkurs** zur **Einführung in die Theorie und Praxis der Individualpsychologie** ab, der in der Form einer Arbeitsgemeinschaft wöchentlich zweimal (Dienstag und Freitag abends) stattfand.

Erziehungsberatung:

Dienstag, 6 bis 8 Uhr, Amalienschule (Leiter Dr. L. Seif).

Donnerstag, 6 bis 8 Uhr, St. Annaschule (Leiter: Dr. K. Weinmann).

Freitag, 6 bis 8 Uhr, Frauenschule (Leiter: Freu Dr. Else Sumpf.

=

Ortsgruppe Berlin:

Vorsitzender: Dr. Künkel, Schriftführer: L. Groeger, Berlin, W., Luitpoldstraße 15, III., Kassenwart: Otto Kaus, Bibliothekarin: Dr. Valentine Adler, Berlin-Schöneberg, Klixstraße 5, an die alle einschlägigen Arbeiten (Artikel, Referate, Mitteilungen usw.) zu senden sind.

Vorträge wurden gehalten über folgende Themen:

19. Mai 1924: Dr. Fritz Künkel: „Über zwei Fälle von Wiederholungszwang".

30. Mai und 14. Juni 1924: Otto Kaus: „Über einen Fall von Eifersucht".

23. Juni 1924: Leo Groeger: „Über die Hauptursachen der Neurose".

30. Juni 1924: Dr. Fritz Künkel: „Über Gegenneurose".

7. Juli 1924: Otto Kaus: Besprechung des Fragebogens für Behandlung schwer erziehbarer Kinder (siehe Heft 2 der Zeitschrift).

14. Juli 1924: Frau Dr. Ruth Künkel: „Über einen Fall einer Konversionsneurose".

21. Juli 1924: Dr. Valentine Adler: Besprechung von Strindbergs „Hexe".

28. Juli 1924: Otto Kaus: „Über Psychopathie und Verbrechen".

Außerdem wurden seit 4. Mai 1924 in Berlin-Lichterfelde, Ringstraße 97, in einer dort gebildeten Arbeitsgemeinschaft von Pädagogen von Leo Groeger regelmäßig 14tägig Vorträge zur Einführung in die Individualpsychologie gehalten.

Vom 1. Juli 1924 ab sind in Berlin-Dahlem, Falkenried 12, Dr. Fritz Künkel, Facharzt für nervöse Leiden, und Frau Ruth Künkel, Individualpsychologie, tätig. Eine zunächst private Beratungsstelle für schwer erziehbare Kinder wird dort gleichzeitig eröffnet.

Zahlstelle für die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie" für

Deutschland: Postscheckamt München, Postscheckkontonummer 47007, Grete Querfeld, München, Wiedemayerstraße 52/c.

=

Unter Leitung des Professors Dr. med. Feldberg, Dekan der medico-pädagogischen Fakultät der Psychoneurologischen Akademie, Direktor des Oto-Phonetischen Instituts, Leningrad (Petersburg, Rußland), Schukowskystraße 5, ist eine weitere Sektion des Internationalen Vereines für Individualpsychologie in Leningrad (Petersburg, Rußland) in Bildung begriffen. Zuschriften und Anmeldung an obige Adresse.

=

Bei dem Verlag „Am anderen Ufer", Dresden (Buchholz-Friedewald), ist von unserer Mitarbeiterin Dr. Alice Rühle-Gerstel eine „Elementare Einführung in die Psychoanalyse und Individualpsychologie" unter dem Titel „Freud und Adler" erschienen. (Aus dem Inhalt: Einleitung. — Psychoanalyse. — Individualpsychologie. — Vergleich und Kritik. — Die Weltanschauung. — Literaturnachweis.)

=

Von Dr. med. Ernst Kahana ist soeben eine Einleitung in die Individualpsychologie — in ungarischer Sprache — unter dem Titel „A freudizmus után" (Jenseits des Freudismus) erschienen. Das Werk ist vom Verlag Wilhelm Grünfeld & Co., Brașov, Str. Portilor 64—66 (Rumänien) zu beziehen.

Der in dieser Zeitschrift (Nr. 2) veröffentlichte „Fragebogen zum Verständnis und zur Behandlung schwer erziehbarer Kinder" ist samt dem Beitrag des Junglehrers Kurt Seelmann „zur Erziehung nervöser Kinder in der Schule" in Sonderabdruck erschienen. Der Sonderabdruck ist durch unsere Zahlstelle für Deutschland, Fräulein Grete Querfeld, München, Wiedemayerstraße 52/c zu beziehen.

=

Dr. Stephanie Horovitz und Dr. Alice Friedmann, Schülerinnen Dr. Alfred Adlers, haben am 15. d. M. in Wien, 6. Bezirk, Linke Wienzeile 36, ein Erziehungsheim für eine kleine Anzahl schwer erziehbarer Kinder eröffnet. In der Behandlung von Kinderfehlern und nervösen Erscheinungen werden die Methoden der Individualpsychologie zur Anwendung gebracht. Pädagogisch und ärztlich einwandfreie Führung, liebevolles Verständnis und sorgfältige Verpflegung. Ab 15. Oktober 1924 jeden Dienstag von 5 bis 6 Uhr Beratungsstelle für Eltern, Lehrer, Erzieher und Jugendliche, Mittwoch von 3 bis 6 Uhr Spielnachmittag und jeden Donnerstag von 8 bis 9 Uhr ein pädagogischer Kurs für Erzieher. Anmeldungen: Wien, VI., Linke Wienzeile 36/10. Telephon 54-65.

=

Die neue Adresse der Schriftleitung und Verwaltung der Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie ist: Wien, VI., Joanelligasse 6.

Herausgeber und Eigentümer: Dr. Alfred Adler, Wien, I., Dominikanerbastei 10.
Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Ladislaus Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6. — Druck: „Elbemühl", Wien IX.

Inhalt des II. Jahrganges

der »Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie«.

(Die Nummern der Hefte sind mit römischen, die Seitenzahlen mit arabischen Ziffern bezeichnet.)

I. Artikel.

ALFRED ADLER: Fortschritte der Individualpsychologie . . . . I., 1, III., 10
— — Neurosenwandel und Training im Traum . . . . V., 5
A GREAT MAN'S brief, incidental hints (englisch und deutsch) . . . . II., 15
RUDOLF ALLERS: Gemeinschaft als Idee und Erlebnis . . . . I., 7
— — Ein Fall von Pavor nocturnus . . . . VI., 26
ALFRED APPELT: Zur Behandlung des Stotterns . . . . IV., 1
FERDINAND BIRNBAUM: Der Denkakt im Lichte der Individualpsychologie . . . . II., 17
— — Das prälogische Denken und sein Aufstieg zum Logischen vom Standpunkte der Individualpsychologie . . . . V., 23
MARIA BIRNBAUM: Hoffnungslose Eltern . . . . III., 46
PHYLLIS BLANCHARD: The Status of Psychoanalyse with General Psychology . . . . IV., 17
LUDWIG BUCHNER: Neurotischer Mystizismus . . . . I., 31
ALBERT EHRENSTEIN: Die Verblendung . . . . IV., 15
ENTWURF EINES FRAGEBOGENS ZUM VERSTÄNDNIS UND ZUR BEHANDLUNG SCHWER ERZIEHBARER KINDER (in deutschem, englischem und französischem Text) . . . . II., 1
A. F.: Ein Fall von Lernflucht . . . . V., 27
ALICE FRIEDMANN: Nietzsche, der Mensch . . . . III., 16
— — Entmutigung und Heldentum . . . . V., 28
ILY KRONSTEIN: Die tödlichen Wünsche . . . . VI., 34
D. CHARLES MARAIS: A Tribute . . . . II., 28
JOSIAH MORSE: Life and Confessions of a Psychologist . . . . . . VI., 31
WILLIAM NUTTALL: Observations on Occupational Psychology and Fatigue . . . . III., 12
PROF. D. E. OPPENHEIM: Der Mann in Schönherrs „Weibsteufel“ . . I., 26
RUDOLF PICK: Erleben der Gemeinschaft durch die Kunst . . . . . III., 46
PREFACE to the English Translation of Adler „Praxis und Theorie der Individualpsychologie“ . . . . III., 53
CÄSAR RUSSO: Bemerkungen über die pädagogischen Anschauungen Kants . . . . V., 13
ALICE RÜHLE-GERSTEL: Individualpsychologie und Klassenkampf . . V., 18
HEDWIG SCHULHOF: Zur Psychologie Strindbergs . . . . II., 20
OSWALD SCHWARZ: Sexualpsychopathologie . . . . III., 50
— — Liebe, Sexualität und Gesellschaft . . . . VI., 27

KURT SEELMANN: Ein Beitrag zur Erziehung nervöser Kinder in der Schule . . . . V., 8
LEONHARD SEIF: Über den Zwang im Leben und in der Neurose . . II., 9
KARL STEINER: Sinn der Jugendbewegung . . . . IV., 26
F. G. STOCKERT: August Forel. Zum 75. Geburtstage . . . . II., 25
B. H. STREETER: Psychology and Religion . . . . VI., 22
J. VERPLOEGH CHASSÉ: Das nervöse Kind . . . . I., 33
KURT WEINMANN: Zur Psychologie nervöser und cyclothymer Stimmungsschwankungen . . . . I., 14
ERWIN WEXBERG: Erziehung der Erzieher . . . . III., 41
— — Zur Psychogenese des Asthma nervosum . . . . IV., 7
— — Ein Fall von Dementia paranoides . . . . VI., 10
ILKA WILHEIM: Zur Psychologie des Aberglaubens . . . . IV., 23
FOLKERT WILKEN: Individualpsychologische Betrachtungen zum modernen Wirtschaftsbetrieb . . . . III., 1, IV., 18
YVONNE E. WINSLOW: The Relation of Psychology to Education . . I., 11
— — Childhood Influences . . . . III., 36
— — The Autobiography of G. Stanley Hall (mit einer Photographie Prof. G. Stanley Halls) . . . . V., 2
AGNES ZILAHI-BEKE: Individualpsychologie und Relativitätsprinzip . VI., 1

II. Berichte.

Über den VII. Internationalen Kongreß für Psychologie in Oxford, 26. Juli 1923 . . . . I., 45—47
Über den I. internationalen Kongreß für Individualpsychologie in München, 1922. Dezember . . . . II., 30—45
Über das Seminar für Massenpsychologie, Wien (vom Oktober 1923 bis Jänner 1924) . . . . IV., 30
Über eine Tagung des Internationalen Vereines für Individualpsychologie zu Klesheim (bei Salzburg) am 29. Juni 1924 . . . . VI., 36

III. Referate.

Über: André Tridon: Psychoanalysis — und Psychoanalysis and Behaviour; Siegmund Freud: Das Ich und das Es; Sidney Alrutz: Gibt es eine rein nervöse Fernwirkung?; Oswald Schwarz: Die Sinnfindung als Kategorie des ärztlichen Denkens . I., 41—45
Über: Rudolf Allers: Psychologie des Geschlechtslebens; Felix Asnaourow: Fortschritte der Psychologie; Felix Asnaourow: Die manischen Ideen und ihre Rolle im menschlichen Leben . . . . II., 45—47
Über: G. Stanley Hall: The Psychology of the Nativity; G. Roffenstein: Das Problem des Unbewußten; G. Aschaffenburg: Das Verbrechen und seine Bekämpfung; H. F. Delgado: Notwendigkeit der Aufnahme der Psychologie in den medizinischen Lehrplan; Hugo Sauer: Jugendberatungsstellen, Idee und Praxis; Otto Rühle: Grundfragen der Erziehung; W. Brown: Talks on Psychotherapy; M. Sturt: Drei Studien (im „British Journal of Psychology“; Magnus Hirschfeld: Aus dem Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen; Artur Kronfeld: Über einen bestimmten Typus männlicher Frauen . . . . III., 54—63
Über: Artur Kronfeld: Das seelisch Abnorme und die Gemeinschaft; Erich Schönebeck: Strindberg als Erzieher; „Das werdende Zeitalter“, IV. Jg.; Otto Rühle: Die Sozialisierung der Frau . IV., 32—35

Über: Max Löwy: Über Wahnbildung; Adolf Grimme: Vom Sinn und Widersinn der Reifeprüfung; Julius Eisenstädter: Montessorisystem und proletarische Erziehung; Kort K. Kortsen: Die Psychologie der menschlichen Gefühle und Instinkte in der sogenannten Psychoanalyse; Max Epstein: Das Buch der Erziehung . . . VI., 39—43

IV. Chronik.

Die Wiener individualpsychologischen Veranstaltungen . . . . I., 47, II., 47, 48, III., 63, 64, IV., 35, V., 33, 34

Ortsgruppe München:

Geschichte der Ortsgruppe . . . . I., 47

Erziehungsberatungsstelle, Veranstaltungen, Vorträge, Publikationen I., 48, II., 48, IV., 35, V., 34, VI., 44

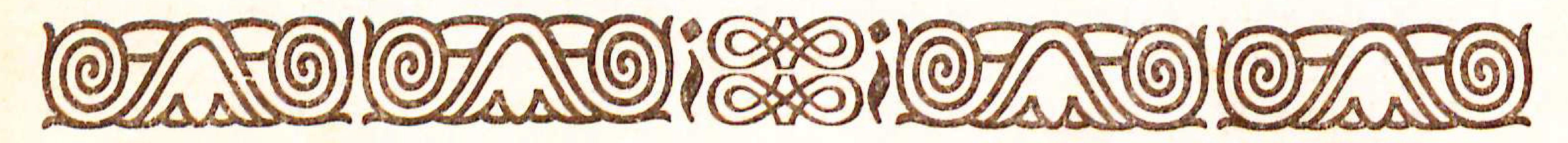
Die Münchener Fürsorgergemeinschaft . . . . V., 35

Ortsgruppe Nürnberg IV.,35,36,VI.,44

Ortsgruppe Berlin V.,36,VI.,44,45

Ortsgruppe Dresden . . . . V., 36

Kleine Mitteilungen und Nachrichten . . . . I.,48,II.,47,48, III.,64, IV., 36, V., 33, 36, VI., 44,45



Literatur der Individualpsychologie:

DR. ALFRED ADLER:

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Verlag Bergmann, München, II. Auflage, 1923.

Praxis and Theory of Individualpsychology. Edition Paul Kegan, London 1923.

Über den nervösen Charakter. Verlag Bergmann, München, III. Auflage, 1922.

Das Problem der Homosexualität. Verlag Ernst Reinhardt, München 1918.

Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Verlag Heidrich, Wien 1919.

Studie über Minderwertigkeit von Organen. Verlag Urban u. Schwarzenberg, Berlin-Wien 1907.

ADLER, FURTMÜLLER und WEXBERG:

Heilen und Bilden. Medizinisch-pädagogische Arbeiten aus dem Gebiete der Individualpsychologie. Verlag Bergmann, München, II. Auflage, 1922.

DR. CARL FURTMÜLLER:

Ethik und Psychoanalyse. Verlag Ernst Reinhardt, München.

OTTO KAUS:

Der Fall Gogol. Ernst Reinhardt, München 1912.

PROF. F. ASNAOUROW:

Sadismus und Masochismus in der Weltgeschichte. Verlag Ernst Reinhardt, München.

HEDWIG SCHULHOF:

Individualpsychologie und Frauenfrage. Verlag Ernst Reinhardt, München.

Henrik Ibsen. Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie. Verlag Erich Spiethoff, Reichenberg 1923. Preis 20 tschechische Kronen.

DR. CHRISTO DUTSCHEWITSCH:

Nervosnija Tschowek (Der nervöse Mensch). Erziehung und Behandlung nach der Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers. Herausgegeben von Dr. Christo Dutschewitsch. Sofia, Niška ul. 1.

WERKE VON PROFESSOR H. MUTSCHMANN (DORPAT):

Der andere Milton. Kurt Schröder, Bonn und Leipzig 1920.

Milton und das Licht. Max Niemeyer, Halle a. d. Saale 1920.

DR. ALICE RÜHLE-GERSTEL:

Freud und Adler. Elementare Einführung in die Psychoanalyse und Individualpsychologie. Verlag Am anderen Ufer: Dresden (Buchholz-Friedewald) 1924.

AMTSRICHTER DR. OTTO NAEGELE:

Richter und Jugendlicher. Zu beziehen bei dem Verfasser, München, Kaulbachstraße 61/a, II. Preis 90 Pfennig und Porto.

DR. ERNST KAHÁNA:

A freudizmus után. Bevezetés Adler Alfred individualpszichológiájába. (Jenseits des Freudismus. Einleitung [ungarisch] in die Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers.) 1924. Buchhandlung und Verlag Wilhelm Grünfeld & Co. Braşov. Str. Portilor 64—66. Rumänien. Preis: 40 Lei.